Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 3 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 20. Januar 1962 | 3 J 5524 C

Moskauer Manöver

EK. Die in diesen Tagen soviel besprochene neue sowjetische Denkschrift zur Deutschland- und Berlin-Frage verdient nicht etwa wegen irgendwelcher neuer und fruchtbarer Ideen, wohl aber wegen der Begleitumstände ihrer Entstehung und wegen ihrer durchaus eindeutigen Zielsetzung Beachtung im In- und Ausland. Wir verstehen nicht recht, warum man in Bonn zunächst Bedenken hatte, dieses Skriptum im vollen Wortlaut zu veröffentlichen. Es kann uns und unseren Verbündeten — und zwar nicht nur den Regierungen und Politikern, sondern auch den Bürgern der westlichen Staaten — nur nützlich sein, dieses Bekenntnis einer wenig schönen Seele ganz genau zu studieren. **Das Bestreben, einen neuen und sehr wuchtigen Keil in die westliche Verteidigungsfront zu treiben, die Alliierten gegeneinander auszuspielen und zum Nutzen Moskaus untereinander zu verdächtigen, wird hier so klar wie selten zuvor.** Wir wissen es ja: die mit Milliarden aufgebaute bolschewistische Propaganda und Agitation hat immer gleichzeitig nach den verschiedensten Richtungen mit allen Instrumenten gespielt. So schwärzt man zur selben Stunde die Amerikaner bei den Franzosen und diese bei den Amerikanern, die Engländer bei den Deutschen und die Deutschen — unter einem Höchstaufwand an Stimmstärke — bei den Briten und den übrigen Verbündeten an. Irgend etwas, so hofft man, wird schon hängen bleiben; jedes nur denkbare Ressentiment wird angesprochen und vielfach verstärkt. Überall empfiehlt sich Moskau mit biedermännischem Augenzwinkern als der wahre Nachbar, der gute Freund und der beste Kunde. Dieses Spiel geht seit Jahr und Tag mit immer neuen Varianten über die Bühne. Und wer nur an die gefährlichen und törichten Illusionen mancher britischer Politiker, gewisser amerikanischer Senatoren denkt, der wird zugeben müssen, daß Moskaus Arsenal der Einschläferungsmethoden, des Lockens und Drohens auch gewisse Erfolge zu verzeichnen hatte.

Auf den Busch geklopft

Es bedurfte keiner prophetischen Gaben, um vorauszusehen, daß gerade in diesen Wochen Moskau wieder einmal die Taktik wählen würde, auch bei den Deutschen auf den Busch zu klopfen, ob man dort nicht durch eine Sondertour Sympathien für einen gefährlichen Alleingang wecken könne. Die Vorgeschichte des so merkwürdigen sowjetischen Schriftstückes, das in Moskau unserem Botschafter überreicht wurde und das keinen Adressaten oder Absender ausweist, ist höchst interessant. Schon im Dezember, stärker dann in der Weihnachtszeit, und noch vernehmlicher in den ersten Tagen des Jahres, als die Denkschrift schon faktisch übergeben war, schlug plötzlich Radio Moskau einen neuen propagandistischen Ton an. Wochen und Monate hatte man die bösen Deutschen verdächtigt, mit Beleidigungen gegen den Kanzler und die Regierung nicht gespart und aller Welt weiszumachen versucht, es liege eben nur an den Deutschen, wenn es nicht zu einem Frieden komme. **Dann plötzlich wurde man sanft, sprach beschwörend davon, „man dürfe nicht die geringste Möglichkeit verpassen, den Frieden zu festigen, man sollte doch unter Sowjets und Deutschen „kühne Gedanken fassen", es lägen viele Hoffnungen in der Luft ...** Ganz auf den Geist dieses Lockens und Werbens ist mindestens der Anfang der vielbesprochenen Denkschrift abgestellt, der bezeichnenderweise mit den Worten beginnt: „Die Sowjetunion und die Bundesrepublik Deutschland sind die größten Staaten Europas. Der Stand ihrer Beziehungen zueinander kann für niemand, der wirklich bestrebt ist, den Völkern eine friedliche Zukunft zu sichern, gleichgültig sein."

Nur ein Auftakt?

Man hat den Eindruck, daß das Memorandum am Ende doch nur als Auftakt einer Verführungskampagne gedacht ist, bei der Moskau später, wenn ihm der Zeitpunkt geeignet erscheint, noch einiges mehr zu sagen hätte. Die Sowjets meinen, das Leben habe 1945 nicht aufgehört und die historische Entwicklung sei weitergegangen. Wenn es ihnen ernst damit wäre, dieser Erkenntnis Rechnung zu tragen, wenn sie wirklich, wie sie behaupten, sich von Verpflichtungen leiten lassen wollen, die jeder Staat mit den Grundsätzen der Vereinten Nationen auf sich genommen habe, dann wäre nun also **die beste Gelegenheit gewesen, diesem guten Vorsatz entsprechend zu handeln.** Man brauchte nur den Deutschen zuzubilligen, was Moskau auch den Aschanti-Negern und den Papuas fest versprochen hat: eine Schicksalsgestaltung nach eigenem Willen, eine volle Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts und des Rechts auf Heimat auch für uns. Daß hiervon mit keinem Wort die Rede ist, daß die Sowjetunion wiederum nur ihre alten Forderungen anmeldete und alle deutschen Ansprüche und Rechte ignorierte, entlarvt die abgrundtiefe Verlogenheit dieses Schriftstückes und seiner geistigen Väter. Der Kreml wünscht hier, wie schon zuvor, die Annahme seines berüchtigten „Friedensvertrages" zu erpressen, Ulbrichts Tyrannei zu verewigen, Deutschland in ein offenes Vorfeld kommunistischer Unterwanderung und Agitation zu verwandeln. Wir wissen, daß dieser „Vertrag" unmißverständlich fordert, daß Moskau darüber bestimmt, wer in Deutschland noch politisch tätig sein kann! Wir wissen, daß nach einem solchen Diktat Berlin zu einem Tummelplatz Ulbrichtscher Diktatur würde, daß niemand an eine echte Wiedervereinigung und eine deutsche Willensäußerung dächte.

Den Schwätzern ins Stammbuch

Alles, was sich im übrigen in dem wortreichen Memorandum von mehr als zwanzig Schreibmaschinenseiten findet, ist nichts als dritter und vierter Aufguß längst vorgebrachter und präsentierter Forderungen. Man weiß in Moskau sehr genau, daß mit solchen Vorstellungen, mit so primitiven Kapitulationsangeboten kein Hund mehr hinter dem Ofen hervorgelockt werden kann. Warum sagt man das alles nun — zum wiederholten Male — aufs neue? **Spielt hier nicht hintergründig die Spekulation der Sowjets auf eine Ermattung im freien Westen, auf eine Aufweichung der Fronten im Sinne Moskaus eine entscheidende Rolle?** Manche von denen, die in vergangenen Jahren und Monaten immer noch die Illusion einer echten Koexistenzmöglichkeit, eines Kompromisses mit Moskau hegten, sollten nun betroffen feststellen, daß es ihre ganz unverantwortlichen Verzichts- und Preisgabeangebote sind, die von Moskau sehr genau studiert und hoffnungsvoll genützt wurden. Chruschtschew und seine Leute haben nicht gezögert, in breitestem Umfang die westlichen Verbündeten beim deutschen Volk zu verdächtigen und zu verunglimpfen. Nichts besseres könnte ja der Moskauer Politik geschehen, als eine fortdauernde Schwäche und wenig überzeugende Reaktion westlicher Politiker auf die immer stärkeren Zumutungen und Unverschämtheiten des Kremls. An dem Tage, an dem britische Politiker der Labour-Party und der Liberalen ihre so bedauerlichen Entschließungen zur Deutschland- und Berlin-Frage faßten, mag man in Moskau Feste gefeiert haben. Jeder von keiner Sachkenntnis getrübte fanatische „Einigungsvorschlag" gewisser amerikanischer Senatoren ist dort dankbar verzeichnet und auf seine Verwendbarkeit als Munition gegen Deutschland und gegen den Westen genau untersucht worden. Vieles, was in Londoner und was gelegentlich auch in Washingtoner politischen Kreisen nach dem 13. August in Berlin geschah oder leider nicht geschah, dient schwerlich dazu, den sowjetischen Übermut, die Siegeszuversicht Chruschtschews zu dämpfen.

Was fordert die Stunde?

Wir sind ziemlich sicher, daß das jetzt gestartete sehr durchsichtige Moskauer Manöver nicht das letzte sein und bleiben wird. Die rote Agitation wird alle Minen springen lassen, um nicht nur den Deutschen, sondern auch vielen anderen Staaten propagandistisch zu erzählen, ihre westlichen Verbündeten seien im Grunde doch nur mit halbem Herzen bei der Sache, und es sei daher angezeigt, sich rechtzeitig mit Moskau in Verbindung zu setzen. Damit ist aber der Zeitpunkt gekommen, wo nun auch das amtliche Deutschland gerade diese Denkschrift zum Anlaß nehmen muß, **in den Kreisen unserer Verbündeten volle Klarheit über die gemeinsame Abwehr der östlichen Bedrohung zu schaffen.** Die Lockung mit angeblich phantastischen Osthandelsmöglichkeiten dürfte bei uns nur in gewissen sattsam bekannten Kreisen ein Echo finden. Wir wissen auch, daß eine ganze Reihe der wirklich verantwortlichen Politiker in den alliierten Ländern unser volles Vertrauen verdienen. Um so mehr aber muß heute gefordert werden, daß endlich die freie Welt — wenn sie glaubwürdig sein und bleiben will — ganz unmißverständlich erklärt: **Wir stehen zum vollen Selbstbestimmungsrecht der Deutschen, wir fordern mit den Deutschen die Rückgabe deutschen Landes, das rechtlich niemals diesen Charakter verloren hat, wir werden zusammen mit den Deutschen jede echte und ehrliche Gesprächsmöglichkeit nutzen, aber wir werden nur auf der Grundlage dieser unveräußerlichen Rechte verhandeln und abschließen.** Wer nur geneigt ist, von den Deutschen nur große Leistungen zu verlangen, ihr heiliges Recht aber mißachtet, der hat in unseren Reihen nichts verloren!



Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin

Nahezu hundert Jahre stand das vielbewunderte, von Christian Daniel Rauch geschaffene Bildwerk in der Prachtstraße „Unter den Linden". Der Dichter Friedrich Hebbel sah es 1851 kurz nach der Enthüllung und schrieb begeistert: „Deutschland ist wirklich um ein bedeutendes Kunstwerk reicher geworden, und das will etwas sagen. Es war nicht leicht, den Alten Fritz des Volkes, der sich des Krückstocks gern als Zepter, der Westentasche als Schnupftabaksdose bediente, und den Heroen des Siebenjährigen Krieges in eins zu verschmelzen; aber es ist gelungen. Seiner Unsterblichkeit gewiß, blickt der König von seinem kühnen Roß auf den Haufen von Gaffern und Bewunderern herab, der sich fast unablässig zu seinen Füßen drängt ..."

„Als ein Beweis des großen Sinnes, worin es gedacht und ausgeführt ist" — so bemerkte Hebbel weiterhin — „daß neben der königlichen auf dem Sockel auch anderen Unsterblichkeiten, die sich nicht mit dem Degen, sondern mit einem friedlichen Instrument ein Recht auf das Andenken der Jahrtausende eroberten, der schuldige Ehrenzoll zuteil wird ..."

Neben dem Philosophen Christian Wolf und Gotthold Ephraim Lessing „findet sich Immanuel Kant, der die Welt von seinem Katheder herab noch viel gewaltiger bewegte und erschütterte, wie Friedrich mit all' seinen Kanonen ..."

Einen Gedenkaufsatz im Inneren dieser Folge bringt das Ostpreußenblatt aus Anlaß des 250. Geburtstages Friedrich des Großen am 24. Januar.

Aufnahme: Ullstein-Bildarchiv

20000 Hektar die niemand haben will

Allenstein hvp. Nach einem Bericht des „Glos Olsztynski" wurden in Ostpreußen nur 25 v. H. des den „Bauernzirkeln" vom „Staatlichen Bodenfonds" übertragenen Bodens wirklich „für die Pflanzenproduktion" genutzt. Die restlichen 75 v. H. werden nur als Hutung verwandt. „Eine richtige Nutzung der Böden des Staatlichen Bodenfonds" würde eine zusätzliche Getreideleistung von etwa 10 000 Tonnen ergeben", schreibt das polnische Blatt hierzu. Aus dem Bericht geht hervor, daß ein heftiger Streit zwischen dem „Bodenfonds" und der Forstverwaltung entstanden ist: Der „Forstverwaltung" sollen allein in der „Wojewodschaft" Allenstein nicht weniger als 20 000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche überschrieben werden, aber die Forstverwaltung will sie nicht haben. So klagt denn „Glos Olsztynski" darüber, daß diese 20 000 Hektar „immer noch die Bilanz des Bodenfonds belasten".

Französische Arbeiter sahen Rußland

(co) Paris, im Januar 1962

Viele französische Arbeiter wählen kommunistisch. Aber wissen sie wirklich, was sie damit wählen? Eine Gruppe französischer Handwerker und Facharbeiter hatte im vergangenen Jahr Gelegenheit, sich diese Frage an der Quelle des Kommunismus zu beantworten. Sie waren zur Vorbereitung der französischen Ausstellung in Moskau in die Sowjetunion gekommen, und was sie dort erlebten, welche Eindrücke sie empfingen, das schilderte eine Anzahl von ihnen der Wochenzeitschrift „Le Nouveau Candide" in ausführlichen Interviews.

Schon bei der Ankunft auf dem Flughafen Wnukowo wurden hochgespannte Erwartungen enttäuscht. Der Inhaber einer Fußbodenfirma: „Der Flugplatz sieht erbärmlich aus; wie eine Tenne irgendwo auf dem Lande!" Und ein Zimmermann fügte nach einem Blick zur Decke ironisch hinzu: „Wahrscheinlich ist es ein Notflughafen. Wenn ich so arbeitete, würde mich mein Chef rauswerfen."

Einen wahren Schock hat den galanten Franzosen der Anblick schwer arbeitender Frauen versetzt. Ein Parkettleger berichtet: „Große, unförmige Frauen, die Gräben aushoben, Bulldozer fuhren, Kräne führten, und zwar nachts um 11 Uhr — das war mein erster Eindruck von der Sowjetunion."

Einig waren sich alle über Arbeitsweise und -tempo der russischen Kollegen. Ein Metallarbeiter: „Sie arbeiten viel langsamer als wir. Hat zum Beispiel ein Maurer keinen Zement mehr, so setzt er sich einfach hin, spielt mit den Kollegen Domino und wartet, bis ihm jemand neuen bringt." Und ein Zimmermann fügt hinzu: „Sie haben es nie eilig. Ihre Werkzeuge sind schlecht; muß etwas dringend erledigt werden, dann setzen sie eben statt drei Mann sieben ein."

Bei privaten Einladungen waren die Franzosen über den niedrigen Lebensstandard entsetzt und erstaunt, wenn die Gastgeber die Erzählungen über den hohen Lebensstandard in Frankreich nicht glauben wollten. Ein Zimmermann aus Paris berichtet: „Sie waren völlig perplex, als ich ihnen erzählte, daß französische Arbeiter Autos besitzen. Die Place de la Concorde hielten sie für die Garage von Paris und meinten, woanders gäbe es kaum Wagen."

Das vernichtendste Urteil gab ein Arbeiter ab, der vor seinem Rußlandaufenthalt immer kommunistisch gewählt hatte: „Wären wir noch zwei Monate länger in der Sowjetunion geblieben, wir hätten eine Revolution gestartet!"

Wühlmausarbeit gegen Bonn

Von Werner Mühe

Das Sextett ist komplett, die literarischen Bombenwerfer auf Bonn haben ihren sechsten Mann gefunden. Peter Jokostra hat seinen „Herzinfarkt" erlitten. Dieser Roman reiht sich in die Serie der kritischen, allzu kritischen Bonn-Romane ein. Von Wolfgang Köppens „Treibhaus" führt sie über Günther Weisenborns „Auf Sand gebaut" zu Hans Habes „In Bonn sind alle Westen weiß" zu Michael Mansfelds „Sei keinem Untertan" und endete bislang im Bonner Pressehaus 6, wo Reporter Michael Horbach auf 304 Seiten feststellt: „Gestern war der jüngste Tag."

Bei Jokostra handelt es sich um die Geschichte und den Infarkt eines Ministerialrates im Arbeitsministerium. Beziehungsvoll wurde er auf den Namen Strohberg getauft. Leider muß der Leser 313 Seiten lang auf den Exitus warten, nachdem er bis dahin das Leben und Lieben dieses „schamlosen und korrupten" Bürokraten verfolgen konnte. Einschließlich der Sexualsphäre, denn der Herr Ministerialrat hat nicht nur ein Ehegespons, sondern auch einen jungen Freund. Außerdem gibt es verschiedene Sekretärinnen für den Chef, der — wie könnte es anders sein — nach dem Kriege wegen seiner Kriegsverbrechen untertauchte.

Kurzum, es ist ein Konzentrat von dem, was ein gewisser Literatenkreis über Bonn verbreiten möchte: Korruption, Begünstigung im Amt, Sex, und das alles gemischt mit surrealistischen Kriegserinnerungen in Form von Wachträumen. Aber dieser „Herzinfarkt" ist im Grunde kein Fall für den Herzspezialisten, sondern für den Psychiater, dessen Diagnose auf „Schizophrenie" lauten würde — natürlich beim Helden und nicht beim Autor, denn dem ist es ja gelungen, sein Buch bei einem Verlag unterzubringen, damit jeder im Lande über die schwarzen Künste der Exekutive aufgeklärt wird.

*

Diese Saat schießt üppig ins Kraut. Es beginnt so harmlos mit dem gedankenlosen Wort vom „Bundesbürger", einer ähnlichen Verniedlichung, wie sie etwa im ausländischen Sprachgebrauch der „Eidgenosse" darstellt, und es endet mit dem großen Mißbehagen an unserem Staat. Ohne Zweifel: es gibt Fälle von Korruption in diesem Staat wie es gute und böse Menschen, saubere und fehlerhafte Beamte hier wie anderswo gibt. Der „Staat aus dem Nichts", wie ihn ein anderer Autor nannte, steckt in vielen Dingen noch in den Kinderschuhen, er hat die Eierschalen in zwölf Jahren ebenso noch nicht ganz abgestreift wie die Krusten der vorhergehenden Gewaltherrschaft. Aber das ist kein Problem Bonns, dieser kleinen Stadt, der man eher ihre Bravheit, ihr gelegentliches Philistertum vorwerfen könnte als etwa ein Übermaß an Verderbtheit; es ist vielmehr ein Problem unserer Zeit und ihrer Menschen.

Das Buch „Bonn ist nicht einmal so schlecht" ist noch nicht geschrieben worden; es fehlt die allgemeinverständliche und gerechte Darstellung dieses schwer um seine Existenz ringenden, mit den Problemen der Zeit kämpfenden, um Menschlichkeit und Wahrheit bemühten deutschen Staates, in dem es sich trotz des Provisoriums doch offensichtlich so gut und frei leben läßt, daß jeder mit Schmutz auf ihn werfen kann, und sogar damit verdient. Allerdings würde ein solches Buch seine Leser etwas schwerer finden als Sensation und Lüsternheit. In dem Wunsch nach Spannung ist der Leser auch geneigt, offenkundige Irrtümer widerspruchslos hinzunehmen. „Bonn ist auf Sand gebaut" schrieb Günther Weisenborn. Dabei steht die kleine, zur Behäbigkeit neigende Stadt, wie jedes Schulkind aus dem Erdkundeunterricht weiß, auf recht solidem rheinischem Schiefer.

Das Verständnis für Bonn nimmt quadratisch zur Entfernung ab, sagte ein mathematisierender Witzbold. Wir wollen dieses Satz nicht verallgemeinern, leider aber ist in dieses Unverständnis nicht nur Bonn eingebettet, sondern der Staat an sich. Die Gefahr der allgemeinen Staatsverdrossenheit rückt damit näher. Waren es in den Jahren von 1920 bis 1933 die Radikalen, die die Weimarer Republik von innen her aushöhlten, so sind es heute die sogenannten Linksintellektuellen, die die Wühlmausarbeit verrichten. Leider nicht in allen Fällen aus politischer Überzeugung oder einem wenn auch fehlgeleiteten Idealismus, sondern aus schlichter Freude am Geldverdienen.

Ein gutes Beispiel!

-r. Bei seinem Staatsbesuch in westafrikanischen Staaten hat Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke bereits nach seinem Eintreffen in der Republik Liberia sofort Gelegenheit genommen, die Afrikaner auf die deutschen Schicksalsfragen hinzuweisen. In einer Rede vor dem Parlament des ersten freien Staates in Westafrika wies der Bundespräsident darauf hin, daß von Liberia, der einst von menschenfreundlichen Amerikanern geschaffenen freien Republik der Geist der Freiheit ausgegangen sei, der inzwischen ganz Afrika erfaßt habe. Das deutsche Volk erblicke darin die Verwirklichung des Rechts auf Selbstbestimmung, das allen Völkern zustehe. Der Präsident wies die Afrikaner darauf hin, daß das Selbstbestimmungsrecht leider einem Teil des deutschen Volkes immer noch vorenthalten wird.

Auch auf einem Staatsbankett, das der Präsident von Liberia den deutschen Gästen gab, schilderte Bundespräsident Heinrich Lübke die Lage Berlins sehr genau. Er erklärte, daß der Geist der Freiheit nicht durch Mauern und nicht durch Waffengewalt einzuengen sei. Über 16 Millionen Deutsche seien allein in der sowjetisch besetzten Zone durch die Sowjets und ihre Trabanten aus der Gemeinschaft der freien Völker ausgesperrt. Die afrikanischen Politiker nahmen die mahnende Rede des Bundespräsidenten mit starkem Interesse zur Kenntnis.

„Gerechtigkeit kaum mehr zu finden!"

Zur Lage der polnischen „Repatrianten" in Ostpreußen

Allenstein hvp. Die in Allenstein erscheinende rotpolnische Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet über Vorgänge, die sich im Kreise Johannisburg/Ostpreußen ereigneten, die jedoch — wie der Umfang der Reportage andeutet — typisch sind für die „Lage der polnischen Repatrianten" aus der Sowjetunion in den polnisch besetzten Provinzen.

Nachdem noch vor zwei und drei Jahren die polnische Lokalpresse in Pommern, Schlesien und Ostpreußen nahezu täglich Schilderungen über die Probleme der polnischen „Heimkehrer" aus der Sowjetunion gebracht hatte, die ihnen bei ihrer Neuansiedlung begegneten, war es plötzlich sehr still geworden um die Rußland-„Repatrianten" in den deutschen Ostprovinzen. Offenbar hatten die polnischen Zensurbehörden rigorose Anordnungen in diesem Zusammenhang herausgegeben; denn wie es um diese Ostumsiedler in Wirklichkeit stand, das ging aus gelegentlichen Reiseschilderungen und aus Briefen eindeutig genug hervor. Zum ersten Male lockert jetzt die genannte Allensteiner Zeitung das amtliche Tabu, das rund um die Rußland-Polen gelegt worden ist. Sie scheint allen Anlaß dazu zu haben ...

„Wir haben keine Lust mehr zur Arbeit ..."

Der Bericht beginnt mit einem — dreispaltig in Fettdruck aufgemachten — Briefauszug. Darin heißt es: „Das ständige Herumlaufen auf den Ämtern ekelt mich an. Ich kam zu der Erkenntnis, daß Gerechtigkeit kaum mehr zu finden ist. Ich bin jetzt genau so nervös und ausgehöhlt wie meine ganze Familie. Wir haben keine Lust mehr zur Arbeit und zur Entwicklung unserer Wirtschaft ..."

Verfasser dieses Briefes ist ein Mann namens Czeslaw Bujnowski, der mit seiner Familie im Jahre 1957 aus der Sowjetunion umgesiedelt worden ist, der in Raken/Ostpreußen eine noch gut erhaltene deutsche Wirtschaft mit mehr als 10 Hektar Land zugeteilt erhielt und von dem man annahm — wie der Berichterstatter des „Glos Olsztynski" meint —, daß er sich im Laufe der Zeit zurechtfinden und zu Hause fühlen würde. Das Gegenteil trat jedoch ein ... Wir lesen: „Die Familie Bujnowski ist zwar bereits vor vier Jahren angekommen, aber sie kann bis heute kein geregeltes, ruhiges Leben führen."

Die Ursachen sind die folgenden: „Erstens fand diese Familie nicht etwa verständnisvolle, freundliche Aufnahme bei ihren Landsleuten, sondern sie begegnete nur eigensüchtigen, geizigen Menschen, die ihr Eigeninteresse über alles stellen ... Und zweitens zögern Behördenvertreter infolge ihrer Unfähigkeit die Erledigung der verwickelten Angelegenheit immer wieder hinaus."

Die „verwickelte Angelegenheit" beruht darauf, daß die Familie Bujnowski in eine Wirtschaft eingewiesen worden war, die man — wie sich jetzt herausstellt — bereits sieben Jahre früher aufgeteilt hatte. Während jedoch der eine Vorgänger Bujnowskis, ein junger polnischer Schmied, die Gegend später wieder verlassen hatte, sah der andere — schon vorher Eingewiesene — die neuzugezogene Familie aus der Sowjetunion offenbar als höchst unerwünschte Eindringlinge an; und es gab in bezug auf die Verteilung der Räume und den beanspruchten Besitz in Raken seither keine ruhige Stunde mehr. Der aus Rußland evakuierten Familie vor allem wurde das Leben nach allen Regeln der Kunst erschwert.

Alle Gesuche an die Behörden, alle Bitten fruchteten nichts: die Beamten zucken die Schultern, sie weisen bestenfalls auf den „komplizierten" Gang der Handlung, auf die zu berücksichtigenden Paragraphen hin: die Umsiedler-Familie ist und bleibt in dem Ort offenbar ein Fremdkörper.

Deutschlandfunk verstärken!

dod — Am 1. Januar dieses Jahres hat der Deutschlandfunk seine Sendungen aufgenommen. Dieses Ereignis wurde von der deutschen Öffentlichkeit unter dem Stichwort „endlich"! kommentiert. Mit Recht, denn die langjährigen organisatorischen und politischen Vorbereitungen für die Installierung dieses staatspolitisch außerordentlich wichtigen Instituts hatten ungeduldige Kritik ausgelöst. Um so mehr muß es begrüßt werden, daß es dem Intendanten, Dr. H. F. G. Starke, der erst seit dem 16. Oktober vorigen Jahres im Amt ist, schon in der Kürze der Zeit dank seiner langjährigen Erfahrungen während seiner Tätigkeit beim NDR gelungen ist, den Sender betriebsfähig zu machen. Die „Öffentlich-Rechtliche Anstalt Deutschlandfunk", die auf Grund des am 17. Dezember 1960 in Kraft getretenen Gesetzes eingerichtet wurde, hat ihren Sitz in Köln. Nachdem in langwierigen Verhandlungen die Organe, Verwaltungsrat und Programmbeirat, sowie provisorische technische Voraussetzungen geschaffen worden waren — es steht weiterhin für die Ausstrahlung nach Norden und Nordwesten der Langwellensender mit 50 kw und neuerdings eine Mittelwelle in Mainflingen mit gleichfalls 50 kw zur Verfügung —, konnte mit den Sendungen begonnen werden.

Die Finanzierung ist ebenso lediglich provisorisch, durch einen Vorschuß des Bundesinnenministeriums geregelt, da bisher keine Einigung mit den regionalen Rundfunkanstalten über ihre Beteiligung erzielt werden konnte. Auch der personelle Aufbau, für 1962 ist eine Gesamtbesetzung mit 300 Personen vorgesehen, ist noch nicht abgeschlossen.

Der Sender tritt spät, aber in einem politisch hochaktuellen Zeitpunkt in Tätigkeit. Seine Aufgabe ist, in erster Linie Sendungen für Deutschland, für das ganze Deutschland, und für das europäische Ausland zu veranstalten. Das Schwergewicht liegt somit bei den Ausstrahlungen in die sowjetisch besetzte Zone. Das ganze Deutschland reicht aber bis Memel und Breslau. Bei der derzeitigen Strahlungskraft ist lediglich sichergestellt, daß die Mainflinger Welle bis zur Oder-Neiße-Linie gehört werden kann. Erst ein weiterer Ausbau bis zu 400 kw wird eine Reichweite bis Königsberg bewirken. Sie ist vorgesehen, aber es ist noch völlig ungewiß, wann und wie dieses Ziel erreicht werden soll. Indessen baut der Deutschlandsender des SBZ-Regimes seine Strahlungsmöglichkeiten um weitere 250 kw auf 750 kw aus, und der Ost-Berliner Kurzwellensender „Radio-Berlin International" sendet täglich 23 Stunden in fünf Fremdsprachen. In dem tragischen, aber unvermeidlichen deutschen Wellenkampf kann der Kölner Deutschlandfunk somit noch nicht entfernt konkurrieren. Aber es ist erfreulich, daß nun endlich ein Anfang gemacht wurde, so daß sichergestellt ist, daß nach der Einmauerung der Sowjetzonenbevölkerung zumindest über den Äther hin die gesamte deutsche Kommunikation aufrechterhalten werden kann und auch diesem Teil des deutschen Volkes die Möglichkeit gegeben wird, das Pankower Lügenbild von Deutschland zu korrigieren.

Die Bedeutung dieser funkischen Tat wurde denn auch betont unterstrichen durch die Ansprache von Bundespräsident Dr. Lübke bei Sendebeginn. Sie geht aus diesen, seinen Worten hervor: „Man kann jene Mauer höher und stärker machen, man kann eine zweite und dritte ziehen, den letzten Fluchtweg blockieren oder selbst einen festtäglichen Besuch von Kindern bei ihren Eltern unterbinden, doch keine Ätherwellen, die von uns zu ihnen herüberreichen, die ein verbindendes Wort zu ihnen bringen wollen, ein informierendes, ein erleichterndes oder auch ein tröstendes Wort!"

Die Vertriebenen sind neben den Flüchtlingen an der Einrichtung des Deutschlandfunks von Anbeginn hoch interessiert gewesen. Sie sehen ihn insoweit vorzugsweise auch als ihren Sender an, als er die einzige Möglichkeit bietet, den Kontakt mit den drei Millionen Vertriebenen in der Zone und der rund einen Million in den Vertreibungsgebieten verbliebenen Deutschen aufrechtzuerhalten. Das Ziel, die Tätigkeit des Senders bis nach dem Osten hin auszudehnen und hier auch den Sendungen des Prager und des Warschauer Rundfunks entgegenzuwirken, muß mit äußerster Energie vorangetrieben werden. C. J N.

„Sehr viel Brachland!"

Warschau hvp. Obwohl die amtliche rotpolnische Propaganda ständig behauptet, daß es in Ostdeutschland kein Brachland mehr gebe, vielmehr die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche bestellt werde, hat der Sekretär des „Wojewodschaftskomitees" von Köslin, Wladyslaw Przygodzki, erst kürzlich auf einer Funktionärstagung der Partei wörtlich folgendes erklärt: „Die Landesvorräte des Staatlichen Bodenfonds werden nicht richtig genutzt. Die einzelnen Präsidien der Kreisvolksräte haben bisher hierüber keine Übersicht gewonnen. Es muß der Grundsatz befolgt werden, daß alle Komplexe von Ackerflächen, die bisher nicht bewirtschaftet sind oder unrationell genutzt werden, den benachbarten Staatsgütern unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse übergeben werden. Man sollte sich auch Gedanken über die Böden der Gruppe C (die angeblich „minderen" Böden — Anm. d. Red.) machen, von denen ein Teil der Forstverwaltung zur Aufforstung übergeben worden sind. Das ist nicht immer richtig. Es sollte eine erneute Klassifizierung (der Böden) vorgenommen werden und diejenigen, die wirtschaftlich genutzt werden können, sollten den Staatsgütern übertragen werden."

„Masuren die polnische Riviera"

Allenstein hvp. Die herrlichen Seengebiete des südlichen Ostpreußens, die Masurische Seenplatte, sollen zur „polnischen (!) Riviera" proklamiert werden. Eine polnische Delegation begab sich kürzlich nach Frankreich, um sich über „die französischen Erfahrungen in der Fremdenverkehrswerbung" zu informieren. Sie brachte vornehmlich Planzeichnungen für Motels und Bungalows mit, die an der Riviera in der Saison vermietet werden. In Ostpreußen müssen sie erst noch gebaut werden. Des weiteren gelang es bisher nicht, die Versorgung der Touristen mit Lebensmitteln sicherzustellen. Alles das soll nun in Angriff genommen werden, zumal man Ausländer außer aus „Devisengründen" auch deshalb zum Besuche Ostpreußens veranlassen will, weil man ihnen Masuren als „urpolnisches Land vorführen will ...

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Heinrich Lübke bereist in diesen Tagen die afrikanischen Republiken Liberia, Guinea und Senegal. Es handelt sich hierbei um offizielle Staatsbesuche.

Auf eine gemeinsame Agrarpolitik einigte sich der Ministerrat der EWG. Der Beschluß soll zu einem weiteren Ausbau des gemeinsamen westeuropäischen Marktes führen.

Einen politischen Lagebericht wird Bundesaußenminister Schröder am 25. Januar vor dem Auswärtigen Ausschuß des Bundestages geben.

Mit einer Milliarde Dollar wird sich die Bundesrepublik an dem Internationalen Währungsfonds beteiligen.

Eine Begrenzung der Ausgaben aus dem Vorjahrsetat des Bundes ordnete Bundesfinanzminister Starke an. Danach dürfen bis zum Inkrafttreten des Haushaltsgesetzes 1962 die vorjährigen Haushaltsansätze nur bis zu 90 Prozent in Anspruch genommen werden.

Elf „Lohnwellen" hat die westdeutsche Metallindustrie von Oktober 1948 bis Ende 1961 erlebt. Dies stellte das Deutsche Industrieinstitut in Köln fest.

Nach West-Berlin geflohen ist die tschechische Opernsängerin Sonja Szervena. Vor ihrer Flucht war sie in der Ost-Berliner Staatsoper aufgetreten.

An der Leipziger Frühjahrsmesse nicht teilnehmen wollen die meisten großen Werke der westdeutschen Stahlindustrie.

Alle zwei Jahre will die amerikanische Marine einen modernen Riesenflugzeugträger auf Kiel legen, so daß sie 1970 über neun mächtige Flugzeugträger sowie über fünf kleinere verfügen kann.

Eine schwere Grippe-Epidemie in Polen sucht täglich bis zu 10 000 Personen heim. Auch die deutschen Ostprovinzen sind von der Grippewelle betroffen.

Die Atom-U-Boote der Sowjetunion stellen das „Rückgrat" der sowjetischen Seestreitkräfte dar, verkündet das Blatt des Moskauer Verteidigungsministeriums „Roter Stern". Nach diesem Bericht sollen diese U-Boote auch mit ballistischen Raketen bewaffnet sein.

Wegen angeblicher „Schmuckschieberei" ist der **Großrabbiner** von Bulgarien, Hananel, vom roten Regime zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden. In der Synagoge in Sofia soll sich die „Schieberzentrale" befunden haben.

„Vertriebenen-Plakate an Macmillans Weg ..."

Unter dieser Überschrift berichtete der Bonner „General-Anzeiger" von einer Demonstration anläßlich des Besuches des britischen Premierministers Harold Macmillan und seines Außenministers Lord Home in Bonn. Entlang der sogenannten „Diplomaten-Rennbahn" zwischen Bonn und Bad Godesberg hatten Angehörige des Bundes der Vertriebenen vierzig Plakate an Bäumen aufgehängt — an jenen Bäumen, die während des vergangenen Wahlkampfes die Bilder der politischen Bundesprominenz zierten. Sie zeigten auf englisch-rotem Hintergrund das schwarze Schema des dreigeteilten Deutschlands und die leuchtend weiße Inschrift: „Dreigeteilt? Niemals!" Darüber hinaus waren entlang der Straße Vertreter des Bundes der Vertriebenen postiert, die Spruchbänder und Plakate mit folgenden, zum Teil englischen Anschriften trugen: Die Zukunft Berlins ist Deutschlands und Europas Zukunft! — Vertreibung ist Völkermord! Völkermord wird bestraft! (Art. 2 UN Konvention) — Selbstbestimmung ist keine bloße Phrase! (W. Wilson) — Ostpreußen, Schlesien sind keine Handelsobjekte! — Oder-Neiße — niemals Grenze! — Nachgiebigkeit verrät die Freiheit! Selbstbestimmung auch für Deutsche! — Wahrer Friede wurzelt in Gerechtigkeit!

Es fiel auf, und die Bonner Lokalpresse bestätige dies einmütig in ihren Berichten, daß die britischen Staatsmänner und ihr Gefolge aus den verhältnismäßig langsam fahrenden Wagen aufmerksam und interessiert die Demonstration zur Kenntnis nahmen, die auch von den Straßenpassanten beifällig aufgenommen wurde.

Bereits vier Tage vorher, am 5. Januar, war es anläßlich des Besuches des britischen Oppositionsführers Hugh Gaitskells in Berlin vor der Kongreßhalle zu ähnlichen Demonstrationen des dortigen Berliner Landesverbandes gekommen, die gleichfalls die Anerkennung der Mehrzahl der Teilnehmer einer Veranstaltung der „Deutsch-Englischen Gesellschaft" gefunden haben.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.

Der Große König
UND OSTPREUSSEN



Diese Kopfleiste eines Flugblattes ist ein bildliches Dokument für die bewundernde Verehrung, die König Friedrich schon zu Lebzeiten genossen hat. In ganz Europa gingen damals die Sagen und Anekdoten über den „Alten Fritz" von Mund zu Mund.

Daß Friedrich der Große kein inneres Verhältnis zu Ostpreußen, dem Land und den Menschen, gehabt hat, ist seinen Biographen bekannt. Wenn sie trotzdem alle dieser Tatsache keine besondere Beachtung geschenkt haben, so vermutlich deshalb, weil sie irgendwie als peinlich empfinden, ungehörig für den Charakter des großen Königs, aber aber für die Ostpreußen, als einen dunklen Fleck im strahlenden Bild, das sich die Nachwelt von Friedrich gemacht hat, und in der ruhmreichen Geschichte des Preußenlandes, das vom Ordensstaat über das Herzogtum ein Königreich geworden war und als solches eine Provinz des preußischen Staates bildete. Wir wollen dieser Peinlichkeit heute, da wir am 24. Januar des 250. Geburtstages des Königs gedenken, nicht ausweichen, sondern sie zu ergründen und auf das rechte Maß zurückzuführen versuchen.

*

Friedrich hat unsere Heimat wenig gekannt, da er sie im Laufe seines langen Lebens nur selten besucht hat. Als Kronprinz hat er sie nach dem Küstriner Aufenthalt zweimal bereist, weil der Vater wünschte, daß der Sohn das große Retablissement kennenlernen sollte, das dem König viel Ärger und Sorgen bereitet, ihm aber schließlich doch den Lohn der Mühe beschert hatte. 1735 besuchte er die armen masurischen Ämter und kam dann über Gumbinnen und Tilsit nach Königsberg; 1739 studierte er die große Kulturleistung seines Vaters im nördlichen Ostpreußen. In einem Brief an Voltaire steigerte er seine Bewunderung zu den Worten: „Das Land hat mehr Wohlstand als irgendeine Gegend Deutschlands." In demselben Brief schreibt er aber auch: „Wir waren drei Wochen unterwegs, und zwar in einem Land, das ich für das Non plus ultra der zivilisierten Welt halte." Ihm war also Gumbinnen, wie etwa später Goethe Oberschlesien, der äußerste Rand der Zivilisation, was nur dann verständlich ist, wenn man weiß, daß beide nie weiter nach Osten gekommen sind.

*

Der Tod des Vaters nötigte Friedrich schon im folgenden Jahre wieder zu einer Reise nach Königsberg, um sich dort huldigen zu lassen, doch merkt man seinen Briefen an, daß ihm das eine lästige Pflicht war. Der im Geiste der französischen Aufklärung gebildete junge König hatte kein Gespür für die Werte des Gemüts, die von Tradition und Symbolen geweckt werden. In einem Schreiben an die Königsberger Kriegs- und Domänenkammer verbat er sich alle „Ceremonien und Gelerme mit Aufzügen, Turmblasen, Schießen, Haranguieren, Blumen-, Calmus- oder Grasstreuen", und seinem Freunde Voltaire zeigte er seine Meinung noch deutlicher, wenn er ihm schrieb: „Ich reise nach Preußen, um dort die Huldigung entgegenzunehmen, ohne die heilige Ölflasche und ohne unnütze Ceremonien, die die Unwissenheit eingeführt hat und der Brauch begünstigt."

Als er in die Stadt einfuhr, saß in seinem Wagen neben ihm weder ein Minister noch ein Vertreter des eingesessenen Adels, sondern der italienische Philosoph Algarotti. Das war nicht dazu angetan, ihm die Herzen der Ostpreußen zu gewinnen, und noch weniger war es der Brief, den er kurz darauf seiner Schwester Wilhelmine schrieb: „Ich bin dabei, einem fremden und wilden Stämme die Künste aufzupfropfen" — und das in Trakehnen, wo zwar nicht Flöte gespielt und Gedichte gemacht wurden, wo aber sein Vater ein Werk geschaffen hatte, daß über 200 Jahre Bestand gehabt hat.

*

Erst ein volles Jahrzehnt später ist Friedrich wieder in Ostpreußen gewesen, und nur auf ein paar Tage. Es war sein letzter Besuch. Er kam nicht zum Universitätsjubiläum 1744, nicht zur Halbjahrtausendfeier der Krönungsstadt 1755. Von 1750 bis zu seinem Tode, 36 Jahre lang, hat er den Boden seiner östlichsten Provinz nicht betreten. Man hat das mit der erzwungenen Huldigung der Ostpreußen an die Zarin Elisabeth 1758 und mit der Unlust des ostpreußischen Adels, seine Söhne in der Armee dienen zu lassen, begründet, aber diese beiden Tatsachen reichen nicht aus. Der König glaubte einen Abstand im Fortschritt der Zivilisation und Gesittung zwischen der Kurmark und Ostpreußen, Berlin und Königsberg feststellen zu können und schob die Schuld — zum Teil mit Recht — der Schwerfälligkeit der Ostpreußen zu. „Ohngeleckte Bären sind sie noch ein wenig in Städtesachen und in Manufakturen und Industrie gegen policirte Provinzen." Den Königsberger Kaufleuten sagte er „Eigensinn und national Tücke" nach. Wenn er seinen getreuesten Helfer, den Oberpräsidenten Johann Friedrich Domhardt, dem er zu den beiden Kammern in Gumbinnen und Königsberg auch die 1772 neu eingerichtete Kammer in Marienwerder anvertraut hatte, manchmal verletzend ungerecht behandelte, so galt diese Ungnade nicht dem Ostpreußen, sondern gehörte zu dem Stil, in dem der alte König zu regieren sich erlauben konnte.

Der tiefste Grund für den Groll des Königs war das, was er die ostpreußische Nationaltücke nannte, die Andersartigkeit des Landes und der Menschen. Es fehlte ihm an Verständnis dafür, daß Ostpreußen nicht eine beliebige Provinz seines Staates war, sondern von einer großen Geschichte herkam, durch die es enger mit den baltischen Ländern verbunden war als mit Brandenburg. Mitau und Riga lagen Ostpreußen räumlich und kulturell näher als Berlin, und die Ostpreußen waren hartnäckig genug, ihre Eigenart auch gegen Berlin behaupten zu wollen. Politisch war zwar nichts zu befürchten, seitdem Friedrich Wilhelm I. die Provinz mit strenger Fürsorge fest in den Staat eingebunden hatte, aber unter der Oberfläche gemeinsamer Staatlichkeit steckte doch noch viel altpreußischer Eigensinn in der ursprünglichen Bedeutung des Worts, und Friedrich glaubte ihn nicht nur in der Art zu spüren, wie sich etwa die Königsberger Kaufleute manchen merkantilistischen Maßnahmen widersetzten, sondern auch in der Huldigung von 1758. So konnte er nicht erkennen, daß die klassische Epoche Ostpreußens, die Zeit Kants, Geist von seinem Geiste war.

Friedrich hat seinem großen Zeitgenossen Immanuel Kant nur die Aufmerksamkeit gewidmet, die von Amts wegen notwendig war. Er hat ihn nie persönlich gesprochen, seine Schriften, soweit wir sehen, nicht gelesen. Ein schriftlicher Gedankenaustausch zwischen den beiden Philosophen, dem auf dem Throne und dem auf dem Katheder, wäre ein klassisches Dokument der Geschichte des menschlichen Geistes geworden, aber nie haben die beiden Briefe gewechselt. Obgleich sie Kinder derselben Epoche der Aufklärung waren, ist das doch kein Zufall. Kant war nur ein Dutzend Jahre jünger als sein König, aber er gehörte damit schon einer anderen Generation an. Friedrichs Lebensluft war die französische Klassik, sein bewundertes Vorbild der fast zwei Jahrzehnte ältere Voltaire, und an dieser geistigen Heimat hat er bis zu seinem Tode festgehalten. Auch Kant bewunderte die Franzosen, aber nicht Voltaire, sondern Rousseau, und er hat der Macht der Vernunft, an die der König glaubte, mit seiner kritischen Philosophie Grenzen gesetzt. Die „Kritik der reinen Vernunft" erschien 1781, fünf Jahre vor Friedrichs Tode, und in Riga, nicht in Berlin.

*

Wenn Friedrich als Mensch ein Europäer war, ein excellenter Vertreter jener französisch eingefärbten Geistigkeit, die das alte Europa einte, bevor es im Erdbeben der großen Revolution auseinanderbrach, so hat er als Regent doch den kantischen Pflichtbegriff vorgelebt, bevor er formuliert wurde. Er hat Frankreich nie, Westdeutschland nur ganz selten besucht. Seine Arbeit galt seinem Staat, der damals noch ein fast ganz ostdeutscher war. Es ist zu verstehen, daß er in den Jahrzehnten des Friedens nach 1763 seine Fürsorge besonders den neuen Provinzen Schlesien und Westpreußen zuwandte, zumal Ostpreußen im Kriege verhältnismäßig wenig Schäden erlitten hatte, aber niemand kann ihm vorwerfen, daß er unsere Heimat vernachlässigt habe. Nur einmal brach sein alter Groll durch, als er dem grundbesitzenden Adel die Einrichtung der Landschaft, einer Kreditanstalt, verweigerte. Ostpreußen hat dieses segensreiche Institut erst zwei Jahre nach Friedrichs Tode erhalten als letzte aller preußischen Provinzen. Sonst aber nahm unsere Provinz vollen Anteil an den Fortschritten, die der Staat damals machte, in der Ausbildung der Verwaltung, der Landesmelioration und Siedlung, der Einrichtung neuer Behörden und Schulen, der Gründung von Fabriken und Handelsanstalten. Das geschah manchmal gegen die ständischen Interessen, im Zuge eines Staatszentralismus und zur Stärkung der monarchischen Autorität. So wurde Ostpreußen friderizianisch, ohne seine Eigenart völlig aufzugeben.

Nur aus dieser Verbindung von Tradition und Zeitgeist ist es zu erklären, daß die Provinz zwanzig Jahre nach des Königs Tode imstande war, in der Zeit des Niederbruchs den Staat zu tragen, und daß der Preußische Landtag im Februar 1813 in Königsberg aus eigener Verantwortung den Entschluß zur Volksbewaffnung fassen konnte. Es steckte in ihm etwas von der von Friedrich getadelten ostpreußischen Nationaltücke, aber der Eigensinn war durch die friderizianische Schule gegangen und richtete sich nicht mehr wie zur Zeit des Großen Kurfürsten gegen den Staat, sondern war ihm dienstbar geworden. Dieser historische Prozeß, den wir dem großen König verdanken, hat dem ostpreußischen Stammescharakter die glückliche Verbindung von Freiheit und Gehorsam, Selbstverantwortung und Disziplin gegeben, die wir zu seinen guten Seiten zählen können.

Dr. Gause



Friedrich der Große auf seinem Schimmel „Condé" reitend, im Hintergrund Schloß Sanssouci. Nach einem Gemälde von Wolf, gestochen von Meno Haas.

In strengem Pflichteifer hatte der alternde, von Gicht und Wassersucht geplagte Monarch die Stunden eingeteilt. — Der letzte in Königsberg, bis 1945, amtierende Direktor des Preußischen Staatsarchivs, Dr. Max Hein, hat in seinem Buch „Friedrich der Große — ein Bild seines Lebens und Schaffens" den Ablauf eines Tages geschildert:

„Gegen vier Uhr morgens begann das Tagewerk des Königs. Noch bevor er sich erhob, sah er einen Teil der eingelaufenen Briefe durch. Nach dem Ankleiden nahm er den Rapport eines Adjutanten über das Erste Bataillon Garde und über die am letzten Tage eingetroffenen Fremden von Rang oder Bedeutung entgegen. Nach dem Frühstück, das aus Kaffee oder Schokolade und aus Obst bestand, wurden die Kabinettsräte befohlen, meist gegen fünf Uhr. Sie verlasen die eingegangenen Berichte, Eingaben und Bittgesuche und notierten die gewöhnlich sofort erteilte Antwort Friedrichs mit Bleistift. Danach setzten sie die Antworten auf; auch in weniger wichtigen politischen Angelegenheiten überließ der König diesen vertrauten Subalternen die Abfassung der Erwiderung. Waren die Kabinettsräte entlassen, so empfing der König Gäste, las oder exerzierte seine Garde; bei schönem Wetter ritt er auch gern aus. Um zwölf Uhr speiste er zu Mittag mit einigen Gästen, meist dehnte sich das Mahl einige Stunden aus. Gegen drei Uhr überbrachte ein Feldjäger die Reinschriften der am Morgen erteilten Befehle. Friedrich sah sie durch und unterzeichnete sie; nicht selten machte er Zusätze. Am Abend gelangten diese auf Blättern in Quartformat geschriebenen und von den Ministern nicht gegengezeichneten ‚Kabinettsoders' zur Post. Vor dem Kriege hatte der König am späten Nachmittag musiziert; nachher schränkte er es ein und mußte seit 1779 ganz auf seine Flöte verzichten, weil er keine Vorderzähne mehr hatte und die so oft von der Gicht gepeinigten Finger zu steif geworden waren. Am Abend unterhielt er sich mit seinem Vorleser oder auch mit Gästen und begab sich gegen zehn Uhr zur Ruhe."





Die beiden ostpreußischen Paladine — Links: Feldmarschall Hans von Lehwaldt (geboren 1685 in Legitten bei Labiau, gestorben 1768 in Königsberg), Befehlshaber der ostpreußischen Regimenter im Siebenjährigen Kriege. — Rechts: Oberpräsident Johann Friedrich von Domhardt (geboren 1712 in Allrode am Harz, gestorben 1781 in Königsberg).

„Unser Leben führt uns mit raschen Schritten von der Geburt bis zum Tode. In dieser kurzen Zeitspanne ist es die Bestimmung des Menschen, für das Wohl der Gemeinschaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten. Seit dem Tage, da mir die Leitung der Geschäfte zufiel, war es mein ernstes Bemühen, mit allen Kräften, die die Natur mir verliehen, und nach Maßgabe meiner schwachen Einsicht den Staat, den zu regieren ich die Ehre hatte, glücklich und blühend zu machen. Ich habe dem Recht und den Gesetzen zur Herrschaft verholfen, habe Ordnung und Klarheit in die Finanzen gebracht und im Heere Manneszucht erhalten, die ihm seine Überlegenheit über die anderen Truppen Europas verschaffte ...

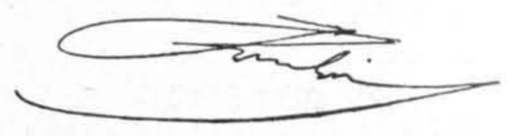
Bis zum letzten Atemzuge werden meine Wünsche dem Glücke des Staates gelten. Möchte er stets mit Gerechtigkeit, Weisheit und Stärke regiert werden!"

(Anfang und Schlußworte des von Friedrich dem Großen am 8. Januar 1769 aufgesetzten Testamentes.)

*

„Bei großen Dingen kommt es nur auf die Beharrlichkeit an, die den Menschen über alle Not und drohenden Gefahren hinweghilft."

(Aus der von Friedrich verfaßten Geschichte des Siebenjährigen Krieges.)



Unterschrift des Königs

Europäische Sozialcharta

Vielleicht lag es an den großen und daher wichtigeren politischen Ereignissen der letzten Wochen, daß kaum bemerkt von der Öffentlichkeit jüngst durch die Mitgliedstaaten des Europa-Rates — also von 16 Nationen — ein Dokument unterzeichnet wurde, das den Namen „Europäische Sozial-Charta" trägt. In diesem Dokument wurden die Grundrechte für das kommende europäische Arbeits- und Sozialleben niedergelegt. Die Unterzeichner verpflichten sich für ihre Staaten, wenn auch nicht alle 19 Forderungen der Charta in kürzester Zeit zu verwirklichen, so doch alles daranzusetzen, daß wenigstens zehn von ihnen innerhalb der Grenzen ihres Landes anerkannt werden. Fünf von sieben Grundrechten sollen allerdings für sie sofort bindend sein. Die Wahl liegt bei ihnen.

So können sich die 16 Mitgliedstaaten entscheiden zwischen dem Recht auf Arbeit, auf soziale Sicherheit, soziale und ärztliche Hilfe für den einzelnen Arbeitnehmer, sozialen und wirtschaftlichen Schutz der Familie, der Wanderarbeiter, sowie ferner dem Koalitionsrecht und dem dazu gehörenden Recht auf Koalitionsverhandlungen.

Von den anderen zwölf Forderungen, die nicht direkt bindend sind, müssen sie jedoch zehn anerkennen. Auch hier liegt die Auswahl bei den Mitgliedstaaten des Europa-Rates. Die Charta sieht folgende Forderungen vor: das Recht auf freie Arbeitsplatzwahl, auf gerechtes Arbeitsentgelt, auf freie Berufsausübung, auf Gesundheitsschutz und Berufsberatung, auf sichere und nicht die Gesundheit gefährdende Arbeitsplätze, auf besonderen Schutz der Jugendlichen und Kinder sowie der weiblichen Arbeitnehmer. Hinzu kommen noch sozialer und wirtschaftlicher Schutz für Mütter und Kinder, für Arbeitsverletzte das Recht auf Rehabilitierungsmaßnahmen und das Recht auf Betreuungsmaßnahmen sozialer Art.

Den Mitgliedern des Europa-Rates dürfte von vornherein klar gewesen sein, daß ein so umfangreicher Katalog sozialer Verpflichtungen nicht auf der Stelle als bindend bezeichnet werden kann. Der schnellen Verwirklichung stehen noch zu viele Hindernisse im Wege. Wollte man sie trotzdem auf dem Papier erzwingen, was übrigens nach den Satzungen und der Verfassung des Europa-Rates auch gar nicht möglich wäre, dann wären die proklamierten Grundrechte des Arbeits- und Soziallebens in ihrer praktischen Bedeutung gleich Null geblieben. Nicht nur das soziale Gefälle innerhalb der europäischen Gemeinschaft ist zu stark, auch die arbeitsrechtlichen Gegebenheiten sind doch noch zu unterschiedlich. Daher wurde auch das Hauptgewicht auf die Anerkennung gelegt und nicht auf den bindenden Zwang. Allerdings wird eines Tages die Verpflichtung folgen müssen, wollen die 16 Mitgliedstaaten das Wort vom sozialen Fortschritt weiterhin ernst nehmen und wollen sie auf diesem Gebiet glaubhaft bleiben.

Überschaut man den Katalog der Forderungen und Wünsche und vergleicht ihn mit der sozialen Wirklichkeit in der Bundesrepublik, so bleibt für den Gesetzgeber in Bonn — jedenfalls für die Regelung dieser Fragen — nur wenig zu tun übrig. Denn die 19 Grundrechte der „Europäischen Sozial-Charta" sind bei uns so gut wie ganz schon Wirklichkeit geworden. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß bei uns alle sozialen Fragen bereits gelöst wären. HK

Versicherte tragen wesentlich zu den Sozialleistungen bei

Es liegt auf der Hand und ist daher kein Geheimnis, daß die finanziellen Mittel für immer weitergehende soziale Leistungen nicht aus den Wolken gegriffen werden können. Sie müssen von irgendwoher kommen und genommen werden. Die Zeiten scheinen vorbei zu sein, da die soziale Belastung so etwas wie einen Ausgleich schuf zwischen der kleineren Gruppe, die viel, und der großen Masse, die wenig hatte. Dies mag man als einen Ausdruck des veränderten und auch verbesserten Wirtschafts- und Sozialgefüges ansehen, was es auch sicher ist. Aber ebenso bedeutet jeder Schritt weiter nach vorn nicht gleich einen Fortschritt, jedenfalls für die Betroffenen. Denn die Belastung, ohne die es nun einmal nicht geht, wird in steigendem Maße von den Versicherten selbst getragen.

So kommen mittlerweile die finanziellen Mittel für den Sozialhaushalt in der Bundesrepublik zu einem sehr wesentlichen Teil von den Versicherten. Nach Untersuchungen des Finanzwissenschaftlichen Instituts an der Universität Köln leisten sie 60 Prozent des Gesamtbetrages. Davon sind 40 Prozent direkte Beiträge zu den Arbeitslosen-, Renten- und Krankenversicherungen, die sofort vom Lohn abgezogen werden. Hinzu kommen noch 20 Prozent, die der Versicherte als Verbraucher über den Umweg der Preise für Konsumgüter entrichtet. Denn etwa 50 Prozent — man ist hier auf Schätzungen angewiesen — der Arbeitgeberlasten werden wieder auf den Preis abgewälzt. Das heißt, der Kunde muß sie tragen. HK.

Dank an das Ostpreußenblatt

Unser Landsmann Bernhard R., der jetzt in Rheinhausen-Bergheim lebt, schreibt uns:

Die erneut von mir eingereichte Beschwerde an die zuständige Berufsgenossenschaft Düsseldorf zusammen mit Ihrem mir zugesandten Schreiben hat zu einem überraschend vollen Erfolg geführt. Während meine bisherigen Protestschreiben seit längerer Zeit (Grund falsche Einstufung) stets glatt, wenn auch fadenscheinig, abgewiesen wurden, haben die maßgebenden Herren Ihrem Schreiben gegenüber mit Bedauern und vielen Entschuldigungen mitgeteilt, daß die Einstufung meiner Rente (bzw. Jahresarbeitsverdienst) seit dem ersten Anpassungsgesetz falsch berechnet worden ist und nach der erfolgten Richtigstellung eine beachtliche Nachzahlung fällig ist. Dieses hätte ich nie erreichen können, wenn ich nicht als Vertriebener das Ostpreußenblatt beziehen und auch gut durchlesen würde. Da steht alles drin, was richtig ist, und allgemein verständlich sind die Artikel auch. Ich spreche deshalb dem Ostpreußenblatt, besonders dem Bonner Korrespondenten, meinen tiefsten Dank aus. Ich kann nur jedem Vertriebenen und Flüchtling dazu raten (was eigentlich selbstverständlich sein sollte), das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen zu beziehen und das, was drin steht, zu beherzigen, zu seinem Nutzen und zum Nutzen der Allgemeinheit.

Noch tausend Lager belegt

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Welche großen Aufgaben auf dem Gebiet der wohnungsmäßigen Eingliederung noch zu lösen sind, das geht aus einer Statistik des Bundesvertriebenenministeriums hervor. Hiernach befanden sich Ende Dezember 1961 noch immer rund 100 000 Vertriebene und Flüchtlinge in Durchgangslagern. Vier Fünftel dieser Lagerinsassen sind Zuwanderer aus der sowjetischen Besatzungszone, die anderen sind Aussiedler.

In der Bundesrepublik bestehen zur Zeit noch etwa tausend Durchgangslager, deren Insassen auf die Zuweisung einer Wohnung warten.

Für Sie notiert

Mit Jahresbeginn ist die neue Handwerkerversicherung in Kraft getreten. Handwerksmeister, die noch nicht für etwa 18 Jahre Pflichtbeiträge geleistet haben oder nicht auf Grund des bisherigen Rechts versicherungsfrei sind, müssen vom 1. Januar an einen Monatsbeitrag von 70 DM an die für sie zuständige Landesversicherungsanstalt entrichten. Alleinmeister und Handwerksmeister, die erst wenige Jahre selbständig sind, brauchen unter bestimmten Voraussetzungen diesen Betrag nur alle zwei Monate zu entrichten. Nähere Auskünfte erteilen die Landesversicherungsanstalten.

*

Die Beiträge zur gesetzlichen Arbeitslosenversicherung sollen auch für die Monate Februar und März ausgesetzt werden. Vom 1. April an werden bis zum 31. Dezember 1963 die Beiträge nicht in der gesetzlichen Höhe von zwei Prozent (ein Prozent Arbeitgeber- und ein Prozent Arbeitnehmeranteil, sondern nur in Höhe von 1,4 Prozent zu entrichten sein. Dies sieht eine Durchführungsverordnung vor, die jetzt vom Bundeskabinett verabschiedet worden ist.

*

Nach einer Untersuchung der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) in Genf lag die Bundesrepublik im Jahre 1957, was den Aufwand für öffentlich-rechtliche Sozialleistungen anbelangte, mit 20 Prozent des Volkseinkommens an der Spitze der Länder der Welt. Es folgten Frankreich mit 17,9 Prozent, Österreich mit 16,5 Prozent, Belgien mit 14,8 Prozent, Italien mit 14,2 Prozent, Schweden mit 12,5 Prozent, Dänemark mit 11,6 Prozent, die Niederlande mit 11,4 Prozent, Großbritannien mit 11,2 Prozent. In den USA beträgt dieser Anteil nur 5,6 Prozent.

*

Auch der neue Bundesfinanzminister Starke hat sich gegen eine Senkung der Kaffee- und Teesteuer ausgesprochen. Ihr Wegfall würde dem Bund einen Steuerausfall von rund 1 Mrd. DM bringen, was angesichts der angespannten Finanzlage des Bundes nicht zu verantworten sei. Demgegenüber hat sich Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard bei seinem jüngsten Amerika-Besuch für eine Senkung dieser Steuern eingesetzt, um auf diese Weise einen Beitrag für die Hilfe an die lateinamerikanischen Staaten zu leisten.

*

Etwa sieben Millionen Arbeitnehmer — das ist ein Drittel aller Arbeiter, Angestellten und Beamten — in der Bundesrepublik haben ein Lohn- oder Gehaltskonto. H. K.

Ein übles Spiel

—r. Man sollte annehmen, daß der amtliche Rundfunk eines neutralen europäischen Landes, das noch dazu als unser Nachbar gelten kann, und das sehr bedeutende und lohnende wirtschaftliche Beziehungen zu Deutschland unterhält, in seinem Nachrichtendienst entsprechende Sorgfalt entwickelt. Um so erstaunlicher ist es, was wir in diesen Tagen (nämlich am 5. Januar 1962) im Schwedischen Rundfunk hören konnten.

Wir alle wissen, daß für Frankreich leider die Algerien-Frage immer noch nicht gelöst ist, und daß sich leider dort drüben durch den Terror sowohl algerischer Nationalisten wie auch französischer Radikalisten die Bluttaten häufen. Der Pariser Korrespondent des Schwedischen Rundfunks versuchte nun allen Ernstes, seinen Hörern weißzumachen, daß es nicht etwa Algerier oder Franzosen sind, die dort Morde ausführen, sondern — Deutsche! Er meldet: „Der größte Teil der Mörder der französischen OAS (Geheimarmee) setzt sich aus deutschen Deserteuren der Fremdenlegion zusammen." Er behauptet weiter, diese deutschen Abenteurer erfüllten ihre Mordaufgaben auf Befehl Salans „gegen bar". Stockholm setzt diesen ungeheuerlichen Anschuldigungen die Krone auf, indem es so tut, als habe es sogar Einblick in die geheimen Gehaltslisten französischer Mörderorganisationen. Jeder deutsche Mörder erhalte ein festes Monatsgehalt von 400 neuen Franken, das kürzlich sogar auf 500 Franken erhöht worden sei, die verheirateten Mörder erhielten darüber hinaus 700 Franken, die „direkt an die Gattin geschickt werden". Hinzu komme eine Sonderprämie für jeden geglückten Mord.

Wer diese Tatarennachrichten eines neutralen amtlichen Rundfunksenders genau vernommen hat, weiß sehr bald, worum es hier geht. Wieder einmal wird, ohne den mindesten Funken eines Beweises, schlechtweg behauptet, die Mörder seien „natürlich Deutsche". Wir sind sehr gespannt, was die Bonner Bundesregierung zu dieser niederträchtigen Kampagne zu sagen hat. Wir dürfen doch wohl erwarten, daß das deutsche Auswärtige Amt unverzüglich über den Stockholmer Botschafter schärfsten Protest gegen eine so hundsgemeine Unterstellung erhebt, die sich ein fragwürdiger Pariser Korrespondent der Schweden einfach aus den Fingern gesogen hat. Was würden wohl die Schweden sagen, wenn wir etwa — mit dem gleichen Gehalt an Wahrheit oder Unwahrheit — plötzlich behaupteten, alle New Yorker Gangstermorde würden durch Schweden vollbracht?

Ein masurisches Weihnachtslied

Unser Leser Harry Poley, der jetzt in Duisburg wohnt, schrieb an den Norddeutschen Rundfunk einen Brief, dem wir folgenden Auszug entnehmen:

„In der Sendung „Ausländische Weihnachtslieder" am 26. September 1961 brachten Sie neben Liedern aus Polen, Italien und Schweden auch das Lied aus Masuren ‚War die Heilige Jungfrau ...' zu Gehör. Es ist mir, wie auch einer Anzahl Hörern aus meinem Bekanntenkreise, unerfindlich, welche Beweggründe Sie veranlaßt haben könnten, die ostpreußische Landschaft Masuren als Ausland zu bezeichnen. Sollte es dem für diese Sendung Verantwortlichen schon an den elementarsten geographischen, historischen und politischen Kenntnissen mangeln, so hätte doch zumindest der deutsche Text des Liedes Bedenken aufkommen lassen müssen, es als ausländisches Weihnachtslied zu bezeichnen ..."



Bis 1860 wurde Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, kirchlich vom Pfarramt Heinrichswalde betreut. Zunächst mußte sich die Gemeinde mit einem aus Holz errichteten Gotteshaus behelfen. Genau zur Jahrhundertwende, 1899/1900, wurde die Kirche erbaut. Die Gemeinde wuchs ständig; sie umfaßte schließlich zwanzig Ortschaften mit rund 6000 Seelen. Ihr letzter Pfarrer, Hermann Joswig, wurde im Sommer 1944 in Polen ein Opfer des Krieges. E. K.

ALLE

Alle Könige werden ihn anbeten,
alle Heiden werden ihm dienen.

Ps. 72

Die Kirche nennt die Wochen, welche wir jetzt durchleben, Epiphanienzeit. Sie rechnet sie nach dem Epiphaniasfest, dem 6. Januar. Das griechische Wort Epiphania bedeutet Erscheinung, und zwar Erscheinung Gottes in dieser Welt als Offenbarung in dem Herrn Christus. Diese Offenbarung sah die frühe Christenheit zunächst in seiner Taufe, später, besonders nach der Einführung des Weihnachtsfestes, fiel der Blick auf die seltsame Reise der Weisen aus dem Morgenlande zu dem Kind in der Krippe einer bethlehemitischen Herberge, und den Glaubenden wurde aus diesem Ereignis schon deutlich, wie die Erscheinung dieses Kindes auf unserer Erde von weltweiter Bedeutung war. Auch der Beter des 72. Psalmes sieht den kommenden Heiland und Erlöser für alle Welt bestimmt. Gott, der die Welt ins Leben gerufen hat und allen Menschen das Leben bereitet hat, handelt immer so, daß sein Tun der ganzen Welt zu Segen und Heil gereicht. Auch das, was einem einzelnen Menschen an ganz persönlicher Hilfe und Führung geschieht, ist allen anderen als Zeichen, Beispiel und Anstoß gegeben. Denkt er also über die Lösung einer in Schuld und Tod verstrickten Menschheit nach, dann formen seine göttlichen Gedanken immer dieses große, uns beglückende Wort: Alle!

Er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen! Also hat er die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden! Die Sendung seines Sohnes zu uns setzt diesen seinen Sohn zum Mittelpunkt der ganzen Gottesgeschichte. So wird Gott führen, und wenn sich alle Teufeleien dagegenstellen wollten, daß am Ende alle Könige als Vertreter aller Mächte und alle Heiden als Vertreter der Völker und ihrer Religionen dem Christus Gottes zur Verfügung sein werden und ihn anbeten. Anbetung und Dienst in enger, wechselseitiger Beziehung werden dann die Haltung der Welt dem Christus gegenüber bestimmen. Ein Fernziel, das uns unwahrscheinlich vorkommt. Aber es ist ein Ziel Gottes, der mit Jahrtausenden rechnet, wie wir mit einem flüchtigen Tage. Und es ist ein Ziel Gottes, nicht der Menschen. Er wird es erreichen auf seine unnachahmliche Weise und zu seiner Zeit, die nicht unsere Zeit ist.

Pfarrer Leitner

Neukolonialist Chruschtschew!

Schweizer Blatt beleuchtet die Kremlpolitik

Der Wiener Korrespondent der „Basler Nachrichten" beleuchtet Moskaus Auseinandersetzung mit den albanischen „roten Rebellen":

„Daß an der Verschlechterung der albanisch-sowjetischen Beziehungen die Hauptschuld Chruschtschew und dessen imperialistische Politik den osteuropäischen Ländern gegenüber tragen, geht aus Indiskretionen osteuropäischer Diplomaten hervor. Diese Verschlechterung begann bereits in der zweiten Hälfte 1960, nachdem die albanische Delegation an der Bukarester Ostblock-Konferenz es gewagt hatte, den ideologischen Ansichten Chruschtschews entgegenzutreten. Der Sowjetchef versuchte daraufhin die ungehorsamen Skipetaren durch verschiedene Repressalien gefügig zu machen. Vor allem wurden die sowjetischen Kredite an Albanien eingestellt und das zwischen den beiden Ländern bestehende Wirtschaftsabkommen von den Sowjets einseitig gekündigt. Als das zu keinem Erfolg führte, zog die Sowjetregierung die für albanische Studenten gewährten Stipendien zurück und sandte auch die sich in der Sowjetunion aufhaltenden albanischen Kadetten nach Hause. Es folgten die Einstellung der militärischen Hilfe und die Zurückziehung der auf der Insel Sasewo stationierten sowjetischen Marineeinheiten. Chruschtschew versuchte dann während der letzten Monate durch Stärkung der internen Opposition die Regierung Hodschas zu stürzen und eine ihm hörige Parteiführung in den Sattel zu heben. Diese Versuche scheiterten jedoch an der Verhaftung der sowjetfreundlichen Elemente innerhalb der albanischen Parteiführung und Armee durch Hodscha. Daraufhin folgte die abrupte Zurückziehung des in Albanien arbeitenden sowjetischen technischen Personals, womit bereits anfangs Juni 1961 die von der Sowjetunion gegenüber Albanien verhängte wirtschaftliche, politische und militärische Blockade vervollständigt wurde. Nach all dem kam der offene Bruch und dann die Verurteilung der albanischen Parteiführung am 22. sowjetischen Parteikongreß durch Chruschtschew.

Absinkender Geburtenüberschuß in Polen

M. Warschau. Den letzten statistischen Meldungen zufolge ist der Geburtenüberschuß Polens, der nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges bis auf 19,5 je 1000 hinaufgeschnellt war, im vergangenen Jahr 1961 weiter abgesunken. Einer Zahl von 614 400 Geburten standen im Vorjahr 229 600 Todesfälle gegenüber, so daß der Geburtenüberschuß nur noch rund 385 000 oder knapp 14 je 1000 Bewohner Polens betrug. 1960 lag der Geburtenüberschuß noch bei 14,9, 1959 bei 16,3, 1955 bei 19,5 je 1000.

Die rotpolnische Presse, die diese neuen Zahlen berichtet, spricht in diesem Zusammenhang von einer „günstigen Tendenz" und von „großartigen Erfolgen der staatlichen Familienpolitik". Der Warschauer „Kurier Polsky" behauptet, die Tatsache, daß die Geburtenziffer trotz zunehmender Eheschließungen abgesunken ist, sei ein „deutlicher Hinweis auf verbesserte Lebensbedingungen in Polen".

DAS POLITISCHE BUCH

André Castelot: Die großen Stunden von Paris. Paul Neff Verlag, Berlin. 372 Seiten, 19,80 DM.

Daß gerade ein angesehener Berliner Verlag dieses vor allem auch für uns Deutsche so überaus interessante und fesselnde Buch über Frankreichs Hauptstadt herausbrachte, ist sehr zu begrüßen. Castelots Werk trägt in der Originalausgabe den etwas präziseren Titel „Das große Jahrhundert von Paris". Die Zahl der Deutschen, die in den letzten Jahren Frankreichs stolzer Metropole einen Besuch abstatteten, ist enorm gestiegen. Man kann das gerade im Zeichen europäischer Zusammenarbeit und Verständigung zwischen beiden Nationen nur begrüßen. Alle aber, die Paris wirklich kennenlernen wollen, sollten dieses Buch gelesen haben. Die Darstellung umfaßt die Zeit von der Französischen Revolution bis zur Pariser

Kommune und zum Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Was ist in diesen gut neunzig Jahren auf dem vulkanischen Pflaster der Seine-Stadt alles geschehen. Castelot, der über die alten Geschichtsquellen hinaus eine Fülle höchst bemerkenswerter und typischer Aufzeichnungen und Tagebücher aus diesen schicksalsschweren Tagen erschloß, weiß diesen Stoff sehr elegant und flüssig zu behandeln. Er beleuchtet auch viele Dinge, die uns Deutschen besonders interessant sind, so u. a. die sehr humane Form des zweimaligen deutschen Einmarsches in Paris, aber auch jene Formen des roten Terrors, der in Paris im Schreckensjahr 1793 wie später 1871 unter der ersten „Kommune" herrschte. Hier ahnt man, warum Lenin befahl, zwei Schlachtschiffe der Sowjetunion nach der Pariser Kommune und nach dem blutrünstigen Revolutionär Marat zu benennen. Ein wirklich lesenswertes Buch für alle, die keine Zeit oder Neigung haben, sich durch die oft vielbändigen Revolutionsgeschichten durchzuarbeiten. k.

Berliner Beilage

Das Ostpreußenblatt

Berlin braucht keine Astrologen

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Die Schlagzeilen der SED-Presse zu Jahresbeginn waren auf Moll gestimmt. „Mit Energie und Verantwortung an die Planaufgaben 1962 . . " „Allen Bürgern der DDR Gesundheit und Glück . . . " Und noch längst sind nicht alle Transparente entfernt, die triumphierend verkündigen: „Friedensvertrag noch in diesem Jahr!" Und damit war das Jahr 1961 gemeint, das unwiederbringlich vorbei ist, ohne den von Ulbricht heiß ersehnten Vertrag mit der Sowjetunion, auf Grund dessen man daran gehen wollte, West-Berlin zu liquidieren, West-Berlin als Insel im roten Meer von der Landkarte zu tilgen.

Und das „hinreißende" Lied „Wenn die Kastanien und der Flieder wieder blühn, ja dann wird eine Freie Stadt aus West-Berlin" das wurde ja bereits 1959 „gedichtet".

*

Als einzigen Erfolg des vergangenen Jahres buchte Ulbricht die Mauer. Sie habe die „Störtätigkeit unterbunden", den West-Berliner „Agentensumpf trockengelegt". So umschreibt er den Triumph der brutalsten Unmenschlichkeit. Sie erreicht ihren vorläufigen Gipfelpunkt in der gegenwärtigen Aktion gegen den gefährlichen Fluchtweg, den nur die Verzweifeltsten unter den Verzweifelten wählen, die unterirdischen Kanalisationsrohre. Die Zahl derer, die in diesem weitverzweigten Netz erstickten oder ertranken, kann bisher kaum geschätzt werden. Die Ost-Berliner Stadtentwässerung hat bisher in ihren Meldebüchern die Bergung von acht Leichen vermerkt.

Sind noch Lebende in dem unübersichtlichen Röhrensystem? Manch einer befand sich noch immer auf östlichem Territorium, als er in Panik einen Gullyschacht hinaufkletterte, um nur wieder ans Licht zu gelangen. Die Vopo hat Befehl, mit der Maschinenpistole zu feuern, wenn sich ein solcher Schachtdeckel hebt und, wenn diese humane Maßnahme zur Sicherung des Friedens nicht zum Erfolg führt, Tränengasbomben in den Schacht zu werfen, den Flüchtigen, den Verbrecher, den Feind des Arbeiter- und Bauernstaates auszuräuchern.

*

Heute wagt kaum einer mehr in Mitteldeutschland und Ost-Berlin, für ein Familienmitglied eine Vermißtenanzeige aufzugeben, selbst dann nicht, wenn zu vermuten ist, daß der betreffende verschwundene Angehörige, vielleicht ein Sohn, eine Tochter, gar nicht in den Westen flüchten wollte; denn jede Vermißtenanzeige setzt eine bewaffnete Suchaktion in Gang, auf der Erde und unter der Erde.

So sieht es aus. Was aber wiegt gegen das Rasen der Barbarei für den Westen der kleine Silberstreif, daß Chruschtschew in seiner Neujahrsadresse an Pankow nicht von einem Termin für den Separatfriedensvertrag sprach?

Dies bucht der Westen als einen Erfolg, es erschien auf den ersten Seiten der Zeitungen. Die Meldung über die oben genannte Vopoaktion gegen Flüchtlinge in den Abwässerrohren rangierte unter „Vermischtes".

Man ist kurzsichtig, dumm und bescheiden, noch immer, trotz der Erfahrungen seit dem 13. August, trotzdem das, was der einfache Berliner damals sofort sah und aussprach, inzwischen sogar von den alliierten Politikern übernommen wurde: nämlich, daß man sofort hätte eingreifen sollen, und daß, hätte man eingegriffen, heute die Mauer nicht stände, ohne daß ein Schuß gefallen wäre.

Verhängnisvolle Bescheidenheit, unbegreifliche Zufriedenheit! Da erging sich zu Jahresbeginn in einer angesehenen westdeutschen Zeitung ein Kommentator lang und breit darin, Chruschtschews Neujahrsadresse an Ulbricht zu analysieren.

Seht einmal an, der Kreml-Chef hat das Wort „entmilitarisiert" nicht gebraucht, nicht einmal von einer „Freien Stadt" gesprochen, sondern nur von einer „Normalisierung der Lage in West-Berlin".

Man solle, mahnte der Kommentator, das zwar nicht überbewerten, aber es zeige doch, „daß im Augenblick die Tendenzen in Moskau und Ost-Berlin, was die weitere Behandlung der Berlinfrage betrifft, auseinandergehen".

Also: ruhig weiterschlafen, liebe Westeuropäer, die Lage bessert, sich ohne unser Zutun, ganz von alleine, der Gegner hat genug im eigenen Haus zu tun, innerpolitische Schwierigkeiten, Differenzen mit den Satelliten-Statthaltern, na und überhaupt, vielleicht nimmt uns China alle Sorgen ab.

Und dann natürlich: die kommenden Wunderwaffen. Die Anti-Raketen-Rakete, die geheimnisvollen strategischen Weltraumkörper. An beide Hoffnungen knüpfen sich Realitäten, gewiß. Sicher ist, daß wir, zum Beispiel, Astronauten brauchen und sie auch haben werden. Was wir aber nicht brauchen, sind jene Astrologen, die aus Kaffeesatz und Mars-Aszendenz wohltätige, wohltuende Veränderungen weissagen, die uns jeder eigenen Anstrengung entheben.

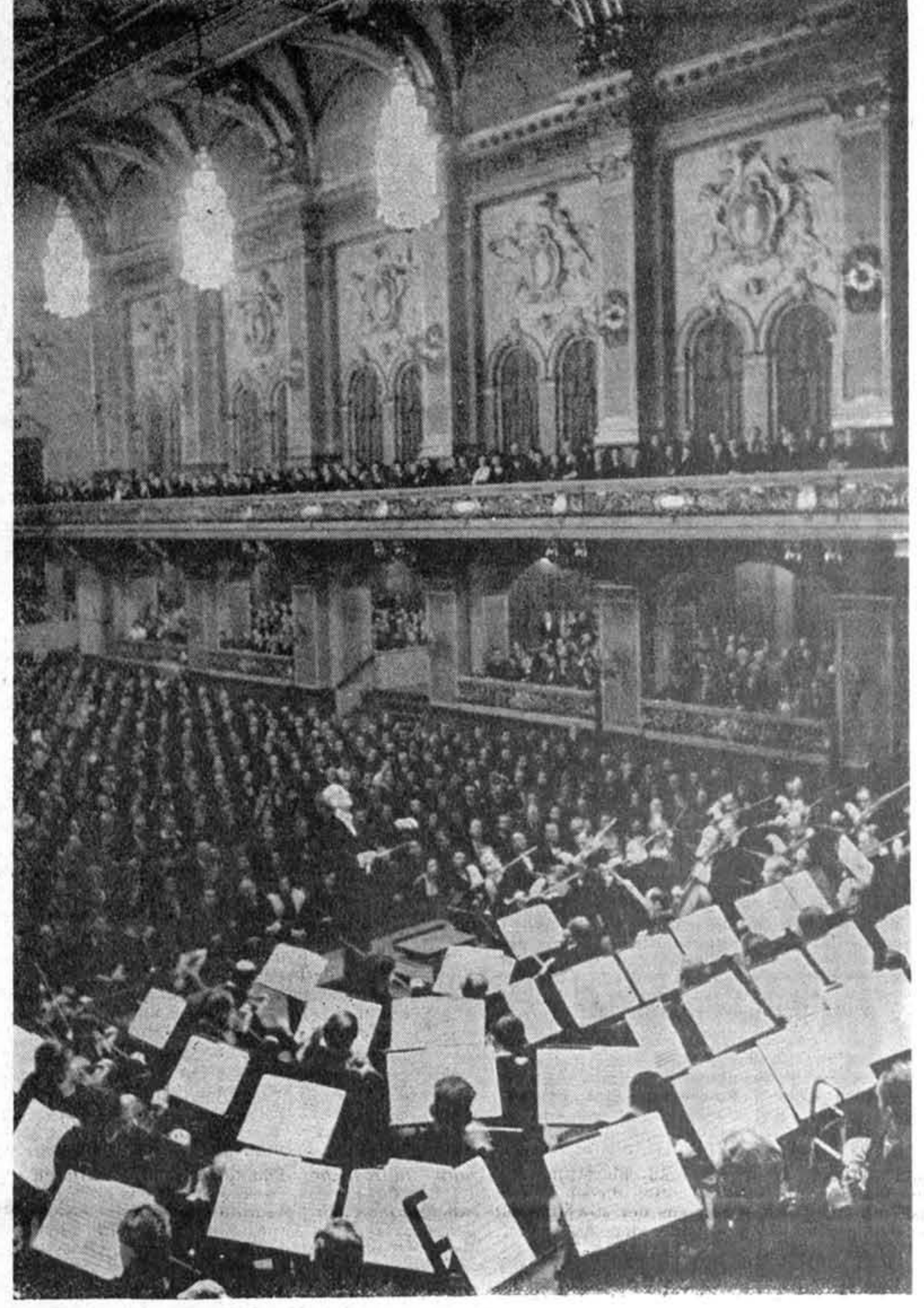
*

Das Beispiel des erwähnten Kommentators steht nicht allein. Es gibt nicht wenige, die es entweder aus Mangel an Verstand oder aus einem intellektuellen Überdruck im Kopf mit der Astrologie versuchen, und wir nennen es Astrologie, wenn man Glückwunschadressen des Kremlchefs mit Goldwaage und Lupe philologisch prüft, oder aus Personalveränderungen in den Führungsgremien des Ostblocks günstige Aspekte für den Westen prophezeit.

Berlin, um diesen Angelpunkt geht es jetzt zuerst, politisch und menschlich. Jeder Tag, der tatenlos verstreicht oder nicht mindestens eine starke, glaubwürdige Kundgebung der Empörung bringt, ist ein Tag, an dem der Westen die Barbarei duldet. Viele solcher Tage — und die Gefahr wächst, daß wir uns an sie gewöhnen. Haben wir uns erst gewöhnt, so wächst die Gefahr, daß wir auch politisch eines Tages kapitulieren und sei es nur deshalb, weil wir die Kapitulation nicht mehr als solche empfinden — denn innerlich hätten wir sie ja bereits vorher vollzogen.

Dome, Kirchen und Klöster in Brandenburg und Berlin

heißt der neueste der ganz vorzüglichen Bild-Text-Bände des Verlags Wolfgang Weidlich in Frankfurt/Main (256 Seiten mit fast hundert Stichen, DM 16,80), den wir allen Landsleuten und Freunden der deutschen und preußischen Hauptstadt nicht warm genug gerade auch als Geschenk für liebe Verwandte und Freunde empfehlen können. Die herrlichsten Bauwerke Alt-Berlins, Potsdams und der alten brandenburgischen Städte, Flecken und Dörfer erstehen hier wieder einmal in alten Stichen und Gemälden. Hans-Herbert Möller erzählt uns ihre Geschichte. Mit Wehmut erinnern wir uns gerade jener Gotteshäuser und Klöster, die heute nicht mehr stehen oder die im letzten Kriege in Ruinen verwandelt wurden. Ein wunderbares Pendant zu den früher im gleichen Verlag erschienenen Bänden „Berlin und die Mark" und „Schlösser und Herrensitze in Berlin und Brandenburg", die ebenfalls in keinem deutschen Haus als mahnende Erinnerung fehlen sollten. Hier ersteht vor uns im Bild ein Stück besten Preußentums, preußischen und Berliner Stiles. -p.-



Eine unvergeßliche Erinnerung

für alle Berliner und Freunde der deutschen Hauptstadt ist dieses nun schon historische Bild: Wilhelm Furtwängler dirigiert das weltbekannte Berliner Philharmonische Orchester vor ausverkauftem Hause in der alten Philharmonie der Reichshauptstadt, die bei einem Terrorbombardement im Zweiten Weltkriege zerstört wurde. Wir würdigen in dieser Folge ein Erinnerungswerk an Furtwängler und die große Berliner Musiktradition

Berlin gedenkt Wilhelm Furtwänglers

kp. Ihren „Musikgeneral" haben witzige Berliner Wilhelm Furtwängler, den unvergessenen Chefdirigenten und geistigen Vater der weltberühmten Berliner Philharmonie, den Mittler und Deuter unvergänglicher Kunstschätze in der deutschen Hauptstadt schon bald nach dem Ersten Weltkrieg genannt. Es lag sehr viel Achtung vor dem Schaffen und Können dieses Meisters in diesem humorvollen Ausdruck. Wann immer Furtwängler in der Alten Philharmonie an der Bernburger Straße mit seiner „Unsterblichen Legion der Musik" Konzerte gab, waren viele Tage vorher keine Karten mehr zu haben, jahrzehntelang. Einmal Furtwängler mit den Berliner Philharmonikern zu erleben, das war auch für ungezählte ostdeutsche Besucher der Reichshauptstadt immer wieder ein Höhepunkt jeder Berlinreise. Als nach dem Kriege inmitten des völlig verwüsteten Berlin, das keine „Philharmonie" mehr besaß, an jenem denkwürdigen 22. Mai 1947 im Titaniapalast nach einer höchst merkwürdigen und sinistren „Entnazifizierung" der Meister zum erstenmal in seinem Berlin aufs Podium trat, da erlebte die deutsche und preußische Hauptstadt eine Demonstration der Liebe und Verehrung, wie sie so bewegend kaum je einem Großen im Reiche des Geistes zuteil geworden ist. Unter Tränen feierten die Berliner Wiedersehen mit einem ihrer größten Söhne.

In einem Erinnerungswerk, das bald zum Berliner Hausbuch werden sollte, schildert die bekannte Berliner Autorin Karla Höcker in einem sehr hübschen kleinen Band den Lebensweg des Komponisten und Dirigenten und seine Beziehungen zu Berlin. Selbst an der Spree wissen ja viele nicht, daß Wilhelm Furtwängler zwar ein Sohn einer süddeutschen Familie, zugleich aber geborener Berliner gewesen ist. In der Maassenstraße 26 hat dort seine Wiege gestanden. Der Fall, daß einem hochberühmten und gefeierten Vater ein ebenso berühmter Sohn folgte, war hier gegeben. Vater Adolph Furtwängler, der einmal als der König der deutschen Archäologen und Deuter der antiken Welt gegolten hat, hat vermutlich sogar in seinem genialen Sohn auch die Freude an der Musik noch geweckt. Ein anderer Berühmter und Unvergessener, Ludwig Curtius, wurde Lehrer Wilhelm Furtwänglers. Dieses Buch (Karla Höcker: Wilhelm Furtwängler / Begegnungen und Gespräche, Rembrandt-Verlag, Berlin, 165 Seiten und mit 56 Abbildungen, 11,80 DM) ist keine musikwissenschaftliche Lebensdarstellung. Sie will den Menschen und Künstler im persönlichen Umgang und Gespräch auf der Höhe seines Schaffens zeigen. Wir erfahren sehr viel Persönliches, wir erfahren auch die Meinung des großen Meisters zu wichtigen Fragen der Kunst. Es spiegelt sich zugleich etwas vom unerreichten Glanz Berliner Kunstlebens in seiner großartigen Epoche. Furtwängler war ja in einer Metropole, die beispielsweise vier hochberühmte Opern Tag für Tag überfüllt sah, die ein Konzertleben von unvorstellbarer Intensität hatte, Träger und Vollender eines einzigartigen Erbes. In Berlin haben viele der großen Tondichter geweilt — unter ihnen auch die großen Ostpreußen Hoffmann und Nicolai. Vorgänger Furtwänglers am Dirigentenpult des Berliner Philharmonischen Orchesters, das aus der einst so bescheidenen Kapelle des Ostdeutschen Benjamin Bilse entstand, gehörten Hans von Bülow und Arthur Nikisch. Hier konnte nicht nur klassische und romantische Musik wunderbar und oft einzigartig geboten werden, hier wurde auch wertvollem und problematischem Neuem eine Chance geboten.

Daß Furtwängler nach 1933 nicht auswanderte, haben ihm viele verübelt. Wir wissen heute — und nicht nur aus Deutschland — wie unendlich schwer es jener Künstler hat, der in einer Diktatur ausharrt und versucht, dem Guten einen Weg zu bahnen. Auch Erich Kleiber hat schließlich, obwohl ihm die Ulbrichttyrannei goldene Brücken baute, die Zone verlassen müssen, weil er den geistigen Druck der Funktionäre nicht mehr aushielt. Es lag etwas von tragischer Größe darin, wenn Furtwängler schließlich noch unter heulenden Fliegersirenen und berstenden Mauern dem so verlassenen deutschen Volk ewige Schönheit zu schenken versuchte. Daß der Meister in seinen letzten Lebensjahren vor allem auch mit den so bedeutsamen Auslandsreisen der Berliner Philharmonie zum wirkungsvollen Botschafter und Werber für die deutsche Hauptstadt wurde, war ihm sicher — trotz der oft unvorstellbaren Strapazen solcher Aufträge, eine große Genugtuung.



Als der Führer der britischen Labour-Partei, Gaitskell, am 5. Januar Berlin besuchte, erwarteten ihn vor der Kongreßhalle Spruchbänder und Plakate der Vertriebenen in deutscher und englischer Sprache. Die Losungen stellen die Antwort der Vertriebenen auf die jüngsten Erklärungen Gaitskells zur Deutschland-Frage dar.

Spandauer Uhrmacher französischer König?

kp. Einer der interessantesten „rätselhaften Fälle" des 19. Jahrhunderts, in dem auch unsere deutsche und preußische Hauptstadt Berlin eine bedeutende Rolle spielt, ist jetzt von dem bekannten Romancier und Historiker Alexander Lernet-Holenia in seinem Buch „Naundorff" im Paul Zsolnay Verlag, Wien (311 Seiten, 19,30 DM) erneut aufgerollt worden. Und wer — als Berliner und Nicht-Berliner — diese höchst merkwürdige Affäre mit stark politischem Hintergrund nun noch einmal in der Fassung des österreichischen Autors studiert, der wird zugeben müssen, daß die Wirklichkeit einmal eine Geschichte schrieb, hinter der sich die phantasievollen Illustriertenschreiber von heute glatt verstecken können. Worum handelte es sich?

Stellen wir einige wesentliche Fakten heraus: Anno 1812, also in den Tagen der napoleonischen Besetzung unseres Vaterlandes und des Rußlandfeldzuges des französischen Kaisers — schrieb der damalige Polizeipräsident der königlich preußischen Haupt- und Residenzstadt Berlin, Staatsrat Le Coq, höchst persönlich einem Spandauer Uhrmacher namens Karl Wilhelm Naundorff ein gutes Führungs- und Leumundszeugnis aus, um ihm seine Handwerkstätigkeit in der Berliner Vorstadt mit dem Juliusturm zu erleichtern. Dreiunddreißig Jahre später starb der gleiche, äußerlich sehr stattliche Mann mit seiner für einen angeblichen Eberswalder ziemlich ungewöhnlichen Kenntnis des Französischen in der guten holländischen Stadt Delft am 10. August 1845. Der niederländische König Wilhelm aber, immerhin ein Mann, der schwerlich Abenteurern leicht aufgesessen wäre, setzte auf sein noch heute erhaltenes Grab eine Tafel auf der stand: „Hier ruht Ludwig Karl, König von Frankreich und Navarra." Wie kam ein Legitimist reinsten Wassers, ein ausgeprägter Feind napoleonischer Königsmacherei dazu?

Naundorff, der vor und nach seiner Berliner Tätigkeit ein recht unstetes Leben führte (vielleicht führen mußte?) hat bis an sein Lebensende immer behauptet, er sei der einzige Sohn und Erbe des während der französischen Revolution hingerichteten Königs Ludwig XVI. und der berühmten Marie Antoinette. In Hunderten von Briefen beschwor er die Monarchen und Prinzen, ihm sein angebliches Recht zu verschaffen, immer vergebens. Natürlich horchte die Welt auf, als der Spandauer Uhrmacher rätselhafter Herkunft seine Geschichte erzählte. Man stellte fest, daß Ludwig Karl, der Sohn des ermordeten Königspaares im Pariser Temple in Haft gehalten und von einem recht üblen Revoluzzer als Acht- bis Zehnjähriger „erzogen" worden war. 1795 sollte der Kronprinz einem schweren Leiden und vielleicht auch den geistigen Mißhandlungen erlegen sein. Die Kunde aber, daß der wirkliche Prinz gegen ein anderes Kind vertauscht und entführt worden sei, verstummte eigentlich nie. Naundorff behauptete in seinen Erinnerungen, man habe ihn nach der königstreuen Vendee, später nach Rom, der Schweiz, nach Dresden gebracht. Mit einem Paß auf den Namen „Naundorff" sei er nach Berlin gekommen. Naundorffs Memoiren, die Lernet-Holenia nun bearbeitete, sind lückenhaft und gewiß nicht voll überzeugend. Französische Gerichte haben schließlich entschieden, Naundorff sei nur ein Abenteurer und nicht der französische Kronprinz gewesen. Ganz klargestellt haben auch diese Prozesse den Fall jedoch keineswegs. Wer Naundorff nun wirklich war, das weiß man bis heute nicht. Hier wie im so bekannten Fall Kaspar Hausers aus der gleichen Zeit bleiben viele Rätsel.

*

Bemerkenswert bleibt folgendes: der König von Holland muß mehr gewußt haben. Er hätte einem Betrüger ohne sehr beachtliche Zeugnisse kaum die Ehrung bereitet, ihn als König von Frankreich beizusetzen. Zweitens: im Auftrage der Witwe und Nachfahren Naundorffs nahm in den Prozessen der vielleicht angesehenste und ehrenhafteste Anwalt Frankreich, nämlich Jules Favre, seine Sache wahr. Auch ein Mann, der schließlich als Außenminister Frankreichs sogar mit Bismarck den Frieden von 1871 abschloß, wäre schwerlich auf einen Mann hereingefallen, der nur ein Scharlatan und Abenteurer war. Es wäre vielleicht doch zu fordern, daß heute noch einmal Polizeifachleute und juristische Experten der Sache nachgehen. Die harte Abfuhr, die Naundorff durch die regierenden Könige und die Schwester des angeblich verstorbenen Prinzen erhielt, wäre gerade dann erklärlich, wenn Naundorffs Ansprüche zurecht bestanden. Seine beiden Oheime wurden ja Könige, weil Ludwig Karl angeblich umgekommen war. Seine Schwester aber war Gattin eines Thronfolgers.

Vertrauen zu Berlin

np. Nach dem 13. August hat sich die wirtschaftliche Lage West-Berlins nicht verschlechtert, wie Falschmeldungen aus der Sowjetzone behaupten. Der Aufstieg hat sich vielmehr fortgesetzt. Das Vertrauen der westdeutschen Wirtschaft zur Leistungsfähigkeit und Zukunft West-Berlins ist ungebrochen. Das ergibt sich eindeutig aus dem Jahresbericht des Bundeswirtschaftsministeriums.

Der Umsatz der West-Berliner Industrie lag im Oktober 1961 um 7,4 Prozent höher als im gleichen Vorjahrsmonat. Auch der Umsatz vom August 1961 wurde übertroffen. Die Produktion der Industrie West-Berlins überschritt im Oktober 1961 den Stand von Oktober 1960 um 4,2 Prozent und den vom August 1961 sogar um 12 Prozent. Auch in Berlin herrscht nach wie vor Vollbeschäftigung. Gegenüber dem Vorjahr hat die Zahl der Arbeitslosen, die sowieso schon minimal war, noch um rund ein Drittel abgenommen. Ende November 1961 wurden bei fast 900 000 Arbeitnehmern nur 15 000 Arbeitslose verzeichnet. Das Steueraufkommen West-Berlins war im Oktober 1961 um fast 10 Prozent höher als im Oktober 1960.

Noch beweiskräftiger ist die Belebung des Warenverkehrs zwischen Berlin und dem Bundesgebiet. Die Bezüge Berlins aus dem Bundesgebiet erhöhten sich von 640 Millionen DM im August 1961 auf 722 Millionen DM im Oktober 1961. Damit lagen sie um 5,5 Prozent über dem Stand vom Oktober 1960. In umgekehrter Richtung stiegen die Lieferungen Berlins an das Bundesgebiet in der gleichen Zeit von 640 auf 703 Millionen DM. Das sind fast 10 Prozent mehr als im Oktober des Vorjahres.

Die rund 14,33 Milliarden DM, die Berlin seit 1951 als direkte finanzielle Hilfeleistung vom Bund erhalten hat, und die 2,67 Milliarden DM indirekte Hilfe in Gestalt von Umsatzsteuerbefreiung und Umsatzsteuerrückvergütung waren gut angelegt. Die Bundeshilfe für Berlin wird fortgesetzt, und die wirtschaftlichen Bande zwischen der alten Reichshauptstadt und der Bundesrepublik werden immer enger — trotz aller Störmeldungen aus Pankow.

Ein amerikanischer Historiker wertet:

Von Bismarck bis Adenauer

kp. Im hochangesehenen Verlag der Johns-Hopkins-Universität von Baltimore erschien vor einiger Zeit die amerikanische Originalausgabe einer sehr interessanten Studie des bekannten Historikers Gordon A. Craig, die soeben nun in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Deutsche Staatskunst von Bismarck und Adenauer" im Droste-Verlag in Düsseldorf herausgebracht wurde. (164 Seiten, 10,80 DM.) Zu einer Zeit, da gerade auf dem amerikanischen Büchermarkt Publikationen über deutsche Geschichte und Politik relativ selten sind und auch meist noch unter dem Zeichen vorgefaßter Meinungen und deutlicher Ressentiments stehen (man denke nur an Shirers weitverbreitetes Buch über das „Dritte Reich"!) sollte von uns eine solche Neuerscheinung auch dann begrüßt werden, wenn man durchaus nicht mit allen Werturteilen und Darstellungen des Autors einverstanden ist. Mit verantwortungsbewußten Historikern ist Auseinandersetzung und fruchtbare Diskussion durchaus möglich und wünschenswert. Und wenn hier ein Geschichtsforscher spricht, der von vornherein den seit Wilson und Roosevelt herrschenden Tendenzen einer Abwertung und Verächtlichmachung der großen Politik und Diplomatie der Vergangenheit scharf entgegentritt und seine Landsleute zu klarer Beurteilung wirklicher Leistungen deutscher Staatskunst ermuntert, so läßt sich leicht eine Basis gemeinsamen Durchdenkens finden.

Es hat auch früher schon Zeiten gegeben, wo amerikanische Forscher und Politiker dem Genius eines Bismarck huldigten. Erst unter dem geistigen Druck Woodrow Wilsons und Franklin Roosevelts sowie einer wahrhaft schranken- und grenzenlosen Kriegspropaganda, die im Grunde alles Deutsche in Grund und Boden verdammte, erstand das Zerrbild eines kriegswütigen Staatsmannes, ja eines „Vorläufers Hitlers", das an infamer Verlogenheit kaum zu überbieten war. Wir freuen uns darüber, daß heute auch in den USA diesen abscheulichen Entstellungen scharf entgegengetreten wird wie hier bei Gordon Craig, der nicht nur staatsmännische Meisterleistung, sondern auch die menschlichen Werte des deutschen Reichsgründers nach Gebühr würdigt, sie auch den Politikern seines Landes als Vorbild hinstellt. Die Bismarckstudie wie auch die über den ersten Bundeskanzler Dr. Adenauer sind gerade auch für den Deutschen höchst lesenswert und unterrichtend. Es will etwas heißen, wenn ein durchaus kritischer amerikanischer Historiker in Bismarck geradezu die besten Eigenschaften eines echten Staatsmannes vereinigt sieht und wenn er von Adenauer sagt: „Sein unermüdlicher Einsatz für die westliche Einheit hat Konrad Adenauer zu dem meistgeachteten Staatsmann des Westens gemacht." Es fehlt nicht an Vorbehalten, nicht auch an Vorurteilen. Kritische Auseinandersetzung und fruchtbare Auseinandersetzung werden gefordert. Sehr positiv ist die Beurteilung der deutschen Botschafter der Kaiserzeit wie auch vieler deutscher Diplomaten der Weimarer Republik und sogar noch der beginnenden Hitlerzeit. Hier wird u. a. auch die Charakterfestigkeit unseres ostpreußischen Landsmannes Nadolny nach Gebühr gewürdigt. Höchst negativ lautet dagegen das Urteil über drei „Bismarck-Epigonen": Holstein, Fürst Bülow und Kiderlen-Wächter. Hier hat der Autor sicher besonders fundierte Kenntnisse der Quellen und Dokumente. Von den politischen Lebensbildern der Republik scheinen uns die Studien über Walther Rathenau und vor allem über Gustav Stresemanns in großen Zügen treffend, die Wertung Heinrich Brünings dagegen überspitzt und teilweise auch ungerecht. Es muß wohl auch für gutgesinnte Amerikaner sehr, sehr schwer sein, sich ein rechtes Bild von den unglaublichen politischen Notständen Deutschlands und Europas in den dreißiger Jahren zu machen. Daß zumal nach 1945 das Ausland über deutsche Entwicklungen oft sehr einseitig nur durch die Lizenzpresse unterrichtet wurde, spürt man auch in der an sich sehr beachtlichen Studie über Adenauer deutlich.

Tübingen huldigt Berlin

Hans Rothfels gab eine vorbildliche Vortragssammlung heraus

-r. Wie kann man überall an den westdeutschen Universitäten, Hochschulen und höheren Fachschulen alljährlich die Schicksalsverbundenheit mit der hart bedrängten deutschen Hauptstadt Berlin sinnvoll herausstellen? Wie kann man der akademischen Jugend von heute zugleich wissenschaftlich gründlich und doch wahrhaft volkstümlich Berlin und Berliner Schicksal nahebringen? Nun, Württembergs Alma mater Tübingen hat hier ein gutes und wirklich nachahmenswertes Beispiel aufgestellt. Und ein besonderes Lob für die soeben unter dem Titel „Berlin in Vergangenheit und Gegenwart" auch im Druck erschienenen Vorträge einer Berliner Ringvorlesung gebührt im voraus dem hochverdienten Königsberger Historiker Professor Dr. Hans Rothfels, der nicht nur als Herausgeber zeichnet, sondern in dem wir doch mindestens einen der geistigen Väter dieses vorbildlichen Unternehmens sehen dürfen. Im Rahmen der Tübinger Studien zur Geschichte und Politik ist das für weiteste Kreise überaus lesenswerte Werk im Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen erschienen (9,80 DM, 160 Seiten). Es sollte in keiner Hausbücherei fehlen.

Auf nur elf Buchseiten behandelt Hans Rothfels einleitend in erstaunlicher Präzision und Konzentration das gewaltige Thema „Von der brandenburgischen über die preußische zur deutschen Hauptstadt". Hier ist — das steht fest — alles aus einem Guß. Hier spürt man den Atem bester historischer Darstellungskunst aus großen Tagen. Es sollte durchaus erwogen werden, gerade diesen Vortrag einmal allen deutschen Abiturienten als sinnreiche Festgabe und innere Bereicherung zu überreichen. Überaus fesselnd dann Willi Drosts große Schilderung „Schlüter und das Berliner Barock", Georg Schejas Huldigung an Schinkel. Mit der Berliner Gesellschaft in ihrem Verhältnis zur großen deutschen Literatur befaßt sich ein ebenso interessanter Vortrag Klaus Zieglers, mit den bewegten Schicksalen der Theaterstadt Berlins in den Tagen der Weimarer Republik (Jessner!) ein Beitrag Eckehard Catholys.

Mit welchem Behagen liest man die nach klassischen Mustern geformte Laudatio „Lob Berlins" des geistvollen Wolfgang Schadewaldt. Eduard Sprangers Dank und Würdigung der Berliner Universität zur 150-Jahr-Feier der von König Friedrich Wilhelm III., von Humboldt und Fichte geschaffenen ersten Alma mater Preußens und Deutschlands wird über die Zeit hinaus dauern. Zur politischen, wirtschaftlichen und völkerrechtlichen Problematik äußern sich Eschenburg, Dieter Pommer und Adolf Schüle. Sie wünschen und fordern eigene kritische Auseinandersetzung. In summa eine große Leistung, ein Ansporn für viele.

Lob der Spickgans

„Eene jute gebratene Jans ist eine jute Jabe ..." Diese gute Gabe kam zu vielen in Berlin lebenden Landsleuten früher vom Hof der Verwandten in Ostpreußen. Freilich war es wegen der schwierigen Verpackung und Versendung selten der ganze Weihnachtsvogel, wohl aber ein köstliches Stück von ihm, das in dem Paket zwischen zwei kleine Tannenzweige gelegt war: die zarte, rosige Spickgans, wie man daheim die geräucherte Gänsebrust nannte. Nach bewährten Regeln wurde sie behandelt. Das Fleisch war vom Knochen gelöst, dann gerollt, mit Nähten beutelförmig geheftet und schließlich über glimmenden Fichtenästen oder Tannenzapfen geräuchert worden. Davon hatte die Spickgans den aromatischen, feinen Geschmack. Lobten Bekannte, denen einige Scheiben davon auf Weißbrot angeboten wurden, diese Delikatesse, so lautet gewiß die Antwort: „Ja, die kommt auch aus — Ostpreußen."

Was leistet eine Küchenmaschine?

Eine Küchenmaschine zu besitzen, ist — fast möchte ich sagen — ein Modetraum vieler Hausfrauen. Sie sollten sich dabei als erstes klarmachen, daß eine solche Maschine zwar keine große Zeitersparnis bedeutet, in jedem Falle aber eine erhebliche Kraftersparnis.

Eine Küchenmaschine eignet sich nur für einen Haushalt von vier und mehr Personen. Für kleinere Haushalte ist der Arbeitsaufwand (Zusammensetzen, Spülen, die sogenannte Zurüstzeit) durchweg zu groß. Bevor die Hausfrau sich eine Küchenmaschine anschafft, sollte sie sich sehr genau über die Handhabung unterrichten und erwägen, welche Maschine gerade für ihren Haushalt geeignet ist. Kein Ehemann sollte sich verleiten lassen, seine Frau mit solch einem Gerät zu „überraschen". Er wird unter Umständen erleben, daß das gut gemeinte Geschenk als „technisches Strandgut" in irgendeinem Schrank verschwindet und nie mehr wieder auftaucht.

Sich mit einer Küchenmaschine vertraut zu machen, sie wirklich in den Alltag einzubeziehen, das dauert meist einige Wochen. Es gehört viel Geduld und Fingerspitzengefühl dazu, sich solch ein kleines „Ungeheuer" untertan zu machen! Aber wenn man es einmal geschafft hat, wird dieses Ungeheuer bald unentbehrlich und hilft, die nicht vorhandene Minna ein wenig zu ersetzen. In verhältnismäßig kurzer Zeit (in etwa 1 bis 2 Jahren) hat sie sich dann auch amortisiert — aber **nur dann**, wenn sie täglich mehrfach benutzt wird! Welches Fabrikat für den jeweiligen Haushalt zu empfehlen ist, das hängt von der Art und Größe der betreffenden Familie ab.

Die elektrischen Handgeräte sind mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten. Nur Hausfrauen, die das nötige Feingefühl für ihre Handhabung besitzen, werden damit fertig und sind begeistert davon. Viel mehr Hausfrauen lassen dagegen das Gerät bald in einer Schublade verstauben. Auch hier muß man mit Geduld und viel gutem Willen an die Sache herangehen. Nur so wird jedes dieser Geräte zum wirklichen Helfer im Haushalt. Die ungeschützten Quirle und Schläger bedeuten zudem eine Unfallgefahr. Auch das VDE-Zeichen ist nicht immer den Geräten selbst verliehen worden, es bezieht sich oft nur auf den Motor! Dafür hat sich die Werbung oft sehr liebevoll dieser Geräte angenommen, was keineswegs bedeutet, daß die Bewährung in der Praxis den schönen Worten entspricht.

Für Hausfrauen, die mit Vorsicht allen technischen Dingen gegenüberstehen, ist zu sagen: Nur wer mit all den altbewährten, soliden Küchengeräten umzugehen weiß und sie richtig einsetzt, sollte sich an solche technischen Geräte wagen. Messer, Reiben, Schneebesen und ähnliche Geräte, ohne Elektrizität und Geräusche, beschaulich und nicht zu Unrecht beliebt, verlangen kaum Zeitaufwand für Spülen und Zusammensetzen. Auch das sollte bei der Anschaffung von Maschinen in Betracht gezogen werden. Wer gelernt hat, mit Messer, Schneebesen und Quirl umzugehen und mit ihnen ohne viel Mühe und Zeitaufwand das tägliche Essen zu bereiten, der wird sehr kritisch an die Wahl einer Maschine herangehen. Und so ist es auch richtig. Wer die Arbeit mit den kleinen Küchenhelfern nicht beherrscht, den muß man warnen vor jeder Maschine. Mit dem Vorhandensein eines solchen Gerätes ist das Kochen noch lange nicht erledigt. Und als bloße Spielerei ist das preiswerteste Stück noch viel zu teuer!

Nach dieser kritischen Vorbetrachtung wollen wir uns ansehen, was es auf dem Gebiet der Küchenmaschinen heute gibt.

Eine **Einzweckmaschine** ist der **Entsafter**. Er arbeitet sehr gut für den, der viel Obst- und Gemüsesäfte wünscht. Die durch ihn geleistete Arbeit ist durch keine Handmethode, durch kein Handgerät in einem Arbeitsgang zu ersetzen. Im allgemeinen wird der Rückstand sehr trocken ausgeschleudert und ist bei den meisten Maschinen mit Hilfe eines eingelegten Filterbandes aus Kunststoff oder Filterpapier leicht zu entfernen.

Elektroquirle oder **Mixquirle** sind **Mehrzweckgeräte**. Sie sind elektrisch betriebene Handgeräte, die das Schlagen, Rühren, Mixen, Pürieren und Kneten in verschiedenen Gefäßen, wie Gläsern, Kochtöpfen, Schüsseln und Bechern ermöglichen. Es gibt jetzt eine hochwandige Plastikschüssel mit Griff und Ausgußtülle, die besonders für diese schnelllaufenden Geräte entwickelt worden ist. Mixquirle sind handlich und können in der Nähe des Arbeitsplatzes aufgehängt werden. Sie haben Dreistufenschaltung und sind leicht zu reinigen. Sie müssen allerdings bei der Arbeit mit der Hand gehalten werden, erfordern also einen kleinen Kraftaufwand. Knethaken und Schläger sind leicht auszuwechseln.

Stabgeräte sind auch Mehrzweckgeräte, die mit Schlagscheibe, Quirlscheibe und Messerstern zum Zerschlagen harter Nahrungsmittel arbeiten. Sie sind in jedem Gefäß einsatzbereit, leicht unter fließendem Wasser zu reinigen und leicht an die Wand zu hängen. Sie sind Kurzzeitgeräte, die auf 5 bis 6 Minuten Arbeitszeit eingerichtet sind. Ihr Motor ist nach dieser Zeit heiß und muß 10 Minuten lang abkühlen, ehe man mit ihm weiterarbeiten kann.

Ein **Mixer** ist ein ideales Mehrzweckgerät, dessen Arbeit von keinem Handgerät in ähnlicher Schnelligkeit erreicht werden kann. Er zerkleinert, rührt, mischt und ist für die Verarbeitung kleiner Mengen sehr geeignet. Er ermöglicht abwechslungsreiche und gesunde Ernährung und ist besonders bei der Bereitung von Diät und Kinderernährung zu gebrauchen.

Er ist ein Helfer bei der Resteverwendung. Seine Verwendung birgt aber auch die Gefahr in sich, durch allzu verlockende Mixgetränke die Wirtschaftskasse zu sehr zu strapazieren. Er erfordert nicht viel Platz und findet leicht einen festen Standort, an dem er jederzeit einsatzbereit zur Verfügung steht. Die Reinigung ist einfach und erfordert wenig Zeit.

Universalküchenmaschinen sind **Vielzweckmaschinen**, bei denen man an das Grundgerät die verschiedensten Zusatzteile anschließen kann, die dann die gewünschten Arbeiten verrichten. Der Stromverbrauch ist wie bei all diesen Elektromaschinen sehr gering. Für kinderreiche Stadthaushalte sind neben dem Grundgerät der Mixer, die Saftzentrifuge, der Gemüseschneider und das Teigrührgerät zu empfehlen, vielleicht noch der Kartoffelschäler und die Kaffeemühle. Für den Landhaushalt bringt außerdem der Vorsatz für Fleischzerkleinerung große Arbeitserleichterung.

Einbauküchenmaschinen sind Universalküchenmaschinen, die fest in einen Tischschrank eingebaut sind oder eingebaut werden. Man kann sie auf einem Küchentisch, in einer Schublade oder auf einer Schrankplatte nachträglich einbauen, so daß das Kernstück der Maschine seinen festen Standort hat und nur die jeweiligen Zusatzstücke ausgewechselt werden. Wenn man keinen Spezial-Küchenmaschinenschrank hat, sollte man aber in jedem Falle dafür sorgen, daß alle Zusatzteile griffbereit in der Nähe untergebracht sind.

Margarete Haslinger

Hülle dich in deine Tugend, wenn es stürmt

Träumerei über einem 140jährigen ostpreußischen Stammbuch

Von Charlotte Reinke

Würde heute jemand dies Sprüchlein einem jungen Mädchen in das Stammbuch schreiben, so wäre er ein Schelm und täte es mit ironischem Schmunzeln. Aber ich fand den Spruch in einem ostpreußischen, genauer gesagt, einem Königsberger Stammbuch aus den Jahren 1819 bis 1844. Das Buch sieht mich an, als wolle es mir eine Geschichte erzählen, aber der Nebel der Zeit hat sich dazwischen geschoben. Ich kann das Flüstern der vergilbten Blätter nicht verstehen, noch die verblaßten, zarten, verschnörkelten, langausgezogenen Schriftzüge. Ich kann nur raten, rätseln und ein wenig phantasieren, was es mit diesem Mädchen, dieser Louise Emilie **Roehl** *aus Königsberg auf sich hatte, der das Buch gehörte.*

Auf dem zweiten Blatt des Stammbuches ist sehr zierlich und sauber ein Freundschaftsstempel gemalt. Auf seiner Rückseite lese ich: „Jeder Freundin, jedem edlen Mädchen, Jedem, der mir Fehler gern verzeiht, Jedem, der uns seine Rechte beut, Deren Jedem sey ein Blättchen in der Freunde Stammbuch hier geweiht."

Diese Louise Emilie scheint ein ernstes, nachdenkliches Mädchen aus einem guten Bürgerhause gewesen zu sein. Denn das Buch ist sehr gediegen gearbeitet. In rotes Leder gebunden, trägt es in starker Goldprägung vorn die Initialen L. E. R., hinten die Jahreszahl 1819, und auf dem Rücken die Inschrift: Meinen Freunden. War sie aber eine Waise? Es ist keine Eintragung von Vater oder Mutter darin, auch nicht von Geschwistern. Doch bezeichnet sich jemand

chen, dessen Sprüchlein darauf hinzudeuten scheint, daß Emilie eine pflichtgetreue Erzieherin war: „Strenge wie mein Gewissen bemerkst Du, wo ich gefehlet, darum hab ich Dich stets wie mein Gewissen geliebt." Ein etwas zweideutiges, elegantes Kompliment. Doch das „Du" darin ist nur eine poetische Form. Im allgemeinen verwendet man hier auch bei Beteuerungen herzlicher Zuneigung das formelle „Sie" und nur der Familie bleibt das vertraute „Du" vorbehalten.

1820 hat die noch junge Louise Emilie sicherlich eine frohe Zeit bei Verwandten in Rhein verlebt, den Cousins und Cousinen **Hoetger**, *Carl, Leopold, Melinde, Emilie. Ihr Beruf hat das Fräulein Roehl wohl zu einem Zugvogel gemacht. 1833 finden wir sie in Gumbinnen. Da tauchen bereits Nichten auf, Caroline und Ida* **Krause** *neben vielen Freundinnen. Hier sprechen viele Eintragungen von dem Schmerz baldiger Trennung. In Rogehnen, in Tilseden, schreibt man ihr viel liebe Worte ins Buch, zumeist ernste Lebensbetrachtungen über die Flüchtigkeit des Glückes, die Vergänglichkeit der Hoffnungen, den Wert der Demut und eines stillen Seelenfriedens. Mode der Zeit? Oder legte Emiliens Schicksal solche Gedanken nahe? Da schiebt sich bereits 1828 ein Geleitspruch einer Wilhelmine* **Baumann** *dazwischen, in dem von vielen besiegten Widerwärtigkeiten gesprochen wird, und viel Glück gewünscht für ein endlich errungenes Ziel! Und fünf Jahre später, 1833, erwähnt eine andere Freundin wieder*

Ueber blumenvollen Wegen
Wandle sich dem Ziel entgegen:
Sey verschont vom bittern Schmerz
Sey der Liebling süsser Freude,
Und Dein edelster Geschmeide
Bleibe stets ein reines Herz.

Dies ist der Wunsch deines
Dich liebenden Onkel's
Crispin

Koenigsberg
den 24 Januar 1820.

als der Freund ihres „früh verewigten Vaters". Aber es sind Verwandte da, die mit ihr in Königsberg gelebt haben, Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen, die Familien **Crispin** *und* **Gutzeit**: *Friedrich Wilhelm, Emilie, Flora, Dorothea, Auguste, Florentiene, Henriette.*

Dann aber ist ziemlich am Anfang des Buches auch eine französische Eintragung zu lesen, soweit sie noch zu lesen ist. Doch entziffert man das Wort „vertu", — Tugend, — und „sois reservé même avec les bons", sei selbst unter den Guten zurückhaltend. Die Unterschrift lautet kurz und bündig: **Brocard**, *und alles spricht dafür, daß es die Hand eines Lehrers oder einer Lehrerin war, die das schrieb. Es scheint, als ob unsere Emilie das damals wie immer schwere Los einer Hauslehrerin oder Erzieherin auf sich nehmen mußte. Jedenfalls begegnen uns einige „dankbare" Schüler und Schülerinnen, 1824, Bertha und Emma* **Reimann**, *und Robert* **von Sanden** *in Hint-*

die Erreichung des sehnlichst erstrebten Lebenszieles!

War Emilie lange verlobt, mit trauriger Wartezeit? Da hat sich 1820 ein „gehorsamer Freund Heinrich Droz" eingeschrieben. In Königsberg. Handelt es sich um eine sehr spät erfüllte Jugendliebe? Das Stammbuch fand sich in dem Nachlaß der Familie Droz ... Es zieht sich noch hin bis in das Jahr 1844, in dem eine Adeline und Ida **Contag** *in Heinrichswalde wieder einmal die bevorstehende Trennung bedauern.*

Ich muß vorsichtig die Seiten umblättern, da fallen einige Locken feinen blonden Haares heraus, mit Seidenschleifchen umwunden. Ich möchte dieser Emilie, die so viel Freundschaft sich zu erringen wußte, wünschen, daß sich der Spruch einer leichtherzigeren Cousine an ihr erfüllt haben möge:

Lebe stets glücklich, denk auch an mich, und in der Ferne vergiß mich nicht.

Unsere Leser schreiben

Kartoffelflinsen

Unsere Leserin Inge O., heute Karlsruhe, schreibt uns zu unserem Artikel in Folge 44:

Und nochmal: Heute gibt's Kartoffelflinsen — Prost Mahlzeit!

Ja, als ich das las — da kam mir doch gleich eine Erinnerung bei dem Wort Rizinusöl! Es war im Lager 110 in Kopenhagen 1945. Wer von uns hatte da nicht mal Appetit auf Kartoffelflinsen nach all dem Einheitsessen? Da kam uns eine große Korbflasche Rizinusöl zu Hilfe. Ein ganz besonders findiger Kopf wollte wissen, daß Rizinusöl seine durchschlagende Wirkung verliere, wenn es gekocht wird! Ein elektrischer Kocher fand sich auch und los ging's ans Werk. Ich opferte mich, diese Arbeit zu übernehmen. (Ob wohl jemand, der damals dabei war, dieses liest und nun in Erinnerung schmunzelt?) Es dauerte auch nicht lange, bis das Öl kochte. Aber gleichzeitig durchzog das Lager ein geradezu bestialischer Gestank. Es dauerte nicht lange, bis der dänische Lagerleiter erschien und wütend fragte: „Was ist hier los?" Ich machte ihm klar, daß wir ‚Medikamente' kochen müßten. Da ich damals im Lager als Schwester arbeitete, glaubte er mir und zog wieder ab. Bald fanden sich nun auch die geriebenen Kartoffeln ein — der Himmel mag wissen woher — mit weiter nichts als Salz. Eier standen im Mond! Bald darauf gab es ein fröhliches Schmausen. Es schmeckte damals allen herrlich. Nur ich selber konnte des widerlichen Geruchs wegen doch nichts essen. Aber eine starke Nachfrage nach Hoffmannstropfen blieb dann doch nicht aus!

Sie fragen – wir antworten

Keksrezepte

Frau H. Christolzik, Northeim, Albrecht-Dürer-Straße 9, vermißt Rezepte für Keks und für Haferflockenkeks. Hier sind sie:

Mürbeteigkeks: 500 Gramm Mehl, 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Margarine, 1 Ei, 1 Löffel Rum, Vanillezucker. Margarine sehr kalt in Flöckchen mit dem Mehl vermischen, die übrigen Zutaten dazugeben, schnell kneten. Der Teig soll recht kalt bleiben, sonst noch eine halbe Stunde kalt stellen. Ausrollen, ausstechen, hellbraun backen. Man kann auch Vierecke aus dem Teig schneiden, einen Klecks Marmelade oder Gelee darauf tun, überklappen, festdrücken und die so entstandenen Täschchen genauso backen.

Haferflockenkeks: 1 Tasse Zucker, 2 Tassen Haferflocken, 3 Tassen Mehl, 125 Gramm Margarine, 8 Eßlöffel Wasser, ½ Backpulver, 1 Vanillezucker. Masse durchkneten und ausrollen, ausstechen, hellbraun backen.

Handwaschmaschinen

Frau H. Kühlich, Hamburg-Altona, Arnoldstraße 55, schreibt uns:

„Nun habe ich eine besondere Bitte an Sie: Es gab früher eine Waschmaschine für den Herd mit Handbedienung. Wie heißt die Firma, die sie herstellt und vor allem, wird sie noch hergestellt? Ich könnte mir vorstellen, daß sie vom „kleinen Mann" auf dem Lande noch hier und da benutzt wird. Oder vielleicht eine ähnliche für Handbedienung? Da ich eine elektrische Waschmaschine aus gesundheitlichen Gründen nicht bedienen kann (für einen Zwei-Personen-Haushalt) interessiert mich Ihre Antwort."

Die Auskunft von Frau Haslinger lautet:

Handwaschmaschinen werden überhaupt nicht mehr hergestellt, da die elektrische Waschmaschine ja **die** Arbeitserleichterung für die waschende Hausfrau bedeutet. Wenn Sie sich von der Handwaschmaschine nicht trennen wollen, was im Zeichen der selbsttätig wirkenden Waschmittel durchaus zu verstehen ist, kann ich Ihnen nur empfehlen, sich nach einem Wäschestampfer oder einer Wäscheglocke umzusehen. Dieser Apparat wird auf dem Lande sicherlich noch benutzt. Es könnte durchaus sein, daß seine Beschaffung in Altona Schwierigkeiten bereitet. Versuchen Sie es unter den Umständen vielleicht in Rissen oder ähnlichen ländlichen Nachbarorten.

Eine Erleichterung bei der Wäsche, deren Beschaffung sich auch beim Zwei-Personen-Haushalt lohnt, wäre eine Wäscheschleuder, die es schon für etwa 200 DM gibt. Das Elektrizitätswerk in Hamburg hat einen Ausstellungs- und Beratungsraum, in dem Sie sich bestimmt die entsprechenden Typen ansehen können, ohne sich zum Kauf veranlaßt zu fühlen. Sie bekommen dort auch die fachgerechte Beratung.

Was mache ich falsch?

Frau Emma Bahr, Hamburg 26, Horner Weg 42b, fragt uns: „Was mache ich falsch? Bei meinem Mohnstriezel backt immer die obere Kirste ab, obgleich ich ihn, bevor ich ihn in den Ofen schiebe, mit der Gabel spicke. Wie kann ich das verhüten?"

Frau Haslinger gibt folgende Auskunft:

Ich habe extra Ihrer Frage wegen einen ostdeutschen Bäckermeister angerufen, der an der hiesigen Schule für das Nahrungsmittelgewerbe die Backklasse leitet. Er rät: Teig und Mohnfülle müssen gleich dick sein, auch in der Beschaffenheit des Teiges. Die Temperatur bei beiden muß gleich sein — also nicht in einen warmen Hefeteig einen kalten Mohnteig wickeln! Hefeteig vor dem Formen gehen lassen, füllen, rollen und dann sofort in den Ofen schieben, der schon warm sein muß, damit sich sofort die Poren schließen und der Striezel nicht mehr geht. Nicht zu heiß backen! Spicken vorher ist gut, das behalten Sie bei. Ein weiterer Trick: Den Mohnstriezel lose in ein gefettetes Papier wickeln und darin backen. Er wird so gegen zu große Hitze geschützt und kann nicht verbrennen.

Als Hilfe gegen das Abbacken der Kirste, so betonte unser Berater, müsse der Teig „altgegangen" sein. Das heißt, es genügt, wenn er einmal vor dem Formen geht. Also nicht noch einmal den fertigen Striezel gehen lassen!

Für Sie notiert:

Auf einer Ausstellung in London wurden erstmals Kleider aus Aluminium gezeigt, die weder Flecken annehmen noch brennbar sind und sich sogar plissieren lassen.

*

500 deutsche Kinder aus Flüchtlingslagern oder Notunterkünften hat das „Internationale Hilfswerk" in Amsterdam zu einem Erholungsaufenthalt für die Dauer von einem Vierteljahr nach Holland eingeladen.

*

In immer stärkerem Maße drängen die Frauen in die Betriebe. Während beispielsweise in Schleswig-Holstein der Anteil der Frauenarbeit 1955 noch 31,6 Prozent betrug, lag er Ende Oktober des Jahres bei 33,5 Prozent.

*

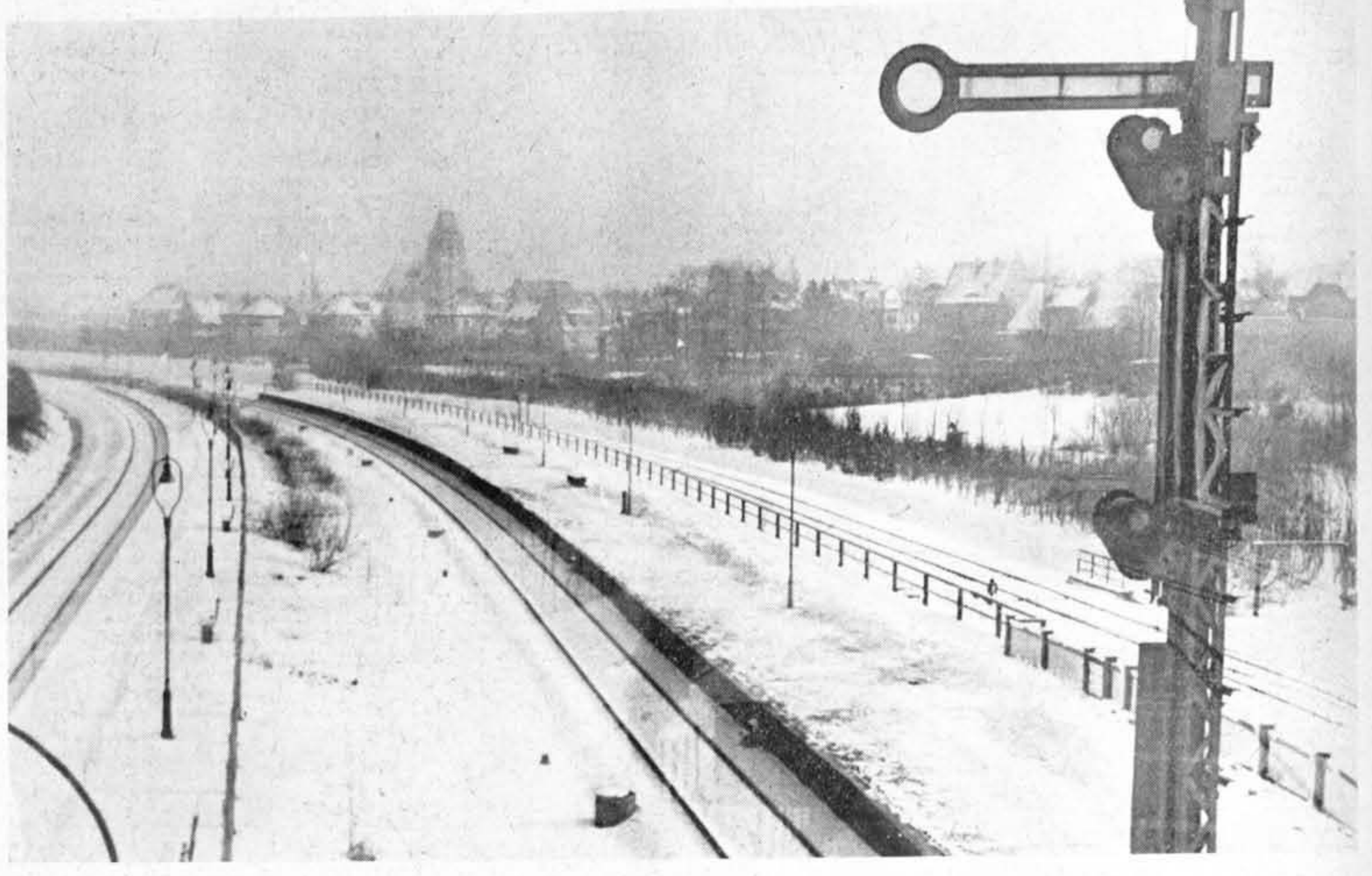
Von 100 westdeutschen Hausfrauen verfügten 1960 nur knapp vier über eine Hausgehilfin.

*

Nach einem Entscheid des Bundessozialgerichts haben weibliche Mitglieder der gesetzlichen Krankenversicherung während des Bezuges von Wochengeld in gleicher Weise im Krankenfall Anspruch auf Krankenhilfe wie während einer normalen Arbeitsunfähigkeit. Die Krankenkassen dürfen den Frauen die Versicherungsleistungen in solchen Fällen nicht verweigern (Az. III RK 65/56).

Königsberg – Maraunenhof

Von winterlichen Fahrten nach Cranz und dem Galtgarben, nach Labiau und Tilsit



Ein grauer Wintertag, schneeverhangen. Am Vormittag hatte die Sonne geschienen, aber dann färbte sich der Himmel langsam rötlich, ehe die dunkle Schneewolke heraufkam. Nun verschwimmen die weißen Dächer im Dunst, die Herzog-Albrecht-Kirche am Ottokarplatz ist nur noch ein blasser Schemen, ehe er in dem rötlichen Grau verlöscht. Bald werden die ersten Flocken fallen, und ein neues, dichtes Schneetuch wird sich über die Gärten legen.

Der Zug hält. Durch die gehauchten Gucklöcher in den befrorenen Fensterscheiben spähen ein paar Augen in die weiße Weite. „Wo sind wir?" „Ach, man erst Maraunenhof!" Ein verlassener Bahnsteig. Auf den Bänken hat seit Tagen niemand mehr gesessen, wie die unberührte Schneedecke verrät. Die Lampen werden hell und werfen ein paar gelbe Lichtkreise auf den Schnee. Wie ein weißes Laken, säuberlich ausgebreitet zwischen den hohen Ufern mit dem kahlen Gesträuch, liegt der kleine Bruder des Oberteiches, der Tragheimer Winkel. Aber die Kinder, die sich hier unter dem Schnee eine Schorrbahn freigerutscht haben, sind schon nach Hause gegangen. Ein paar Schlittenspuren bleiben zurück. Es wird früh dunkel an diesem verhangenen Königsberger Januarnachmittag. Und es ist „schubbrig". Zu Hause bullert der Kachelofen, Bratäpfel duften in der Röhre. Auch der einsame Betrachter dieses winterlichen Bildes wird gleich den Pelzkragen hochschlagen und heimwärts stiefeln zu seinem Haus am Stadtgarten oder am Ziegelhöfer Winkel.

*

Wie verloren liegen die Schienenstränge in der Weite. Sie haben nichts mehr von der blitzenden Fröhlichkeit des Sommers, wenn aus den offenen Zugfenstern braune Arme winkten oder die Badeanzüge wie bunte Wimpel flattern ließen. Wer jetzt nach Cranz fährt, sucht etwas anderes als heißen Dünensand oder ein Bad in der sommerblauen See. Er will sich den winterlichen Strand erwandern. Einsamer Gang über Eisschollen und verharschten Schnee, über eine frierende Promenade, deren Holzbohlen im Frost knarren. Aber wenn die Wintersonne vom seidenblauen Himmel scheint, beginnt hier ein unvergleichliches Spiel des Lichtes, ein Funkeln, Gleißen und Sprühen, daß man das Auge geblendet schließen muß. Ist in besonders strengen Wintern die See weit hinaus zugefroren — erstarrte, gebändigte Urkraft — oder haben sich die Schollenberge am Strand hoch zusammengeschoben wie fremde, rätselhafte Gebirge, dann wird die Naturgewalt dieses Landes zu einem übermächtigen Erlebnis, das man niemals im Leben vergißt.

Es sind diese stillen Strandwanderer, die das winterliche Bild der Cranzer Bahn bestimmen neben den Fischerfrauen in den Lastabteilen, den lachenden Schulmädchen mit den Pudelmützen oder den wenigen Frauen und Männern in dicken Pelzen, die an irgendeinem kleinen, samländischen Bahnhof aussteigen. Und manchmal findet man in einem der altmodisch-gemütlichen Salonwagen mit den gepolsterten Sesselchen und den runden Spieltischen auch eine fröhliche Skatrunde, Knöchel klopfen auf die Tischplatte und aus der offenen Thermosflasche duftet es ein wenig nach Tee und stark nach Rum.

*

Ganz anders sehen jetzt die kleinen Abteile der Samlandbahn aus, die schon bald hinter dem Nordbahnhof, am Wirrgraben, nach Nordwesten abbiegt. Rodelschlitten und Skier stehen auf den Perrons. Pullover, Strickmützen und lange Schals geben der strengen, kühlen Weiße fröhlichbunte Tupfer. Zum Galtgarben geht es, dem winterlichen Sportparadies der Königsberger. Manch einer, der aus den Bergen kommt, mag spötteln über die samländischen „Maulwurfshügel". Wer aber einmal das verschneite Alkgebirge mit seinen sanften Hängen und tief verschneiten Waldungen auf Skiern durchlaufen hat, der ist dem Zauber dieser fast unberührten Landschaft verfallen.

Und weiter lockt die Steilküste mit ihren verschlafenen, kleinen Badeorten, den verschneiten Schluchten, in denen sonderbare, große Eiszapfen hängen. Wer auf einsamem Pfad gewandert ist, hoch über der winterlichen See, wird irgendwo einen Gasthof finden, der behagliche Wärme ausstrahlt, wo ein duftender Glühwein oder Grog die müden Lebensgeister wieder erweckt.

*

Strandwanderer und Wintersportler fehlen in den Zügen des dritten Schienenstranges, der den Nordbahnhof verläßt. Wer die Treppe zur Tilsiter Bahn hinabsteigt und wartend in den dunklen Tunnelschlund blickt, bis er die Lichter der Lokomotive aufleuchten sieht, der will nach Labiau oder Tilsit oder in eines der kleinen Dörfer zwischen diesen Städten, irgendwo im Moosbruch oder in der Niederung. Die kleinen Abteile sind warm und behaglich. Wer sich einen Eckplatz erobert hat, ist gut dran. Er verkriecht sich bald hinter seinem aufgehängten Mantel oder Pelz und drusselt ein, sanft gewiegt vom Geruckele der Räder, aufschreckend bei jedem Halt, ängstlich dem rufenden Singsang da draußen lauschend: Skaisgirren — Mehlauken — Heinrichswalde ... um dann mit dem wohligen Bewußtsein: „Noch ein Weilchen Zeit ..." wieder einzunicken.

Wer aber die Augen offenhält und auf das winterliche ostpreußische Land da draußen blickt, kann viel Reizvolles erblicken: verschneite Wälder und kleine, einsam liegende Höfe, aus denen der Rauch kerzengrade in die Luft steigt, bunte Holzhäuschen, die wie aus der Spielzeugschachtel genommen an den schnurgeraden Chausseen aufgereiht sind: rosa, grün, gelb, mit blauen und braunen Fensterläden. Klingerschlitten mit dampfenden Pferdchen, deren Glockengeläut das „Bimmelbam" der Lokomotive übertönt und lange Holzfuhren mit vermummten Männern, die sich die Pelzmützen weit über Stirn und Ohren gezogen haben. Dorfteiche, blank wie ein Spiegel, auf denen knallbunte Wollknäuel mit roten Nasen und Backen schorren, und schmale Wasserläufe, über die blinkende Schlittschuhe flitzen.

Mit jedem Öffnen der Abteiltüre kommt eine Welle, frischer, kalter Winterluft herein, und man freut sich, daß man noch eine Weile in dieser warmen Geborgenheit sitzen kann, die dieser wohligen Beschaulichkeit, in der das Räderrollen des „rasenden Litauers" das einzige Geräusch ist, das an die Zeit gemahnt.

R. G.

Ein toter Hoaske ...

Von Hedwig von Lölhöffel

„Mutter, sieh mal, wie schrecklich!" ruft meine Jüngste.

Mit traurigem Gesicht steht sie an der Glastür, sieht hinaus auf den kleinen Küchenbalkon, auf den städtischen Hinterhof mit vielen ebensolchen Balkons. Ich entdecke nichts Trauriges.



Glitzernder Schnee macht die langweiligen Häuser hell und freundlich. Meisen und Finken flattern zu Blumenkästen und Vogelhäuschen und finden Futter.

„Siehst du nicht? Da, auf dem obersten Balkon! So ein schöner großer Hase, ganz steif! Wie können die Leute nur einen toten Hasen auf den Balkon hängen!"

„Ach ja", sage ich, „du bist ein Stadtkind geworden und kennst keine toten Hasen." Ich komme ins Erzählen: „Ja, wenn wir noch zu Hause wären, dann würdest du die Hasen zu Hunderten auf dem Speicher hängen sehen. Du würdest dich freuen, wenn der Hasenschlitten immer wieder vollbehangen vom Feld auf den Hof gefahren käme. Vielleicht würdest du — wie einst deine Großmutter es tat — einigen toten Hasen die Blümchen abschneiden und sie als schönsten Schmuck der abendlichen Jagdtafel zwischen silberne Leuchter und grüne Tannenzweige legen. Vielleicht würdest du sogar als Fahnenmädchen mit zum Treiben fahren, und deine Brüder würden Schützen sein und mit Pelzmützen auf dem Strohsack sitzen wie unsere alten Nachbarn auf diesem Bild.

Abfahrbereit steht der Arbeitsschlitten am alten Gutshof, vier Pferde davor. Ob die Jäger nicht frieren? Nein, die sind an die Kälte gewöhnt. Zwischen Weihnachten und Mitte Januar waren sie fast täglich auf Treibjagden geladen. Und da — auf dem anderen Schlitten sitzt die Jugend unseres Gutes, die Mädchen dick angepummelt, warme Waffeltücher um den Kopf gebunden. Mit ihren Fähnchen werden sie bald auf den Feldern die Kessel abstecken. Und die Jungens werden mit Klappern, Blechgeschirren und Stöcken durch den Wald rasseln und ‚Hoas' opp!' schreien, bis kein Hase mehr im Versteck bleibt.

Ja, für unsere Jungen und Mädchen war das der schönste Wintertag. Die in deinem Alter waren, brauchten nicht in die Schule zu gehen, und die Größeren brauchten weder Mist zu fahren noch Säcke zu flicken noch Korn zu dreschen. ‚Mamsellchen' verteilte dicke Schmalzbrote und reichte ein heißes Getränk. Dann trabten die Pferde durch den Schnee zum Vorwerk und in den Wald.

Um diese Zeit im Januar waren die Treibjagden zu Ende. Und die nächsten zwei Monate wurde über den Hoaske nicht viel gesprochen. Ja, so war es damals bei uns zu Hause!"



Ein Schwergewichtler wird gewogen

„Na, denn wollen wir noch mal, Jettchen", sagte der Gutsverwalter S. in Lochstädt zu seinem griesen Grauschimmel, den er vor den kleinen, gelben Wagen gespannt hatte, um nach Pillau zu fahren. Der ehemalige Gardekürassier mit seinen reichlichen zwei Metern wälzte seine drei Zentner Lebendgewicht in die niedrige Chaise — er füllte den Polstersitz völlig aus — und griff nach Zügeln und Peitsche.

Jettchen zuckelte also los. Ihr Brotgeber summte ein altes Reiterlied. Vor dem Waldkrug blieb das brave Zugtier stehen — gewohnheitsmäßig. Als Jettchen freundlichst aufgefordert wurde, weiter zu marschieren, schüttelte sie den Kopf — zweifelnd: Na nu — keine Pause? und setzte sich wieder in Bewegung. In Alt-Pillau, vor dem Gasthaus Trunz, derselbe Vorgang — aber auch hier hieß es: „Hü-ä, na willst nicht?"

So kamen beide nach Pillau und machten auf dem Packhof halt, bei William Klein, dort wurden die Notwendigkeiten für den Haushalt bestellt und Frühstück gemacht: Erstmal ein Stof mit Kompottchen — das war ein hohes Literglas, dahinein kamen vier frische, zerklopfte Eier, Zucker und soviel Rum, wie Eier im Glas waren, und darauf Braunbier, bis das Gefäß voll war. Eine Schachtel Portugaller (22 Sardinen in Öl), ein Stückchen harte Landwurst mit Kümmel vom Pfund etwa und ein Happchen Elbinger Käse, na — auch etwa soviel, und von drüben, vom Aniskarlchen, für ein Dittchen Semmel (acht Stück). So wurde behaglich gefrühstückt, und nun gab es noch ein ‚Ziegahr'. S. kam mit einigen Gästen ins Gespräch, zwei ausländischen Kapitänen und zwei ‚Eingeborenen', dem Blockmachermeister Christoph und dem Reepschläger Hansen, die mit dem Geschäftsinhaber wacker altem Rotwein zusprachen und sich über den guten Appetit von S. amüsierten.

Einer stellte die Behauptung auf, daß der Verwalter mindestens drei Zentner wiegen müßte, was S. aber bestritt.

Kurz und gut — man wettete: Für jedes Pfund mehr eine Buddel Rotwein, für jedes fünfte Pfund eine Flasche Schisch.

Nebenan im kleinen, niedrigen Speicher stand eine Dezimalschale. S. stellte sich rauf, die andern guckten zu, der Kaufmann setzte drei Zentnergewichte und dann Pfundstück für Pfundstück daneben. Acht Pfund waren schon beisammen, zehn — zwölf — vierzehn Pfund — da endlich bewegte sich die Schale, bei sechzehn Pfund! Man denke — mit drei Zentner sechzehn Pfund war das Gewicht ermittelt. S. stieg herunter, lächelte — na, und dann ging das Pokulieren los.

Was sind schon dreizehn Flaschen Rotwein und drei Pullen Sekt für sechs ausgewachsene Männer alter Art!

So ziemlich voll waren sie aber doch ungefähr, und jeder strebte seiner Liegestätte zu.

Jettchen kannte den Weg nach Lochstädt, auch im Dunkeln, Licht am Wagen war nicht üblich, und der Hunger ließ bei dem braven Grauschimmel die üblichen Zwischenstationen vergessen und ihn nach Hause traben an den Grünfutterwagen.

Als nach einigen Tagen der Verwalter aus Lochstädt wieder bei seinem Freund, dem Kaufmann, vorsprach, meinte er augenzwinkernd:

„Weißt Du, lange hätte ich neulich aber das Wiegen nicht mehr ausgehalten; ich stemmte mit dem Kopf gegen den Balken und drückte, drückte die Waagschale runter bis drei Zentner und sechzehn Pfund drauf waren, — ich wieg man bloß drei Zentner zwei Pfund, wie ich heute auf dem Speicher bei mir festgestellt habe."

E. F. Kaffke

Garbata, das Mädchen aus Masuren

Eine Erzählung von FRITZ SKOWRONNEK

Die letzte Fortsetzung schloß:
Am Donnerstag gegen Abend holte Ludwig seine Zukünftige ab. Sie kam mit einem großen Koffer, der ganz voll Kleider und Wäsche gepackt war. Schöne Sachen hatte sie, das mußte Garbata sagen, als sie ihr beim Einräumen half. Aber alles zu fein für ein Mädel, das in der Landwirtschaft selbst Hand anlegen oder am Kochherd stehen will. Na, das war ja ihre Sache, was sie anziehen würde, und Garbata hütete sich wohl, ihre Gedanken darüber laut werden zu lassen. Sie war aber sehr neugierig, wie die Braut sich anstellen würde. Die Schlüssel zu Kammer, Keller und Boden hatte sie ihr gleich beim Schlafengehen gegeben und gesagt, daß die Männer schon um fünf Uhr bei Laternenlicht zu dreschen anfingen.

4. Fortsetzung

Am andern Morgen wachte sie zu gewohnter Zeit auf. Ihr erster Gedanke war, aufzustehen und den Männern Frühstück zu kochen, wie sie es bisher täglich getan hatte. Aber das war ja jetzt nicht ihre Sache, und die zukünftige Herrin von Rakowen rührte sich nicht, die schlief so sanft und fest in dem Bett an der anderen Wand.

Um sieben Uhr kam Ludwig in die Stube. Garbata saß am Fenster und nähte. Er sagte nichts weiter als „Guten Morgen", drehte sich auf der Hacke um und ging hinaus. Eine Stunde später hatte die Zukünftige den Kaffee fertig und schickte ein Dienstmädchen nach der Scheune, die Männer zu holen.

Ludwig aß und trank mit schlecht verhehltem Unmut. Er ärgerte sich über den Vater, der scheinbar harmlos Auguste fragte, ob sie schon ausgeschlafen hätte. Dann erkundigte er sich danach, ob die Kälber schon getränkt wären. Eine von den Margellen steckte den Kopf zur Tür herein und antwortete sehr patzig, sie hätten ja keine Milch zugemessen bekommen. Den Schweinen hätte sie Kartoffeln gekocht, aber noch keine Kleie für die Kühe gekriegt.

Es gab eine sehr ungemütliche Szene, denn Ludwig schalt die Margellen, daß sie nicht selbst sich die Sachen geholt hätten, und als Auguste, die vor Ärger rot geworden war, nach der Küche ging, um das Versäumte nachzuholen, meinte er in scharfem Tone, Garbata hätte wenigstens am ersten Tage der Fremden behilflich sein können.

Lowisa zuckte die Achseln.

„Sie hat mir schon gestern Abend die Schlüssel abgenommen und gefragt, was zu tun ist. Was sie jetzt macht, ist ihre Sache. Sie ist alt genug, um zu wissen, wozu sie hier ist. Mich brauchst du darum nicht anzufahren. Ich bin ja dumm, daß ich noch hier sitze."

Sie stand auf, nahm ihr Nähzeug und ging ins andere Zimmer. Sie hatte große Lust, ihr Bündel zu schnüren und davonzugehen.

Es dauerte nicht lange, da kam Auguste zu ihr herein, die Augen rot und dick vom Weinen, legte die Schlüssel auf den Tisch und erklärte mit zitternder Stimme, sie hätte genug, sie würde am liebsten noch vor Mittag wegfahren.

Im ersten Augenblick war so etwas wie Schadenfreude in Garbata aufgestiegen, im nächsten



Es gab eine sehr ungemütliche Szene ...

Zeichnung: Rimmek

Moment jedoch schon schämte sie sich über sich selbst. Sie hatte das Mädel in diese Lage gebracht, jetzt mußte sie ihm auch beistehen. Leicht war es nicht, Auguste von ihrem Entschluß abzubringen, sie hatte sich zu sehr über den Alten geärgert, da sie den Zweck seiner harmlosen Fragen wohl erkannte. Und was sollte das werden, wenn sie als junge Frau immer Angst haben müßte, von dem Schwiegervater zur Rede gestellt zu werden!

Nur nach langem Zureden war es Garbata gelungen, das Mädel zu beruhigen. Aber sie mußte ihm recht geben. Der Alte wollte die Heirat hintertreiben, und wenn er nörgeln wollte, dann fand er überall Gelegenheit

*

Vierzehn Tage hatte Auguste tapfer ausgehalten, obwohl Vater Rostek bei jedem kleinen Anlaß stichelte. Sie wäre auch noch länger geblieben, wenn Ludwig nur etwas freundlicher zu ihr gewesen wäre. Er war ja nicht gerade unfreundlich, aber kühl und gleichgültig, als wenn das Mädel ihn gar nichts anginge. Und Auguste war ihm gut, aber klug genug, es nicht zu zeigen.

Nur zu Garbata sprach sie sich darüber aus, denn die beiden Mädchen hatten aufrichtige Freundschaft geschlossen. Der Buckligen tat es leid, daß sie durch ihren Rat diesen Besuch „zur Probe" veranlaßt hatte. Ohne diese Probezeit wäre die Heirat zustande gekommen, die beiden Eheleute hätten sich miteinander eingelebt und alles wäre in Ordnung gewesen.

Man trennte sich in aller Freundschaft. Ludwig schon in aller Frühe zur Stadt gefahren, um dem Abschied aus dem Wege zu gehen.

Vater Rostek packte das Mädel in den Wagen, trug ihm Grüße an die „liebe Frau Mutter" auf und lud die ganze Familie ein, bald wieder einmal vorzusprechen.

Als er in die Stube zurückkam, machte er ein sehr vergnügtes Gesicht und schlug drei Kreuze hinter dem davonrollenden Wagen.

Garbata ärgerte sich darüber.

„Ohmchen, du bist ein schlechter Mensch."

„Weshalb? Du glaubst doch nicht etwa, daß ich sie 'rausgebracht habe? Weißt, weshalb sie gegangen ist? Weil der Ludwig sich wie ein Stockfisch benommen hat. Die arme Margell tut mir leid, denn das konnte ein Blinder mit dem Stock fühlen, daß sie dem Jungen gut war. Aber eine Frau muß auch mal ein bißchen lustig sein und nicht immer mit solch einem Gesicht 'rumgehen, als wenn sie auf den nüchternen Magen Essig getrunken hätte. Und wer hat denn eigentlich von euch beiden gewirtschaftet, sie oder du?"

„Ja, du hast schon recht, aber was soll denn nun aus euch werden? Ich kann doch nicht ewig bei euch sitzen."

„Wenn's nach meinem Willen ginge: ja! Und wenn der Ludwig vernünftig ist, dann tut er, wie ich ihm geraten haben. Brauchst nicht rot zu werden, dumme Margell, gegen die trockene Trine kommst du noch immer auf."

„Auch mit dem Buckel?"

*

Am Abend kam Ludwig nach Hause. Er hatte sich einen ganz kleinen Spitz gekauft und war sehr fidel gestimmt. Er fragte nur ganz kurz, ob „Fräulein Komossa" abgefahren sei, und begann dann von seinen Markterlebnissen zu erzählen.

Er hatte seine Fuhre Roggen zu außergewöhnlich guten Preisen verkauft und daraufhin sofort eine kleine Dreschmaschine erstanden. Damit wollte er so schnell als möglich seine ganze Ernte ausklappern und bis auf das notwendigste Futtergetreide zu Geld machen. Wenn er dann noch die Lehrochsen und die für den Haushalt bestimmten fetten Schweine verkaufte, dann hatte er so viel in der Hand, um die verheiratete Schwester auszuzahlen, deren Mann ihn wegen des Erbteils drängte.

Vater Rostek stimmte bei. Garbata wußte nicht recht, was sie dazu sagen sollte. Ludwig wollte augenscheinlich zeigen, was Rakowen leisten konnte, und das war eine sehr gute Empfehlung, wenn er jetzt irgendwo auf die Brautschau ging. Anderseits schaffte es ihm Luft; er hatte für Jahre hinaus Ruhe, denn die andern Geschwister waren zufrieden, wenn sie pünktlich ihre Zinsen erhielten.

Er konnte also tun und lassen, was er wollte, das heißt — eine Frau ohne Geld heiraten.

*

Nach vierzehn Tagen schwerer Arbeit war die Ernte ausgedroschen und samt dem Vieh verkauft, so daß Ludwig sich mit einer gefüllten Geldtasche auf den Weg zum Schwager machen konnte, der in der Gegend hinter Treuburg eine kleine Besitzung hatte.

Als er nach einigen Tagen zurückkam, hatte er eine lange Besprechung mit dem Vater. Nach einer Weile kam der Alte ganz aufgeregt zu Lowisa in die Stube, stellte sich vor sie hin und klopfte sich mit ausgestrecktem Zeigefinger an die Stirn.

„Was ist dir, Ohmchen?"

„Ach, Kind, soll man sich da nicht ärgern? Wenn der Mensch verrückt wird, dann fängt es immer hier oben im Kopf an. Nun denk dir nur diese Dummheit von dem Jungen! Die Auguste war ihm noch nicht fein genug, jetzt will er sich eine ganz Feine heiraten. Ist in Lyck auf der hohen Schul' gewesen, spielt Klavier nach Noten und malt die Schweine auf Leinwand ab."

„Na, die wird doch den Ludwig nicht nehmen?"

„Kann man wissen, was dahinter steckt?"

„Wahrscheinlich hat sie kein Geld."

„Aber ja doch! Es soll ein ganzer Batzen vorhanden sein."

„Ist sie hübsch?"

„Ja! 'ne ganz forsche Margell, er hat mir das Bild gezeigt."

„Dann braucht sie doch nicht den Ludwig zu heiraten."

„Das sage ich mir auch. Er ist ja ein ganz hübscher Mensch, denn er ist mein Sohn und versteht sich zu benehmen."

Garbata mußte laut auflachen, obwohl ihr vor Aufregung die Hände zitterten.

„Kommt sie auch zur Probe wirtschaften?"

Jetzt mußte auch der Alte lachen. „Das beste wär's, dann käme der Junge vielleicht zur Besinnung. Aber dazu mußt du hier bleiben."

„Nein, Ohmchen, jetzt ist es wirklich Zeit, daß ich gehe."

„Wie du willst, mein Kind, ich kann dir nicht unrecht geben. Ich habe getan, was ich konnte, und hab' ihm zugeredet wie dem kranken Schimmel. Und weißt du was: er ist dir wirklich gut, bloß daß du —"

Bucklig bist", vollendete Garbata mit zitternder Stimme. „An den Buckel stößt er sich. Vielleicht wenn er vergoldet wäre, dann nicht."

*

Kurz nach dem Mittag ging Lowisa weg; sie hatte die notwendigsten Sachen in ihre große Handtasche verpackt, das andere sollte ihr ein Losweib auf der Karre bringen, wenn sie wußte, wo sie blieb. Sie wollte nach Sdorren gehen, da war die Aussteuer für eine reiche Bauerstochter zu nähen, Ludwig hatte ihr den Lohn ausgezahlt und mehr gegeben, als sie erwartete, aber mit keinem Wort gefragt, weshalb sie ging.

Es war ein klarer, sonnenheller Wintertag. Auf den Feldern lag eine blendendweiße Schneedecke, nur der Wald schimmerte ebenso dunkelblau wie im Sommer, als sie hierher gewandert kam. Auf dem Bergeshang blieb sie stehen und sah nach dem Dorfe zurück. Das Herz war ihr so schwer. Ihr war's, als wäre sie aus dem Elternhaus gegangen, auf Nimmerwiedersehen.

Sie war die alte Garbata nicht mehr. Wo war ihre harmlose Fröhlichkeit geblieben? Die hatte sie dort gelassen. Und die Leute, zu denen sie ging, würden sich wundern und sie fragen, was aus der lustigen Garbata geworden wäre. An den Namen mußte sie sich auch erst wieder gewöhnen.

*

Sie hatte richtig in Sdorren Arbeit gefunden für viele Wochen. Das Losweib, das ihr die Sachen brachte, erzählte, die beiden Rosteks hätten sich noch an demselben Tage, an dem Garbata weggegangen war, heftig gezankt, und nun wollte ja der Alte aufs Altenteil ziehen; die Stuben wären schon frisch geweißt, aber ein Ofen sollte noch neu gesetzt werden, dann würde der Vater hinüberziehen.

Unter vier Augen richtete sie dann die Botschaft aus: Vater Rostek ließ sie bitten, zu ihm zu ziehen und ihm die Wirtschaft zu führen. Garbata schlug es rundweg ab. Nicht zehn Pferde würden sie wieder nach Rakowen zurückbringen. Sie ließ dem Alten sagen, er solle ruhig beim Ludwig bleiben, das wäre das Vernünftigste.

Fortsetzung folgt

Richard Schirrmann zum Gedächtnis

Der Gründer der deutschen Jugendherbergen

In Folge 51 veröffentlichte das Ostpreußenblatt die Meldung vom Tode Richard Schirrmanns. Er starb am 14. Dezember 1961 im 87. Lebensjahre in Grävenwiesbach. Leben und Werk dieses idealistischen ostpreußischen Volksschullehrers, der sich hoher Achtung erfreute und seiner Verdienste wegen zum Ehrenvorsitzenden des Internationalen Jugendherbergsverbandes ernannt wurde, werden in dem nachstehenden Bericht gewürdigt.

Richard Schirrmann war ein Kind der ostpreußischen Landschaft, die mit ihren einsamen Seen und urwüchsigen Wäldern in ihm die Liebe zur Natur und zum Wandern weckte Der Drang ins Grüne von frühester Jugend auf, wurde für seine spätere Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung.

Er erstammte einer Familie, deren Vorfahren entweder Förster oder wanderfrohe Dorfschullehrer gewesen waren. Als ältestes von sechs Kindern erblickte Richard Schirrmann am 15. Mai 1874 in Grunenfeld, Kreis Heiligenbeil, das Licht der Welt. Vom 5. bis 15. Lebensjahre ging er in die einklassige Schule seines Vaters, des Lehrers August Schirrmann, und dann in die zweiklassige Schule seines Großvaters, des Lehrers Benjamin Kurz in Eisenberg. Innere Berufung drängte ihn zur Lehrerlaufbahn; er besuchte anderthalb Jahre die Präparandenanstalt Friedrichshof in Masuren und drei Jahre (1891—1894) das Lehrerseminar Waldau bei Königsberg.

Schon früh erwachte in dem Schüler die Sehnsucht in die lockende Ferne: mit klopfendem Herzen las er die Briefe seines Onkels, der als abenteuerlicher Seemann achtmal die Erde umsegelt hatte. Mit fünfzehn Jahren unternahm Richard Schirrmann als Präparand seine erste große Fußwanderung durch die Johannisburger Heide. Die Pfingstfahrt 1892 führte den jungen Seminaristen aus Ostpreußen hinaus in das Riesengebirge. Diese Fahrt unter der Leitung des weitgereisten Seminarlehrers Fischer hat ihn für sein Leben richtunggebend beeindruckt, ihm den reichen Segen solcher mehrtägigen Wanderungen zum Bewußtsein gebracht

Üble Internatszustände in Waldau erregten den Unwillen der Seminaristen. Richard Schirrmann mußte als einer der Wortführer im Kampf gegen diese Mißstände das Seminar verlassen; doch ein einsichtsvoller Schulrat verschaffte ihm Beschäftigung als Privatlehrer auf dem Gut Drebbenau im Samland. Im Frühjahr 1895 holte Richard Schirrmann am Seminar Karalene seine Lehrerprüfung nach, wirkte von 1895—1898 als Lehrer an der Kirchschule Königshöhe, Kreis Lötzen, und bis 1901 in Schrombehnen, Kreis Preußisch-Eylau.

*

Mit 27 Jahren verließ Richard Schirrmann seine geliebte ostpreußische Heimat und zog, wie viele seiner Landsleute, ins westfälische Industriegebiet nach Gelsenkirchen. Nahe den riesigen Hochofenanlagen im Ortsteil Bulmke staunte er wohl über die ihn jetzt umgebende gewaltige Welt der Technik und Industrie, lernte aber auch die Großstadtnot mit Wohnungselend, gleißendem Vergnügen, gehetzter Menschen und tiefstem Elend blasser Kinder im Schatten qualmender Schlote kennen Die Erinnerung an das Kindheitsparadies seiner ostpreußischen Heimat und sein pädagogisches Gewissen zwangen ihn, seine Schulkinder an die Hand zu nehmen und in das grüne Münsterland oder die Wälder der Ruhrberge hinauszuführen. In diesen Wanderungen sah er ein Heilmittel gegen die Schäden und Nöte eines freudelosen und naturfremden Lebens inmitten der Steinwüsten. Unvergessen blieb ihm der Augenblick. da seine Schüler zum ersten Male einen silberklaren Bach schauten, in dem Fische munter schwammen, die sie bis dahin nur als tote Ware beim Fischhändler gesehen hatten. Nur drei Jahre blieb Richard Schirrmann im Lande der schwarzen Diamanten; sie genügten, ihn seinem Ziele näher zu bringen, der Erkenntnis, wie notwendig für die gesundheitliche und seelische Entwicklung der Industriejugend, aber auch aller anderen, die Hinwendung zu den freien Quellen der Natur war.

Im Juni 1903 siedelte Richard Schirrmann nach der Kreisstadt Altena im Sauerland über. War er schon in Gelsenkirchen als barfußwandernder Lehrer mit Schillerkragen und Rucksack aufgefallen, so erregte er in Altena in seiner Wanderkluft bei hochgestellten Persönlichkeiten Mißfallen, und sein autoritär eingestellter Rektor, dem solche „Auswüchse" zuwider waren, versuchte diesem Treiben seines „wanderdullen" Lehrers ein Ende zu machen, erreichte aber nur, daß dieser 1905 in die Nette-Schule überwechselte, wo für ihn ein günstigerer Wind wehte.

Diese Schule im Tal der Nette ist die Wiege des Jugendherbergswerkes geworden. Wohl entstanden bereits seit 1907 in einigen Orten des Sauerlandes Schüler- und Studentenherbergen, selbstverständlich nahm sich Schirrmann dieser, wenn auch unvollkommenen Art von Herbergen in Altena an, doch befriedigten sie ihn nicht und sind im Ersten Weltkriege mit dem Aufschwung der Schirrmannschen Jugendherbergen verschwunden. Da die kleine Altenaer Studentenherberge dem Andrang der Wanderer in den Sommerferien 1907 nicht gewachsen war, räumte Schirrmann seine Schulklasse aus, türmte die Bänke aufeinander, belegte den Fußboden mit Strohsäcken, und die erste Ferienjugendherberge in behelfsmäßiger Form war entstanden.

Zwei Jahre später, auf einer achttägigen Schulwanderung Altena—Aachen, geriet Schirrmann am 28. 8. 1909 bei einem starken Gewitter im Bröhltal in Herbergsnot, fand schließlich Unterkunft in der Schulklasse und kam in der schlaflosen Nacht bei Blitz und Donner auf den glücklichen Gedanken, daß man die Obdachsnot bei Wanderungen dadurch überwinden könne, daß man in den Ferien leerstehende Klassenräume zu Unterkunftsstätten verwende. Dieser Gedanke wurde zum Ausgangspunkt für ein Werk, das die Welt erobert hat Heimgekehrt stattete Schirrmann sein Klassenzimmer mit eisernen Bettstellen aus, und die erste „Volksschülerherberge" war da. Wohl gab es Reibungen mit den Kollegen wegen „Störung des Unterrichts", und es wäre wohl zur Schließung gekommen, hätte Schirrmann nicht in dem Hausmeisterehepaar Becker treue und selbstlose Helfer gefunden, aber die Jugendherbergsidee hatte festen Fuß gefaßt. Zwei Paten standen an der Wiege dieses heute weltumfassenden Werkes: das Kinderelend im Industriegebiet und die Wanderfreude des ostpreußischen Lehrers im wanderschönen Sauerland.

*

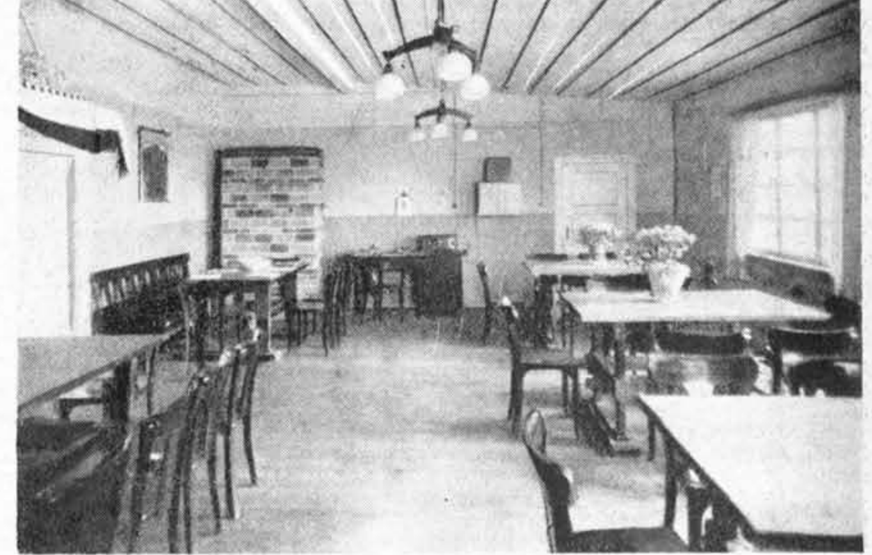
Angefeuert durch den wachsenden Besuch seiner ersten Jugendherberge, begann Schirrmann in Wort und Schrift für die Verbreitung seiner Idee zu werben, schrieb 1909 die grundlegende Abhandlung „Vom Jugendwandern und welchen Gewinn ich mir davon verspreche", rief 1910 zur Gründung von Herbergen auf und fand in allen Teilen Deutschlands Zustimmung und spendenfreudige Herzen. Der Fabrikant Wilhelm Münker wurde sein Freund und Mitstreiter, und Burg Altena durch die hochherzige Spende des Landrats Fritz Thomée das Mutterhaus der Jugendherbergen. Auf seinen Werbefahrten durch europäische Länder und Übersee gewann Schirrmann viele Freunde und begeisterte Anhänger, so in England C. H. Bradley, den späteren Präsidenten des Internationalen Jugendherbergswerkes, und in Amerika Monroe Smith. Ein Höhepunkt im internationalen Wirken Schirrmanns bleibt seine Amerikafahrt 1935, wo die erste amerikanische Jugendherberge auf seinen Namen getauft wurde. Wohl brachte ihm der Nationalsozialismus einen empfindlichen Rückschlag. Schirrmann mußte, um den Verleumdungen, Belästigungen und tätlichen Angriffen zu entgehen, seine geliebte Burg Altena verlassen — im Taunusdorf Grävenwiesbach fand er mit seiner zahlreichen Familie ein neues Heim — und 1937 unter dem Druck der Reichsjugendführung die Leitung der internationalen Jugendherbergsvereinigung, der achtzehn Staaten angehörten, niederlegen, aber am 15. Mai 1944, seinem 70. Geburtstage, wurde inmitten namhafter Herbergsfreunde auf Burg Altena vor aller Öffentlichkeit in Rede und Presse seine Ehre wiederhergestellt, und am 30. Oktober 1949 der Hauptverband für Jugendwandern und Jugendherbergen in feierlicher Form neu begründet.

Auf allen fünf Kontinenten hat heute das weltweit gewordene JHW mit über vierzig nationalen JH-Verbänden, über dreitausend Jugendherbergen und über 14 Millionen Jahresübernachtungen Fuß gefaßt und ist damit wieder, wie bereits vor dem Zweiten Weltkriege, der größte und zugleich billigste Gastgeber auf Erden geworden.

Fritz Bredenberg







Jugendherbergen in Ostpreußen

Oben: Vorlaube der JH Lallka am Lansker See.

Mitte links: Dieses Haus stand in Nidden auf der Kurischen Nehrung.

Mitte rechts: Tagesraum in der JH Labiau.



Der große Mathematiker David Hilbert

Vor hundert Jahren wurde er in Königsberg geboren

Unsere ostpreußische Heimat hat der Welt manchen hervorragenden Mathematiker geschenkt. Das neue Jahr gibt uns Anlaß, eines der bedeutendsten Gelehrten auf diesem Gebiet zu gedenken. Es ist der Universitätsprofessor David Hilbert, der vor hundert Jahren am 23. Januar 1862 in Königsberg das Licht der Welt erblickte.

Seine Vorfahren stammten aus Sachsen. Hilberts Urgroßvater war Feldscher im Heere Friedrichs des Großen und ließ sich später in Königsberg nieder. Seine Nachkommen waren Ärzte und Juristen. Hilberts Vater sowie Großvater waren Amtsrichter. Der junge David besuchte das Friedrichskolleg in Königsberg und zuletzt das dortige Wilhelmsgymnasium. Daß er Mathematik studieren würde, war ihm schon auf der Schule klar. Nach Beendigung seiner Studien, denen er in Königsberg und Heidelberg oblag, promovierte er 1884 in Königsberg. 1886 habilitierte er sich daselbst, wurde 1892 außerordentlicher und bereits im folgenden Jahre ordentlicher Professor. 1895 nahm er einen Ruf nach Göttingen an, dem er bis zu seinem Lebensende treu blieb. Berufungen nach anderen Universitäten, so nach Leipzig, Berlin, Heidelberg, Bern, lehnte er ab.

1892 hatte er in Königsberg Käte Jerosch geheiratet. Sie bedeutete ihm außerordentlich viel, insbesondere nahm sie an seinen wissenschaftlichen Arbeiten regen Anteil. Es ist hier nicht der Ort, über seine Leistungen auf mathematischem Gebiet spezielle Ausführungen zu machen. Dem Fachkollegen sind seine Arbeiten über Invariantentheorie, Theorie der algebraischen Zahlkörper und Integralgleichungen, Grundlagen der Geometrie usw. wohlbekannt. Der von ihm geprägte mathematische Raumbegriff ist unter der Bezeichnung „Hilbertscher Raum" zu einem besonderen Begriff in der Mathematik geworden.

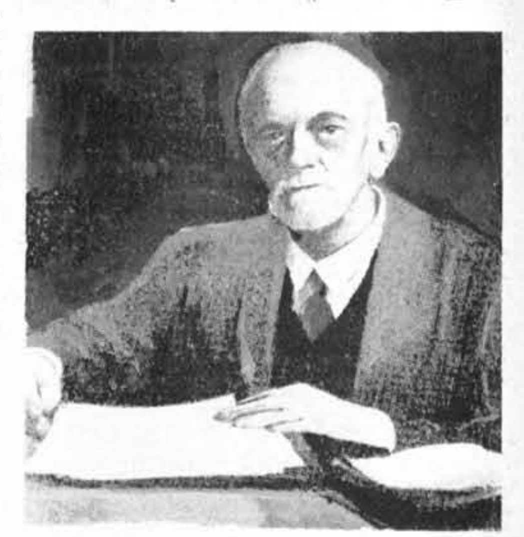
Ehrungen wurden ihm in überreicher Fülle zuteil, vor allem Ehrendoktorate. So war er Dr. phil., Dr. math. h. c., Dr. phil. h. c., Dr. med. h. c., Dr. rer. nat. h. c., Dr.-Ing. h. c. Alle diese und die vielen anderen Ehrungen machten ihm wenig aus, wirklich gefreut hat er sich nur über eine Ehrung, die Verleihung der Ehrenbürgerschaft seiner Vaterstadt Königsberg. Wohl ihm, daß er den Untergang seiner Vaterstadt nicht mehr zu erleben brauchte. Am 14. Februar 1943 ist er im Alter von 81 Jahren in Göttingen gestorben.

G. M.

*

Zum hundertsten Geburtstag von Dr. David Hilbert veranstalten Rektor und Senat der Georg-August-Universität und die Akademie der Wissenschaften in Göttingen am Sonnabend, dem 20. Januar, eine Feier in der Aula der Universität. Dabei werden Professor Dr. Kurt Reisemeister, Professor Dr. Richard Courant und Professor Dr. Emil Artin die Persönlichkeit und das Werk David Hilberts würdigen.

David Hilbert, Ehrendoktor sämtlicher Fakultäten, nach dem in Göttingen schon zu Lebzeiten eine Straße hieß, hat Mathematik und Physik axiomatisiert und durch seine Methode bis in die Philosophie hinein gewirkt. Durch ihn etwa gehört es zu Göttingens Romantik, daß sich dort z. B. vor dem Hause eines Physikers Studenten versammeln und zur Begrüßung zwei Buchstaben der Quantenformel in die Abendluft schreien.



Von Hilbert kursieren in der akademischen Welt Göttingens einige Aussprüche: „Es gibt Leute, die haben einen Gesichtskreis mit dem Radius Null, und das nennen sie ihren Standpunkt" oder: „Ach der!? Der ist unter die Dichter gegangen. Für die Mathematik hatte er nicht genügend Phantasie!"

Von seinen Veröffentlichungen seien genannt: „Theorie der algebraischen Zahlkörper" (1907) — „Methoden der mathematischen Physik" (1924) und „Grundlagen der Mathematik" (1934 bis 1939).

Am 14. Februar 1943 starb der große Wissenschaftler in Göttingen. Am Hause Wilhelm-Weber-Straße 29 befindet sich eine Gedenktafel für ihn.

H. B.

Ein Buch über Friedrich den Großen

Aus Anlaß der 250. Wiederkehr des Geburtstages des Königs gibt der Göttinger Arbeitskreis im Holzner Verlag (Würzburg) ein Buch heraus, das den Titel „Friedrich der Große — Aus seinen Werken und Briefen" führt. Es enthält eine Sammlung von Briefen und Auszügen aus den Werken des Königs; in einem zweiten Teil sind Urteile von Zeitgenossen, darunter von ausländischen Staatsmännern, wiedergegeben. Porträtstiche des Königs sowie Ansichten von Berlin und Potsdam sind anschauliche Bilddokumente jener Zeit. Die Auswahl und Zusammenstellung aller Beiträge besorgte Heinz Burneleit, früher Gumbinnen, der auch die einleitende Betrachtung schrieb.

208 Seiten, Ganzleinen. 16 Kunstdrucktafeln, 18 DM.

Markus Joachim Tidick:

Von der Harpune zum Schleppnetz

Grönland zwischen Gestern und Morgen

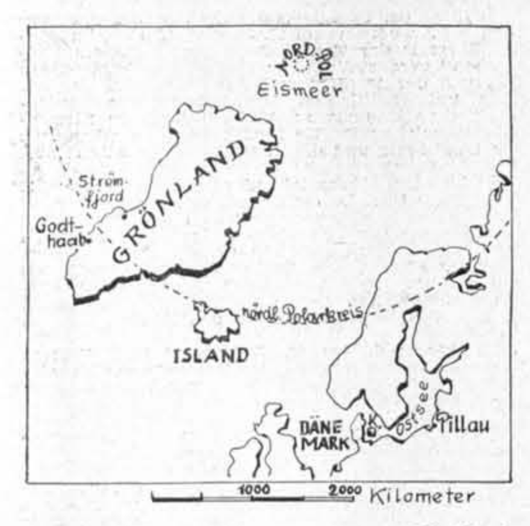
Auf dem Flugplatz von Strömfjord steht ein dekorativer Wegweiser. Seine in verschiedenen Richtungen zeigenden Schilder verkünden: nach Kopenhagen viereinhalb, nach Rom fünf, nach Los Angeles sechsdreiviertel, nach Paris viereinhalb, zum Nordpol dreieinviertel Stunden. Wo kann schon ein Punkt liegen, von dem es nach Orten von so ganz verschiedener geographischer Lage annähernd gleich weit ist? Wenn er sich auf der nördlichen Halbkugel befindet, dann nur im Gebiet der Arktis. Söndre Strömfjord ist ein Flugplatz an der Westküste Grönlands, rund 900 Kilometer von der Südspitze dieser unheuren Insel entfernt. — Markus Joachim Tidick, der Autor des reizvollen ostpreußischen Buches „Ein Zelt, ein Boot und Du", flog für das Deutsche Fernsehen nach Grönland. Wir baten ihn, etwas von seiner Reise zu erzählen.

Das Wort „Grönland" ist zwar mitunter in Bordgesprächen bei Segelfahrten auf dem Frischen Haff gefallen, aber ich bin nicht dorthin gereist, weil früher Tran von Grönland nach Pillau zur Verarbeitung gebracht worden ist. Ich wollte auch nicht der Herrnhuter Brüderschaft nachspüren, die in Grönland erfolgreich missionierte und kolonisierte, und die auch in Königsberg einst eine Zweigstelle hatte. (In der im Lausitzer Bergland gelegenen Stadt Herrnhut, gründete Graf Zinzendorf 1722 für evangelische Auswanderer aus Böhmen, die sich zu einer religiösen Bruderschaft zusammenschlossen, Seminare, Heime und Werkstätten. Die Brüderschaft fand bald Anhänger in anderen Städten. (Anm. der Redaktion). Ein Herrnhuter hat entscheidenden Anteil an einem der heutigen Probleme Grönlands: an der Zweisprachigkeit. Er schuf nämlich die grönländische Grammatik und machte damit das zu den Eskimosprachen gehörende Grönländisch zur Schriftsprache. Das würde den Dänen — Grönland ist heute eine dänische Provinz — weniger ausmachen, wenn die grönländische Sprache nicht so ungeheuer schwierig wäre. Ein Wort kann bis zu 75 Buchstaben haben und die Bedeutung eines halben oder ganzen Satzes bei uns besitzen.

Doch — warum reist man nach Grönland? Erstens, weil ich fand, daß sich die meisten meiner Kollegen nach warmen Gegenden zu drängen pflegten und zweitens weil ich dahinter kam, daß Grönland ein journalistisch außerordentlich interessantes Thema ist.

Grönland ist über zwei Millionen Quadratkilometer groß. Das kleine Dänemark hat eine ungeheure Aufgabe mit seiner arktischen Provinz übernommen, die einem anderen Erdteil zugehört, in der kaum etwas wächst und die 50mal so groß ist wie das Mutterland. 33 000 Einwohner hat Grönland heute, davon 3000 Dänen. Wenn wir es auf Europa legen könnten, dann würde es ein Gebiet bedecken, in dem bei uns über 200 Millionen Menschen wohnen.

Seit rund zehn Jahren ist Grönland kein abgeschlossenes Territorium mehr, seit zehn Jahren ist die stürmische zivilisatorische Entwicklung im Gange, und damit steht der Grönländer inmitten einer Wandlung all seiner Lebensum-



stände. Was europäische Nationen vielleicht im Zeitraum von 150 oder noch mehr Jahren durchliefen, soll er in etwa zwei Jahrzehnten hinter sich bringen.

Es sind ungeheure Gegensätze, die in der Arktis aufeinanderprallen, und wie es ausgehen wird, das wissen heute mit Sicherheit weder die Dänen, die das Land entwickeln, noch die Grönländer, die dadurch gefördert werden.

Ohne Eisenbahn und Straßen

Ein Beispiel für diese Kontraste ist bereits der 180 Tonnen schwere Düsenklipper, mit dem man in viereinhalb Stunden von Kopenhagen nach Grönland fliegen kann und der dann nach kurzem Aufenthalt weiterdonnert nach Los Angeles. Man überquert mit ihm ein Stück des ungeheuren, bis zu 3000 m dicken Inlandeises, und dann sinkt er zwischen die Felswände des 250 Kilometer langen Strömfjords, in den zu dieser Tageszeit die Strahlen der tiefstehenden Mitternachtssonne nicht direkt hineinscheinen können. Denn Starts und Landungen erfolgen in der Nacht in einem eigenartig fahlen, indirekten Licht. Das heißt — im Sommer. In dem kurzen Sommer, der von Ende Mai oder Anfang Juni, von dem ersten Schiff, das an der Westküste nordwärts fährt, bis zum ersten Schneesturm im August reicht.

In Söndre Strömfjord, das amerikanischer Flugstützpunkt und zugleich ziviler Transit-Flughafen ist, kann man von Grönland nichts sehen außer Felsen in der Nähe und Eis im Hintergrund. Vor allem keine Grönländer. Dieser Punkt liegt abseits der Küstenbesiedlung. Einzige Verkehrsverbindung das Amphibienflugzeug, das auf der Betonbahn startet und an der Küste wassert. Denn es gibt weder Eisenbahn noch Landstraßen auf Grönland, und als ich nach Godthaab (das bedeutet Gute Hoffnung), der Hauptstadt flog, da erfuhr ich, daß selbst die nur 15 Kilometer Straßen und keine Landverbindung mit einem anderen Ort besitzt.

Sie sind keine Eskimos mehr...

Der erste Mensch, der mir in Godthaab begegnete, war ein blonder junger Mann, der mich anlachte und in deutscher Sprache sagte: „Herzlich willkommen!" Er saß auf dem Deck eines Motorbootes, das uns vom Flugzeug abholte. Bei solcher Anrede geht einem das Herz auf, besonders wenn man schon bange gewesen ist, wie das mit der Verständigung werden wird. Dieser junge Däne war beim „Königlich Grönländischen Handel" beschäftigt, einer Organisation, die dem Grönland-Ministerium zugehört und die für Verkehr, Handel und Produktion in Grönland verantwortlich ist. Jedes Flugzeug innerhalb des Landes, jedes der Grönland-Schiffe — alle leuchtend rot gestrichen, damit sie im Eis besser zu erkennen sind — verkehrt im Auftrag des „Handel".

Als ich etwas später in Jakobshavn an der Davisstraße an Land ging, traf ich ihn wieder als einen der ersten. Ja, und als ich aus der Disko-Bucht, von der Straße der Eisberge dorthin zurückkehrte, sprach mich ein anderer Däne an: „Suchen Sie Ihren Freund? Er hat ein Messer zwischen die Rippen bekommen und ist im Hospital." So traf ich ihn zum letztenmal im Krankenbett. Durch ihn hatte ich schon am ersten Abend ein grönländisches Mädchen kennengelernt, das er sich als Freundin angelacht hatte und uns singend bewies, wie musikalisch die Grönländer sind. Durch ihn erfuhr ich am letzten Tag, daß die Menschen in der Arktis keineswegs temperamentlos sind, denn das Messer wurde aus Eifersucht gezogen — allerdings war Alkohol mit im Spiel.

Meine Freunde waren der Meinung, ich sei zu den Eskimos geflogen; aber das stimmt nicht. Zwar stammen die Grönländer von den Eskimos ab, aber im Laufe der letzten hundert Jahre haben so viele europäische Nationen dort mitgemischt und ihre Spuren hinterlassen, daß man den Grönländer heute als eine eigene, aus diesen Mischungen entstandene Rasse betrachten muß. Kein Mensch dort nennt die Landesbewohner Eskimos.

Und wie das häufig so ist: die Rassenmischung hat oft Ergebnisse gezeitigt, die äußerlich recht reizvoll sind, was unsereinem vor allem an den kleinen, zierlichen Grönländerinnen auffällt. Im Gegensatz zu den Eskimofrauen sind viele von ihnen ausgesprochen hübsch und — sie wissen dies. Dennoch war ich ein bißchen überrascht — soweit einen in so ferner, fremder Landschaft überhaupt etwas überraschen kann — als ich diese arktischen jungen Damen mit dem gleichen Schwung Boogie Woogie tanzen sah, dem man auch auf unseren Tanzdielen begegnet.

Uber allem: „Imakra"

Jener junge Däne brachte mir auch das erste und wichtigste grönländische Wort bei: Imakra. Es heißt soviel wie: vielleicht, alles ist unsicher. Trotz aller technischen Entwicklung hat dieses Wort bis auf den heutigen Tag geradezu symbolische Bedeutung. Man spürt davon bereits etwas, wenn man sich in Kopenhagen Informationen besorgt. Man versteht es aber erst, wenn man auf Grönland ist.

Unsicher ist, ob ein Schiff ankommt, ob das Flugzeug startet, ob man heute, morgen oder in drei Wochen von hier nach dort reisen kann. Grund: Die Witterung vor allem. Aus einem strahlend schönen Tag, an dem einen die zauberhafte Mitternachtssonne nicht ins Bett lassen will, kann im Handumdrehen ein Unwetter mit Regen und Schnee und einem Sturm hervorbrechen, gegen den sich die Kinder nur auf Händen und Füßen voranbewegen können, das kein Schiff auslaufen, kein Flugzeug starten läßt.

Nicht ganz zu unrecht wendet mancher aber das Wort Imakra auch auf die zivilisatorische Entwicklung an, deren Gelingen unsicher erscheint. Denn unter Gelingen muß man verstehen, daß die Bevölkerung den Vorgang auch verdauen kann, daß sie innerlich mitkommt, daß sie nicht eine Bevölkerung von Zuschauern bleibt, daß sie verantwortungsbewußt an der Entwicklung des Landes teilnimmt. Diese Entwicklung ist also vor allem ein geistiges Problem.

Weil der Seehund wegzieht...

Man kann den grönländischen Jäger auch heute noch in seinem schmalen Kajak bewundern, in diesem erstaunlichen Fahrzeug aus Holz, Knochen und Seehundshaut, an dem es keine Schraube, keinen Nagel und keinen Leim gibt und das dennoch dicht und seetüchtig ist. Und man kann gleichzeitig Grönländerinnen in einem modernen Selbstbedienungsladen einkaufen sehen. Man sieht sie in Nylonwäsche wühlen, während im Norden des Landes noch die teuersten Damenhöschen der Welt — aus Polarfuchs — getragen werden. Mehr und mehr verläßt der Grönländer die aus Steinen, Erde und allem möglichen zusammengepappten Hütten seiner Vorfahren und zieht in hölzerne Fertighäuser, die aus Dänemark geliefert werden. Der elektrische Strom brachte Licht und Radioapparate in die Hütten und setzte Maschinen in Bewegung. Und auf einer Schiffsfahrt erlebte ich es, wie Reisende rohe Seehundsleber als Marschproviant aßen und dazu eine moderne Limonade aus der Kapselflasche tranken. Auf Schritt und Tritt springen uns die Gegensätze an.

Aber wenn man fragt, warum denn diese Entwicklung nicht langsamer und vorsichtiger durchgeführt werden kann, dem wird ein sehr plausibler Grund präsentiert. Die Lebensgrundlage der Grönländer war von alters her der Seehund. Aber die Seehunde verlassen die wärmer gewordenen Küstengewässer, und es gibt nur einen Wirtschaftszweig, der ihn ersetzen kann: Die Fischerei. Aber die muß mit Kuttern oder gar Dampfern modern und rationell betrieben werden. Man muß die Fänge im Lande verarbeiten können.

Dank des sanitären Siegeszuges der dänischen Ärzte, dank der erfolgreichen Bekämpfung der Tuberkulose wächst die Bevölkerung ständig. Heute leben dort 33 000 Menschen. 1975 werden es vermutlich 85 000 sein. Sie müssen ernährt werden. Man kann nicht langsamer werden.

Der Grönländer macht einen Sprung vom Kajak zum modernen Fischkutter, von der Harpune zum Schleppnetz, vom Paddel zum Dieselmotor, vom Messer zur Fabrik, vom Einzelgänger zum Mitglied in der Mannschaft und zum Arbeiter in der Fabrik. Hin- und hergerissen zwischen gestern und morgen!

Wenn die niedlichen grönländischen Kinder einen mit ihren großen schwarzen Kulleraugen angucken, dann muß man daran denken, daß sie in ein Leben hineinwachsen, von dem ihre Großväter, vielleicht sogar ihre Väter noch keine Ahnung hatten. Und man hofft, daß sie ihn schaffen — den großen Sprung.



Oben: Auch heute noch geht der Fänger im Kajak auf Seehundsjagd. Das weiße Tuch dient zur Tarnung. Für den Seehund sieht es wie ein schwimmender Eisblock aus.

Mitte: Die kostbare Nationaltracht mit dem Umhang aus Glasperlen und den Stiefeln mit bunter Lederstickerei sieht man heute nur noch selten.

Unten: Fischkutter, Lagerhallen und Fabriken sollen Grönlands Zukunft sichern.



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT · MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL ·

Allenstein-Land

Neuer Kreisvertreter: Hans Kunigk

Liebe Landsleute! Eine zu große Arbeitsüberlastung hat mich bewogen, mein langjähriges Amt als Kreisvertreter auf andere Schultern zu legen. In der Dezembersitzung unseres Kreisausschusses wurden die entsprechenden Beschlüsse gefaßt. So ist seit dem 1. Januar nunmehr unser Landsmann Hans Kunigk, früher Schattens, jetzt in Gensungen, Bezirk Kassel, Melsunger Weg 22, unser neuer Kreisvertreter. Ich bitte meine Allensteiner, ihm das gleiche Vertrauen entgegenzubringen wie mir und ihn bei seiner Tätigkeit für unsere Heimatkreisgemeinschaft auch ebenso vertrauensvoll zu unterstützen.

Mit meinem ganzen Herzen bin ich nach wie vor beim Landkreis Allenstein. Ihr dürft gewiß sein, daß ich den Kreis Allenstein bei meiner Arbeit zu jeder Stunde in mein Denken und Trachten einbeziehe und für ihn zur Verfügung stehe.

Es grüßt alle in herzlicher Verbundenheit Ihr

Egbert Otto

Angerburg

Heimatpolitische Arbeitsgemeinschaft

Am 27. und 28. Januar findet in Hamburg im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße 60, Ecke Karolinenstraße) eine heimatpolitische Arbeitstagung statt. Es sind alle Landsleute dazu eingeladen, die den politischen Auftrag der Arbeit der Kreisgemeinschaft erkennen.

Tagesordnung: Am 27. Januar, 16 Uhr, Eröffnung und Begrüßung (Kreisvertreter F. K. Milthaler); Referat „Die SBZ, ein Beispiel der Strategie und Taktik sowjetischer Propaganda" mit Filmausschnitten und Tonbeispielen (A. Dolezalek, Gesamteuropäisches Studienwerk, Vlotho/Weser); Diskussion, Abendbrotpause, Filmvortrag „Meine Reise nach Buddern 1961" (Rudolf Wilkowski), Diskussion. Am 28. Januar, 9 bis gegen 12 Uhr, Erfahrungsaustausch mit der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, Arbeitsplanung für 1962 (Kreisvertreter F. K. Milthaler).

Verkehrsverbindung zum Tagungslokal ab Hamburg-Hauptbahnhof: U-Bahn-Ring über St. Pauli bis Station Feldstraße, von dort vier Minuten Fußweg.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
Görrissau, Post Jübek über Schleswig

Ebenrode (Stallupönen)

Ehemalige Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen

Unser nächstes Haupttreffen findet am 16. Juni in Verbindung mit dem Kreistreffen in Kassel statt.

Technische Schwierigkeiten verzögerten den Druck des Nachrichtenblattes Nr. 16. Ein neues Anschriftenverzeichnis erscheint im März/April; Angaben hierfür, besonders Anschriftenänderungen, bis spätestens 15. Februar an den Unterzeichneten.

Zwei frühere Luisenschülerinnen in der SBZ, Geburtsjahrgänge 1913 und 1931, erbitten Schriftverkehr mit Schulfreundinnen; Anfragen an Dr. Kurt Stahr in Marburg (Lahn), Rückertweg 4.

Elchniederung

Bürgermeister Kurt Sturies 75 Jahre

Am 23. Januar 1887 in Kaukehmen, später Kuckerneese, dem größten Ort unseres Kreises geboren, war er nach seiner Schulentlassung zunächst als Lehrling, Angestellter und Kassenrendant im öffentlichen Dienst tätig. Seit Mai 1916 leitete er als hauptamtlicher Bürgermeister ununterbrochen die Geschicke seiner Heimatgemeinde zur vollsten Zufriedenheit aller Einwohner bis zur Russeninvasion im Oktober 1944. Nach der Vertreibung und einem fast zweijährigen Aufenthalt in Dänemark fand er Aufnahme bei Verwandten in Lingen (Ems). Seit 1960 wohnt er mit seiner Ehefrau Margarete in Wuppertal-Barmen, Freiligrathstraße 87. Von seinen drei Söhnen hat er zwei im letzten Kriege verloren, und der noch lebende Sohn übt seine Praxis als Patentanwalt in Wuppertal-Elberfeld aus. Der Jubilar ist noch sehr rüstig. Im Namen der Kreisgemeinschaft Elchniederung möchte ich ihm unsere herzlichen Glückwünsche übermitteln!

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Seestadt Pillau

Am Sonnabend, 20. Januar, 16 Uhr, bunter Nachmittag mit Tanz für die Pillauer aus Hamburg und Umgebung im Lokal „Feldeck" (Am Heiligengeistfeld) aus Anlaß der 237. Wiederkehr des Gründungstages unserer lieben Heimatstadt.

Goll
Eckernförde, Reeperbahn 29

E. F. Kaffke
Reinbek bei Hamburg, Kampstraße 45

Gumbinnen

Zusammenkünfte 1962

Die Kreistreffen für das Jahr 1962 liegen nunmehr fest, und ich gebe sie hiermit allen Landsleuten zur Kenntnis. Die genauen Programme werden jeweils rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben: am 18. März Düsseldorf (Schlösserbetriebe) Lichtbildvortrag; am 28./29. Juli Haupttreffen in der Patenstadt Bielefeld mit „Elchfeier" und Treffen der ehemaligen 8. Ulanen; am 2. September in Göttingen; am 23. September in Hamburg; am 14. Oktober in Stuttgart; Adventsfeier am 2. Dezember in Hannover. Der Termin für das Haupttreffen in Berlin wird noch bekanntgegeben.

Ich bitte alle Landsleute, die Termine zu notieren. Mit dem besonderen Wunsch für einen gesunden und zuversichtlichen Jahresbeginn grüße ich alle in treuer Heimatverbundenheit.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168
Telefon 73 33 49

Johannisburg

Haupttreffen am 1. Juli in Hamburg

In Verbindung mit unserem Patenkreis findet unser Haupttreffen am 1. Juli in Hamburg in der Elbschloßbrauerei statt. Zuvor (am Sonnabend, 30. Juni) tritt unser Kreisausschuß zu einer Sitzung zusammen.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Gemeinsames Schultreffen in Hamburg
Reinhold Rehs sprach zur politischen Lage

Die Vereinigung der ehemaligen Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums hatte die in Hamburg wohnenden Angehörigen der höheren Königsberger Schulen zu einem gemeinsamen Abend in der Gaststätte „Remter" am 12. Januar eingeladen, auf der als Hauptredner der Königsberger Stadtvertreter Reinhold Rehs, MdB, angekündigt war. Die zustimmende Aufnahme dieser Anregung ließ sich an der hohen Besucherzahl erkennen. Der Vorsitzende der Löbenichter Vereinigung, Rechtsanwalt Dr. Kurt Schubert, erläuterte den Sinn der Zusammenkunft als eine Bekräftigung des Zusammenschlusses im Königsberger Bürgerring. Es sei heute notwendig, immer wieder zu heimatpolitischen Zusammenkünften aufzurufen und noch enger zusammenzuhalten. Von den Anwesenden, die Dr. Schubert besonders begrüßte, seien hier genannt: Der erste Stadtvertreter Konsul Hellmuth Bieske, der Stadtvertreter von Pillau, E. F. Kaffke, die Gattin des verstorbenen Historikers Professor Bruno Schumacher, Frau Margarete Schumacher, und Frühbrodt (Kollegium Fridericianum), Studienrätin Alice Schwartz (Körte-Oberlyzeum), Apotheker Schulz (Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof in Vertretung von Pfarrer Weigelt); gekommen waren auch „Ehemalige" des Bismarck- und Hufen-Lyzeums und der Burgschule. Großbotschaften hatte der Senior der Löbenichter, Professor Heincke, Oberstudiendirektor Dehnen (Bessel-Oberschule) und Oberstudiendirektor Gosselar (Steinbart-Gymnasium, Duisburg) gesandt).

„Reist auch nach Berlin!"

Reinhold Rehs (Kollegium Fridericianum) war unmittelbar aus Berlin gekommen, wo er sich eine Woche in seiner Eigenschaft als Bundestagsabgeordneter aufgehalten und mancherlei Eindrücke gesammelt hatte. Eindringlich schilderte er die Zustände in der bedrohten Reichshauptstadt und vermittelte den Anwesenden ein sehr anschauliches Vorstellungsbild von der berüchtigten Mauer des Ulbricht-Systems, die er als das Schandmal des 20. Jahrhunderts bezeichnete. Der Redner äußerte berechtigte Kritik an den Versäumnissen des Westens, doch ließen die jüngsten Erklärungen von Präsident Kennedy und des englischen Außenministers Lord Home eine entschlossenere Haltung in der Zukunft erwarten. Auf die Berliner Situation eingehend — die er nüchtern und klarblickend beurteilte — betonte er die Notwendigkeit, durch das Verhalten jedes einzelnen mit dazu beizutragen, das Vertrauen der Berliner Bevölkerung zu stärken. Er warb für Reisen nach Berlin, die durch die jetzt reduzierten Flugpreise erleichtert würden. „Ohne ein freies Berlin ist ein freies Königsberg undenkbar!" — Dieser Satz legte auch die heimatpolitische Aufgabe dar. Sinn der Politik sei nicht die Suche nach einem billigen Kompromiß, sondern der Wille, unmöglich Erscheinendes zu verwirklichen. „Ein Volk, in der Lage wie das unsere, muß neben der Besonnenheit aller Schritte auch den Mut zu sich selbst behalten, sonst gibt es keine nationale Politik mehr, sondern liefert sich anderen aus."

Hinweis auf den Bürgerpfennig

An diesem Abend war die stattliche Beteiligung von Frauen bemerkenswert, was Reinhold Rehs mit anerkennenden Worten hervorhob. Führt doch über die Frauen — die Mütter und Schwestern — der Weg zu der jungen Generation, die wir für unsere Gedanken und für die Aufrechterhaltung echter Königsberger Tradition gewinnen müssen. Diesen Zielen dienen auch der Bürgerring und die Einrichtung des Königsberger Bürgerpfennigs (Postscheckamt Hamburg, Konto-Nummer 1631 01). Der Bürgerpfennig soll der Stadtvertretung die finanziellen Mittel verschaffen, ihre Pläne durchzuführen. Es tut gut, zu Beginn des Jahres daran zu erinnern.

*

Dieser durch die Initiative der Löbenichter zustande gekommene erste gemeinsame Abend der Königsberger Schulen in Hamburg erwies sich als ein Erfolg; bewies er doch, wie lebendig das Gefühl für Zusammengehörigkeit ist. Reinhold Rehs — dessen Darlegungen noch bei vielen nachwirken werden — und Dr. Schubert wurde herzlicher Dank zuteil.

Erinnert sei an das große Treffen der Königsberger in der Patenstadt Duisburg; Haupttage: 15. und 16. September.

Osterode

Wochenendtreffen junger Osteroder in Hamburg

Am 24./25. Februar findet in der Jugendherberge in Hamburg-Altona ein Wochenendtreffen Osteroder Jugendlicher, ein sogenanntes Wiedersehenstreffen ehemaliger Freizeitteilnehmer, statt. Ich lade zu diesem Treffen alle interessierten Jugendlichen unserer Kreisgemeinschaft ein, die etwa bis zu 200 Kilometer im Umkreis von Hamburg wohnen. Für die weiter von Hamburg entfernt Wohnenden wäre dieses Treffen wegen der langen Anfahrtswege zu beschwerlich. Eintreffen am 24 Februar bis 12.30 Uhr. Als Eigenbeitrag hat jeder Teilnehmer 6 DM zu leisten. Fahrtkosten werden erstattet, die Unterbringung ist frei.

Die Jugendherberge Hamburg, Alfred-Wegener-Weg 5, ist wie folgt zu erreichen: Ab Hamburg-Hauptbahnhof mit der U-Bahn bis Landungsbrükken, ab Bahnhof Altona mit den Straßenbahnlinien 1 und 7 bis Landungsbrücken. Die Anmeldung zu diesem Treffen hat bis spätestens 10. Februar bei mir zu erfolgen.

Kurt Kuessner
stellv. Kreisvertreter und Jugendbeauftragter
Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Pr.-Holland

Am 19. Januar vollendet der Chronist der Stadt Pr.-Holland, Amtsgerichtsrat Robert Helwig (Bonn, Köhnstraße 456), sein sechzigstes Lebensjahr. Dieser Geburtstag gibt der Kreisgemeinschaft einen willkommenen Anlaß, um unserem Landsmann einen öffentlichen Dank abzustatten für die hingebungsvolle, mühselige Archiv- und Quellenstudien erfordernde Arbeit, die er zum Ruhme der Kreisstadt geleistet hat. Auch in der Bekundung angesehener schwedischer Historiker kam dies zum Ausdruck. Durch die Auffindung von Berichten über das Verhalten König Gustav Adolfs und Marschall Bernadottes (als König Karl Johann) im Oberland hat Robert Helwig auch einen bis dahin unbekannten Beitrag zur schwedischen Geschichte geleistet. Die historische Beziehung zu den Niederlanden bezeugte schon die Erwähnung der Herkunft der Lokatoren aus Holland in der Handfeste vom 29. September 1297.

Das Bewußtsein, die Kunde von den Schicksalen Pr.-Hollands (der „Deutschen Veste", wie der Dichter Felix Dahn die Stadt an ihrem 600jährigen Jubiläum genannt hat) dafür spätere Geschlechter gesichert zu haben, mag dem Jubilar der schönste Lohn sein!

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld, Kreis Pinneberg

Schloßberg (Pillkallen)

Suchdienst des Kreises

Der Suchdienst unseres Kreises im Ostpreußenblatt hat wesentlich zur Richtigstellung der Kreiskartei beigetragen. An dieser Suchaktion haben sich nicht nur unsere Kreisangehörigen, sondern auch Landsleute aus anderen Kreisen und aus dem Ausland beteiligt. Ihnen allen sei für ihre Mitarbeit gedankt. Leider bleiben noch viele gesuchte Anschriften ungeklärt. Bei der weiteren Suche werden demnächst Landsleute angeschrieben werden, von denen man annehmen muß, daß ihnen die fehlenden Anschriften bekannt sind. Diese Landsleute werden gebeten, die Anfragen möglichst umgehend der Geschäftsstelle in Winsen unter der angegebenen Nummer beantwortet zurückzusenden.

Erneut bitten wir alle Schloßberger recht herzlich: Tragen Sie alle dazu bei, unsere Kreiskartei auf dem laufenden zu halten, d. h. dem Kreiskarteiführer Albert Fernitz in Winsen (Luhe), Riedebachweg, jede Veränderung, ob Geburt, Heirat, Wohnungswechsel oder Tod, durch Postkarte mitzuteilen. Eine Doppelmeldung ist besser als keine Mitteilung. Ferner bitten wir, im Schriftverkehr stets den eigenen Heimatwohnort anzugeben.

Dr. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
(24) Wennerstorf über Buchholz, Kreis Harburg

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

20. Januar, 18 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung.** Kreistreffen (Jahreshauptversammlung) mit großem kulturellem Programm im Lokal Schützenhaus Reinickendorf (Reinickendorf, Residenzstraße 2); Busse 12, 14, 61, 72; Straßenbahn 2.

21. Januar, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen, Lokal Gesellschaftshaus Heumann (N 65, Nordufer Nr. 15); Bus 16, U-Bahn Amrumer Straße.

28. Januar, 15 Uhr, **Heimatkreis Labiau/Samland,** Kreistreffen mit Wahl, Lokal Bürgereck (Britz, Buschkrugallee 20); Bus 65; U-Bahn Grenzallee. 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Gedächtniskirche im Hansaviertel (Pfarrer George).

Ein Kölner malte Ostpreußen

In einer Gedenkausstellung, die der Bezirk Tiergarten mit Bildern des Malers Gustav Wunderwald im „Haus am Lützowplatz" veranstaltet, ist ein Raum der Provinz Ostpreußen gewidmet. Der geborene Kölner, der 1900 nach Berlin kam und hier als Bühnenbildner wirkte, war in erster Ehe mit einer Tilsiterin, Minna Gerull, verheiratet. Mit seiner Frau durchstreifte er Ostpreußen, wobei er immer wieder neue Motive entdeckte. Er suchte dabei das typische. Seine Darstellung ist sachlich. Das verraten nicht nur die elf Ostpreußenbilder (darunter ein Zollamt an der Memel und eine Masurenlandschaft), sondern auch seine Berlin-Bilder, die das Gros der insgesamt sechzig Gemälde ausmachen. Es ist das Berlin der zwanziger Jahre mit freundlichen Havellandschaften, Vorortstraßen und schornsteingespickte Fabrikgegenden. Da vieles, was Wunderwald damals malte, heute zerstört ist, besitzen diese Bilder dokumentarischen Wert. Wunderwald wäre, wie der Direktor der Galerie des XX. Jahrhunderts, Dr. Jannasch, hervorhob, am 1. Januar 80 Jahre alt geworden. Er starb 1945 in Berlin. Seine Frau war ihm bereits 1940 vorausgegangen. Die Ausstellung ist täglich, auch sonntags, von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

—rn

Dichtungen und Lieder ostdeutscher Heimat

Die Volkshochschule in Zehlendorf veranstaltet in diesen Wochen einen Zyklus unter dem Titel „Dichtungen und Lieder ostdeutscher Heimat". Den „Erinnerungen an Masuren" folgt am 24. Januar „Das Land um Stettin"; am 31. Januar „Am Fuße des Riesengebirges" und am 7. Februar „Besinnliches und Heiteres aus Ost- und Westpreußen" mit Dichtungen ostpreußischer Autoren, so auch von Robert Budzinski. Die Vorträge hat Fritz Rattay zusammengestellt. Die einzelnen Veranstaltungen finden im Musiksaal der Schadow-Schule (Beuckestraße 27), jeweils 20 Uhr, statt. — Fahrverbindungen: Omnibus A 1, A 3, As 3, A 10, A 18 A 48 bis Rathaus Zehlendorf.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen und Veranstaltungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Wandsbek: Sonnabend, 20. Januar, 20 Uhr, Kappenfest mit bunten Programmeinlagen in Barsbüttel im Gasthaus Bohlens. Alle Landsleute und Gäste sind hierzu herzlich eingeladen. Von Hamburg aus ist Barsbüttel sehr gut mit dem Linienbus Nr. 63 zu erreichen, der direkt vor dem Festlokal hält.

Hamburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 3. Februar, 19.30 Uhr, Kappenfest im Restaurant Außenmühle. Für gute Stimmung und Musik ist gesorgt. Kommen Sie zahlreich und bringen Sie Freunde und Bekannte mit.

Hamm-Horn: Freitag, 26. Januar, 20 Uhr, nächster Heimatabend im Bezirkslokal Sportkasino im Hammer Park. Vortrag von Landsmann Bacher mit farbiger Lichtbildserie „Eine Reise durch Ostpreußen". Alle Landsleute sowie Gäste sind herzlich eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Hamburg-Mitte: Erste Versammlung im neuen Jahr am Sonnabend, 27. Januar, im Fährhaus zum Stadtpark (Saarlandstraße 1), 19 Uhr. Gesellschaftsspiel und lustige Einlagen von Frau Meyer und Frau Gronwald. Kappenfest für jung und alt (Kappen bitte mitbringen). Mitglieder und Gäste herzlich willkommen.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil: Sonnabend, 20 Januar, in der Gaststätte Bohl (Hamburg 22, Mozartstraße 27), 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen. Anschließend Fleckessen mit geselligem Beisammensein und Tanz. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Besonders die Jugend ist herzlich willkommen.

Ost- und westpreußische Jugend in der DJO Hamburg

Die ost und westpreußische Jugend trifft sich jeden Donnerstag um 19 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsberg) zu Gruppenabenden. Landesgruppenwart: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10 (Telefon 67 12 46).

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Treffen der Frauengruppe am 18. Januar, 16 Uhr, im Deutschen Haus. — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag von 19.30 Uhr bis 21 Uhr im St.-Michaeli-Luther-Gemeindehaus (Neukirchstraße).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Uetersen. Filmvortrag am 2. Februar, 20 Uhr, im Café von Stamm. — In der Jahreshauptversammlung wurde (bis auf die Schriftführerin, die auf eigenen Wunsch ausschied), der Vorstand wiedergewählt.

Eckernförde. Im ersten Halbjahr Vorträge über Holstein und Berlin — Am 24. Februar geselliges Beisammensein mit reichhaltigem Faschingsprogramm. — In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurden die Mitglieder des Vorstandes (1. Vorsitzender Dr. Klaus Nernheim) wiedergewählt. Aus dem von Dr. Nernheim vorgelegten Jahresbericht ging hervor, daß die Gruppe im Jahre 1961 zwölf Vortragsveranstaltungen und zwei ganztägige Autobusfahrten durchführte. Trotz Wohnsitzveränderungen und Todesfälle hat sich der Mitgliederstand gehalten. Abschließend hielt Amtsgerichtsrat Buttgereit einen Lichtbildervortrag über das nördliche Ostpreußen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover Humboldtstraße 26c. Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Haus des deutschen Ostens

In der Landeshauptstadt Hannover wurde dieser Tage das „Haus des deutschen Ostens" gerichtet. Dieses Haus, das mit einer Gaststätte im ostdeutschen Stil verbunden wird, soll nicht nur an die ostdeutschen Provinzen mahnen. Es soll zugleich auch eine Stätte der Begegnung zwischen den Heimatvertriebenen, den einheimischen Bürgern und den Gästen aus aller Welt in der Messestadt werden. „Diesen Menschen soll der Name dieses Hauses ständig davon Kunde geben, daß Deutschlands Grenze weder an Werra und Elbe noch an Oder und Neiße verläuft, sondern daß hinter einer vom Unrecht gezogenen Grenze, von den Dünen an Ostpreußens Küste bis hinunter zu den rauchenden Schloten Oberschlesien, auch Deutschland ist", wurde bei der Richtfeier gesagt.

An dem Hausbau beteiligten sich das Land Niedersachsen mit 100 000 Mark und die Stadt Hannover mit 50 000 Mark. An die 40 000 Mark gewährten einige Städte, Landkreise und Gemeinden. Auch die niedersächsische Wirtschaft gewährte einen Zuschuß in Höhe von 62 000 Mark.

Hannover. An dem Jahresfest in den überfüllten Sälen der Casino-Gaststätten nahmen mehr als siebenhundert Landsleute teil. Der Kulturwart, Rektor Hans Stamm, der ebenfalls auftrat, hatte ein gutes Unterhaltungsprogramm zusammengestellt. Mitwirkende waren Christa Krüger, Gertrud Pabst, Christa Villain, Helene Wrobel, Rudolf Fronzeck und Landsmann Albat. Landsmann Eisenberg, sagte an. Auch der 1. Vorsitzende, Siegfried Saßnick, erfreute mit einer humorvollen Ansprache. Zum Tanz spielte die Kapelle Lipke auf. Es war ein gelungener Abend.

Neustadt am Rbg. Jahreshauptversammlung am 23. Januar, 20 Uhr, im Brauhaus mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Fleckessen.

Stadtoldendorf. In der Januarversammlung wurden die Grüße der Landsmannschaft aus Hamburg und aus Hannover verlesen und das Programm für die nächsten Monate festgelegt. Dann sprach Karl Herbert Kühn in einem eingehenden Vortrag über die Bevölkerung Ostpreußens, ihre Herkunft und Zusammensetzung; er stellte Irrtümer richtig, die sich in dieser Beziehung noch immer selbst in Lehrbüchern finden.

Osnabrück. Zum 30. Jahrestag der Wiederkehr des Zusammenschlusses aller Ostpreußen hat die Kreisgruppe, die ebenfalls schon seit zehn Jahren besteht, ein umfangreiches Festprogramm vorbereitet. Das Jubiläum beginnt am 19. Januar, 20 Uhr, im großen Saal der Gaststätte „Am Schloßgarten" mit einem Lichtbildervortrag über Ost- und Westpreußen heute. Am 20. Januar werden Kränze an den Gräbern des letzten ersten Vorsitzenden des „Bundes heimattreuer Ost- und Westpreußen., Dr. Paul Heisler, und des Gründers der landsmannschaftlichen Gruppe, Oberregierungs- und Baurat a. D. Franz Matz, niedergelegt. Um 11 Uhr folgt ein Empfang beim Oberbürgermeister Kelch. Die Festrede hält das Mitglied des Bundesvorstandes, Rein-

hold Rehs, MdB (Kiel). Um 20 Uhr wird in der Gaststätte „Am Schloßgarten" ein großer Heimatabend veranstaltet. Unter anderem wirken auch Marion Lindt sowie der örtliche Ostpreußenchor mit. Am 21. Januar, 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst für die Landsleute in der Bergkirche; die Predigt hält Pfarrer Hugo Linck (Königsberg).

Esens. Der ostpreußische Journalist Fritz Schweiger ist plötzlich verstorben. Fritz Schweiger, der 1887 in Königsberg geboren wurde, zeichnete sich als Redakteur guter Schule aus. Er bewährte sich sowohl in der Redaktion der „Tilsiter Zeitung" und in anderen ostpreußischen Städten ebenso wie nach dem Kriege als ständiger Mitarbeiter der „Ostfriesen-Zeitung".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Kulturabend zur Landesdelegiertentagung

Anläßlich der Delegiertentagung der Landesgruppe wird in Aachen am 27. Januar, 20 Uhr, im „Roten Hörsaal" der Technischen Hochschule ein Kulturabend veranstaltet. Es sprechen Dr. Gause („Was sagt uns der 18. Januar heute") und Dr. Heincke („Die kulturpolitischen Beziehungen des niederfränkischen Raumes zu Altpreußen"). Ein Streichquartett wirkt mit. Die Bezirksgruppe Aachen ruft alle Landsleute und die Jugend zur Teilnahme auf.

Mülheim. Heimatabend als Kappenfest am 3. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte „Salamander". — Treffen der Kreisgruppe jeweils am 1. Sonnabend eines jeden Monats im „Salamander". — Beim ersten diesjährigen Beisammensein skizzierte der 1. Vorsitzende, Kempa, die landsmannschaftliche Arbeit und die heimatpolitische Lage. Anschließend wurden Aufnahmen aus dem winterlichen Ostpreußen gezeigt. Geselligkeit beschloß den Abend.

Dortmund. Am 26. Januar, 20 Uhr, Vortrag über Lastenausgleich im St.-Josefs-Haus (Herholdstraße 13). Anschließend Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes.

Wuppertal. Am 27. Januar, 20 Uhr, Teilnahme der Kreisgruppe im Hotel „Wuppertaler Hof" am „Berliner Abend". Eintritt 2,50 DM (Karten an der Kasse). — Am 7. Februar im Restaurant „Em Pött" in Elberfeld Familienabend mit Fleckessen. — Am 17. Februar, 20 Uhr, spricht Zoodirektor Dr. Müller (früher Zoodirektor in Königsberg) über seine Erlebnisse in Ostpreußen im Verwaltungshaus in Elberfeld. Anschließend der Film „Zwischen Haff und Meer". Eintritt 1 DM.

Essen. Zusammen mit den Gruppen der einzelnen Stadtbezirke und den Landsleuten aus den Memelkreisen veranstaltet die Kreisgruppe am 3. Februar, 20 Uhr, im Städtischen Saalbau (Hyssenallee) einen ostpreußischen Heimatabend. Eintrittskarten (1,50 DM) sind im Vorverkauf zu erhalten in der Lichtburg, Zimmer 401 (Kettwiger Straße 36), im Nähmaschinenhaus Erich Lange (Steeler Straße 109 und Wüstenhöfer Straße 222), im Nähmaschinenhaus Schönrock (Bertoldstraße 2, Ecke Rüttenscheider Straße) sowie in der Drogerie Gliemann (Franziskastraße 2, Ecke Rüttenscheider Straße); dann bei den Gruppen der Stadtbezirke Rüttenscheid-Altstadt: Dr. Luckat (Krawehlstraße 27), Emma Berg (Adolfstraße Nr. 8); West: Pacht (Haus-Berge-Straße 11), Walter Rose (Rüselstraße 16); Borbeck: Gustav Stullich (Bergkamp 10a); Altenessen: Franz Chrosciel (Radhoffstraße 30), Kawlath (Essen-Vogelheim, Stakenholt 57); Steele: Kurt Pfeiffer (Buschstraße 3), Marg. Tolzdorf (Neue Liebe 5); Kupferdreh: Adolf Halpl (Butenbergskamp 96); Werden-Heidhausen: Heinz Goldbeck (Am Vogelherd 29), Heinrich Balke, (Scheppener Weg 74); Memelkreise: Hermann Waschkies (Frintrop, Im Neerfeld 4).

Rees-Wesel. Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe am 21. Januar, 18 Uhr, im Parkettsaal der Niederrheinhalle in Wesel mit Vorstandswahl, Wurstessen und Geselligkeit.

Bochum. Monatsversammlung der Kreisgruppe am 26. Januar, 20 Uhr, im Industrie-Hotel (Herner Straße 55) mit Filmvortrag über die Heimat. Es wirken mit: der Ost- und Westpreußenchor sowie Mitglieder der Gruppe. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Freier Eintritt.

Steele-Überruhr. Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe am 21. Januar, 16 Uhr, in der Gaststätte Hegemann, Inhaber van der Berg (Bochumer Straße 136).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Zentrum für ostdeutsche Kulturarbeit

In der Nähe von Stuttgart, in Böblingen, wurde von Ministerpräsident Kiesinger ein „Haus der Hei-

Fortsetzung Seite 14

UNSER BUCH

C. P. Snow: Das Gewissen der Reichen. Roman. 356 Seiten, Leinen 16,80 DM. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Den Namen C. P. Snow wird man sich auch in Deutschland merken müssen. Wir verwiesen vor einiger Zeit bereits auf die sehr beachtliche Studie dieses britischen Gelehrten, Politikers und Schriftstellers über Frederik (Friedrich) Lindemann, den Busenfreund Churchills und geistigen Vaters der Terrorbombardements im Zweiten Weltkrieg. Daß Snow, der sich aus kleinsten Verhältnissen zum angesehenen Forscher emporarbeitete und sogar den Rang eines Sir erhielt, auch als Romancier eine sehr bemerkenswerte Gestalt ist, das beweist „Das Gewissen der Reichen". Das ist die Geschichte einer der großen Familien Londoner jüdischer Bankiers zwischen den beiden Kriegen. Ganz „Eigenwuchs" ist dieser Roman, der doch zu schmeichelhaften Vergleichen mit Galsworthy und gelegentlich auch zu Thomas Mann herausfordert. Es gibt in diesem zeitdokumentarischen Werk eine Reihe überaus interessanter Gestalten. Im Hintergrund wetterleuchtet schon der Spanienkrieg. Der Abend ist für diese einst neben den Rothschilds so berühmte Finanzdynastie angebrochen, in deren gesetzestreue, noble und konservative Welt schon die Wellen der linksradikalen und kommunistischen Bewegung schlagen. Ein sehr, sehr beachtliches Zeitdokument wird uns hier geboten. -r.

Verjagt — beraubt — erschlagen, die Austreibung aus den alten deutschen Ostgebieten. Wiesbaden, Verlag Karl Heinz Priester 1961. 272 Seiten, Ganzleinen 16,80 DM, kartoniert 14 DM.

Man hätte diesem seltsam zusammengestellten Buch, in dem Franzosen und Schlesier mit ganz verschiedenartigen Beiträgen zu Wort kommen und dessen Herausgeber vermutlich der Verlag selbst ist, einen weniger krassen Titel gewünscht, denn der gewählte paßt allenfalls auf den letzten Beitrag, die Tagebuchaufzeichnungen der Oberschlesierin Inge Merten vom Februar bis Juli 1945. Das Kernstück des Buches bilden die — leider unkommentierten — Übersetzungen von vier schon vor Jahren erschienenen französischen Studien: Raymond de Geouffre de la Pradelle über die Rechtswidrigkeit von Massenvertreibungen (1958), Jean de Pange über die Heimatvertriebenen aus Ostdeutschland (1952), Auszüge aus René Pinon über das Schicksal Polens (1952) eine Untersuchung von nicht genannten Mitarbeitern des Nationalinstituts für Statistik und Wirtschaftsforschung in Paris über internationale Bevölkerungsverschiebungen (1946). Eingestreut sind einige Ausführungen von Stephan Kynast über Ostdeutschland, ein Interview mit Robert Schumann von 1946 und ein Stück aus dem Protokoll der Potsdamer Konferenz. Bolko von Richthofen hat dem Buch ein Geleitwort mitgegeben, wonach es „einen Beitrag zu einer wirklichen Bewältigung der Vergangenheit im Dienste der Völkerversöhnung und der Zukunft" leisten soll.

Dr. Gause

G. K. Chesterton: Der geheimnisvolle Klub. Taschenbuchband 111 der Herder-Bücherei (Verlag Herder, Freiburg), 142 Seiten, 2,40 DM.

Unglaubliche Phantasie, Scharfsinn, Ironie und Humor zeichnen dieses Werk des bekannten Verfassers phantastischer Romane und hintergründiger Detektivgeschichten aus. Die Abenteuer, die man als Leser Seite auf Seite in und bei London zu bestehen hat, sind ausgesprochen merkwürdig und faszinieren auch durch die Personen, mit denen man bekannt wird. Ein typischer Chesterton! Mehr sollte man besser nicht verraten. -jp

Jacques Piccard: 11 000 Meter unter dem Meeresspiegel. Die Tauchfahrten des Bathyskaphs „Trieste"; 218 Seiten, 32 Bildtafeln, zwei Pläne und ein technischer Anhang; Ganzl. 16,80 DM. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden.

Das Zeitalter der Entdeckungen auf dieser Erde ist trotz aller bündigen Versicherungen offenkundig immer noch nicht abgeschlossen. Zwar sind viele „weiße Flecke" unbekannter Zonen von der Landkarte verschwunden und über die Pole, die noch vor einigen Jahrzehnten nur von ganz wenigen Forschern erreicht wurden, können wir heute in ein paar Stunden im Düsenflugzeug brausen. Dennoch gibt es auch in unseren Tagen echte Entdeckertaten. Jacques Piccard, der Sohn des durch seine Tauchversuche und ersten Stratosphärenflüge bekannten Profesors Auguste Piccard, hat zusammen mit einem amerikanischen Oberleutnant die größte Meerestiefe von 11 000 Kilometern besucht und untersucht. Über seine Erlebnisse bringt er im deutschen Verlag eines Frithjof Nansen und Sven Hedin ein Buch von ungeheurer Spannung heraus. Er sah und studierte, was nie zuvor ein Menschenauge gesehen hat. Hier werden der Menschheit ganz neue, ungeahnte Möglichkeiten erschlossen. Man sollte dieses Werk vor allem auch unseren Abiturienten und Konfirmanden schenken. Es ist sachlich bestens fundiert und äußerst spannend. -r.

Im Kalender rot ankreuzen!

Wer hört es schon gern, in seiner Umgebung als nachlässig oder gar als zerstreuter Professor zu gelten. Das kann leicht geschehen, wenn man nicht rechtzeitig an Ereignisse in der Familie und im Freundeskreis denkt, seien es Geburtstage oder ähnliches. Der Jahreswechsel bringt es mit sich, zum Vormerken einen neuen Kalender zu benutzen. Sie erhalten ihn, in verschiedener Form nach Ihrem Wunsch, kostenlos für die Vermittlung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes. Lesen Sie bitte darüber und über andere Prämien nachstehend.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm ⌀ oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; helle Wandkachel 15 × 15 cm mit Skizze von Ostpreußen, glasiert; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten).

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; Bernsteinabzeichen aus Silber 800 mit der Elchschaufel.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl — Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort — Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

....
Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 80 47

Amtl. Bekanntmachungen

II 74/61

Aufgebot

Der Willi Nittka, Meschede, Am Hainberg 14, hat beantragt, seinen Vater, den verschollenen Landwirt **Adolf Nittka,** zuletzt wohnhaft in Lehmannsdorf, Kr. Johannisburg, Ostpr., für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens am 3. Februar 1962 bis 12 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung spätestens bis zum 3. Februar 1962 dem Gericht Anzeige zu machen.
Meschede, den 29. November 1961
Das Amtsgericht
gez. Preiß, Rechtspflegerin

88 II 550/61

Aufgebot

Frau Lisbeth Mertins, geb. Weber, in Gümmer 88, Kr. Hannover, hat beantragt, den verschollenen Landwirt, später Altenteiler, **Friedrich Weber,** geb. am 14. Juli 1874 in Teichacker, Kr. Ebenrode, Ostpr., zuletzt wohnhaft in Mittenwalde, Kr. Schloßberg, Ostpreußen, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 28. Februar 1962 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer 248, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, die Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.
Amtsgericht Hannover
gez. Rühr, Rechtspflegerin

Schluß von Seite 12

mat" eröffnet. Dieses Haus soll ein Zentrum für die Kulturarbeit der ostdeutschen Landsmannschaften sein.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Wächtersbach. Am 3. Februar, 19 Uhr, Faschingsveranstaltung im Gasthaus „Zum Erbprinzen". — In der gut besuchten Versammlung wurde ein Film über Ostpreußen gezeigt; dazu sprach Landsmann Fischoeder.

Weiden. Am 27. Januar Faschingsabend der Landsleute. — Jahreshauptversammlung am 11.

Künstlerkolonie Nidden

Der Maler Ernst Mollenhauer berichtete in Düsseldorf in einem Gespräch mit Regierungsdirektor Matull über die Künstlerkolonie Nidden auf der Kurischen Nehrung als Zentrum der „Brücke" — Maler unter Max Pechstein und als Sammelpunkt der deutschen, besonders der ostpreußischen Kunst- und Geisteswelt. Mollenhauer, der viele Jahre in Nidden lebte und malte, konnte auch von seinen Begegnungen mit Thomas Mann berichten, der in Nidden ein Haus besaß. Der Abend wurde von der Kreisgruppe Düsseldorf der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet. (mid)

März mit Neuwahlen zum Vorstand. — Bei der ersten Jahreszusammenkunft sprach der Kulturreferent, Schlokat, über die Geschichte des Kalenders, wobei er auch auf den „Redlichen Ostpreußen" einging.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Frankfurt/M. Jahreshauptversammlung am 16. März, 20 Uhr, im Steinernen Haus (Braubachstraße 35). Landsmann Hartmann wird auch über „Städtisches und bäuerliches Leben in unserer Heimat" sprechen.

Frankfurt. Die Landsleute aus den Memelkreisen trafen sich zu einem geselligen Abend, bei dem Frau Hofer sowie das Ehepaar Schmidtke unterhielten. Auch Landsleute aus der Patenstadt Mannheim nahmen an diesem Abend teil.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Nachrichten-Abteilung 1 Königsberg—Insterburg. Ehemalige Fernsprecher und Funker mögen ihre Anschrift und KP.-Zugehörigkeit und Dienstzeit der Kameradschaft NA 1, die seit zwölf Jahren besteht, mitteilen. Die Chronik NA 1 erscheint demnächst in Buchform. Nächste Zusammenkunft aller Kameraden beim Divisions-Treffen 1. (ostpr.) Inf.-Div. am 16. und 17. Juni in Wuppertal. Auskünfte erteilt Otto J. Monck in Wuppertal-Barmen, Bogenstraße 68.

Auskunft wird erbeten über...

... Frieda Grapentien (geb. 1917) in Milucken, Kreis Lyck. Sie war mehrere Jahre bei Frau Anna Jakowski in Heinrichshöfen, Kreis Sensburg, in Pflege.

... Lina Kähler, geb. Schöttke (geb. 25. 8. 1911) und deren Kinder Kurt (geb. 29. 3. 1932), Christel (geb. 27. 11. 1935), Siegfried (geb. 12. 4. 1937) sowie Klaus (geb. 12. 8. 1939) aus Königsberg, Hindenburgstraße 51; ferner über Fritz Kähler (geb. 13. 11. 1906) und Ehefrau Frieda, geb. Schöttke (geb. 20. 5. 1910) aus Königsberg, Sternwartstraße 16.

... August Schulz (geb. 30. 1. 1896) aus Stockhausen, Kreis Rößel, der Anfang Februar 1945 von

den Russen verschleppt wurde. Er ist zuletzt von einem Bekannten im Sammellager Bartenstein gesehen worden; seitdem fehlt jede Spur.

... Grete Tuttlies, geboren in Insterburg, verheiratet mit Dr. Heydeck in Königsberg.

... Arthur Both, geb. 9. 7. 1924 in Willnau. Gesucht wird die Mutter Ida Both aus Mohrungen, Hinteranger 25b, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

... Heino Hüncke, geb. 12. 6. 1921 in Werden, Kreis Schloßberg. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigung

Frau Hedwig Hammecke sucht für ihre Rente Hinweise nach ihrem verstorbenen Ehemann, Julius Hammecke (geb. 1873), der in Gumbinnen bei der Süßmosterei und Konservenfabrik Kurt Ebner, Straße der SA 39, beschäftigt gewesen ist.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Ostpreußische Sportmeldungen

Zum vierten Probespiel der deutschen Nationalmannschaft für die Fußballweltmeisterschaft 1962 in Chile am 31. Januar in Gelsenkirchen gegen eine Kombination Schalke 04/Herne sind wieder die beiden ostpreußischen Fußballverteidiger Werner Olk, Insterburg/München, und Jürgen Kurbjuhn, Tilsit/Hamburg, vom Deutschen Fußballbund eingeladen worden.

*

Zwei der aussichtsreichsten Leichtathleten aus Ostpreußen wurden nach ihrer Meinung für 1962 gefragt. Hans Grodotzki, der zweifache Medaillengewinner 1960 in Rom, der aus Pr.-Holland stammt und sich in hartem Training auf die Europameisterschaften vorbereitet, meinte, daß der Weltrekord über 5000 m in diesem Jahr verbessert werden würde. Die aussichtsreichsten Anwärter seien Halberg (Neuseeland), Zimny (Polen) und Bolotnikow (UdSSR). Renate Garisch (Pillau/Rostock), die zweitbeste Kugelstoßerin der Welt mit 17,18 m, hat sich für 1962 zwei Ziele gestellt: erstens die erfolgreiche Teilnahme an den Europameisterschaften in Belgrad und zweitens eine Leistungssteigerung von 17,18 m auf etwa 17,40 m.

*

Siegfried Lorenz (28) aus Rastenburg-Lyck, der Nachfolger der ostpreußischen Hammerwerfergarde Blask und Ziermann, einer der besten deutschen Hammerwerfer (62,20 m), trug sich mit dem Gedanken, den Leistungssport aufzugeben. Nach einer Operation beider Beine in der Sportheimstätte Hellersen hofft er jetzt zuversichtlich, daß er doch Leistungssportler bleiben kann. Lorenz wohnt jetzt in Lüdenscheid und startet für den OSV Dortmund-Hörde.
W. Ge.

Kinder aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Sensburg, Philosophenweg 77, werden die Geschwister Barbara Herwig (geb. 8. 10. 1940) und Siegbert Herwig (geb. 29. 12. 1942) gesucht von ihrer Großmutter Maria Sender. Die Mutter Erna Herwig, geb. Sender (geb. 11. 1. 1914) in Poremben, Kreis Sensburg, wird ebenfalls noch gesucht.

2. Aus dem Säuglings- bzw. Kinderheim Braunsberg, Ritterstraße 34, wird Karin-Roswitha Bressem, geb. 25. 4. 1943 in Königsberg, gesucht von ihrer Großmutter Johanna Keiluweit, geb. Lokau, geb. 12. 12. 1899. Nach der Tode der Mutter nahm Frau Grete Chucher das Mädchen in Obhut. Sie flüchtete mit Karin-Roswitha bis Braunsberg. Im Januar 1945 kam Karin-Roswitha in das Ev. Säuglings- bzw. Kinderheim in Braunsberg.

3. Aus Tannenberg, Kreis Osterode, wird Helmut Conrad, geb. 20. 12. 1940 in Keimkallen, Kreis Heiligenbeil, gesucht von seiner Tante Frieda Ohst (geb. 24. 5. 1910). Helmut Conrad wurde Anfang Oktober 1945 mit seinen Großeltern Heinrich Ohst (geb. 29. 1. 1872) und Auguste, geb. Steinhagel (geb. 26. 5. 1880), aus Tannenberg ausgewiesen. Sie sollen angeblich bis Küstrin gekommen sein.

4. Aus Königsberg, Meyer-Waldeck-Straße 18, wird Karin Armborst (geb. 23. 4. 1942) gesucht von ihrem Vater Franz Armborst (geb. 5. 10. 1904). Ebenfalls werden die Mutter Charlotte Armborst, geb. Kamrath (geb. 2. 5. 1912), und die Großeltern noch vermißt. Die Gesuchten meldeten sich zuletzt am 17. 1. 1945 aus Pillau. Wahrscheinlich wollten sie mit einem Schiff weiter flüchten.

5. Aus Königsberg, Bismarckstraße 14, wird Eberhard Röhl (geb. 29. 8. 1943) gesucht. Er war 1946 nach dem Tode der Mutter Eva Röhl im Krankenhaus der Barmherzigkeit. Er soll dort Bekannten der Familie übergeben worden sein. Es besteht die Möglichkeit, daß Angehörige einer verstorbenen Schwester Anna Boltz aus Königsberg sich des Jugendlichen angenommen haben.

6. Aus Fuchsberg bei Goldschmiede, Kreis Fischhausen, wird Peter Bernd Conrad (geb. 25. 3. 1941) gesucht. Im Januar 1945 soll die Mutter Hedwig Conrad, geb. Salewski, mit Peter Bernd und dem kleinsten Sohn Hans Ulrich, Fuchsberg verlassen haben. Vermutlich verstarb auf dem Wege nach Schloßberg Hans Ulrich. Peter Bernd Conrad hat graue Augen, blondes Haar und eine Narbe unter dem Kinn, ebenfalls an der rechten Unterkieferseite eine Narbe von einer Drüsenentzündung.

7. Aus Dublienen, bei Tolksdorf, Gemeinde Lamgarben, Kreis Rastenburg, wird Dora Weller (geb. 20. 8. 1940 in Herzogsrode, Kreis Goldap) gesucht von ihrem Vater Ernst Weller, geb. 14. 4. 1900 in Herzogsrode, Kreis Goldap. Das Kind befand sich zuletzt mit seiner Mutter Helene Weller, geb. Schütz (geb. 15. 9. 1904), seiner Großmutter Auguste Schütz und der Tante Gertrude Friede in Dublienen, bei Tolksdorf, Gem. Lamgarben, Kreis Rastenburg. Von dort flüchteten die Obengenannten Anfang Februar 1945 und wurden zuletzt in Seligenfeld, bei Korschen, Kreis Rastenburg, gesehen. Personen aus Dublienen bzw. Seligenfeld, Kreis Rastenburg, könnten evtl. über die Gesuchten Auskunft geben.

8. Aus Königsberg, Ziegelstraße 8, wird Liane Hippler, geb. 8. 8. 1943 in Königsberg, gesucht von ihrem Vater Ewald Hippler (geb. 31. 5. 1914). Liane Hippler wurde 1946 in das Krankenhaus „Barmherzigkeit" in Königsberg eingeliefert.

9. Gesucht wird Peter Simon, geb. 8. 12. 1944 in Königsberg, der sich im Februar 1947 im Waisenhaus Königsberg-Maraunenhof befand, welches unter der Leitung des Fritz Neumann stand.

10. Aus Franzrode, Kreis Labiau, wird Herbert Parakenings (geb. 10. 10. 1937) gesucht von seinem Vater Eduard Parakenings. Der Gesuchte ist im April 1945 ins Waisenhaus Schloßberg gekommen.

11. Aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Kirchenstraße Nr. 18, wird Agnes Koch (geb. 13. 2. 1935) gesucht von ihrem Vater Otto Koch (geb. 9. 12. 1910). Die Gesuchte befand sich 1946 im Waisenhaus Guttstadt. Da sie an Typhus erkrankte, wurde sie in das Krankenhaus Guttstadt eingeliefert.

12. Aus Steindorf, Kreis Labiau, werden die Brüder Adam, Werner (geb. 17. 1. 1941) und Alfred (geb. 20. 1. 1937) gesucht von ihrem Vater Emil Adam (geb. 17. 4. 1907). Die Mutter, Frau Adam, wird auch noch gesucht. Sie soll 1945 oder 1946 mit ihren Kindern in den Kreis Wehlau gegangen sein.

13. Aus Königsberg, Vorder-Anger 15a, werden die Geschwister Witte, Gisela (geb. 24. 2. 1937) und Günther (geb. 16. 3. 1940) gesucht von ihrem Vater Ernst Witte, geb. 10. 3. 1898 in Königsberg.

14. Aus Königsberg, Artilleriestraße 26, werden die Brüder Wischnewsky, Harry (geb. 21. 3. 1943), Horst (geb. 9. 7. 1940) und Waldemar (geb. 13. 10. 1937) gesucht von ihrem Vater Max Wischnewsky. Die Brüder Wischnewsky kamen 1947 in das Waisenhaus nach Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 14/61.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige eines namenlosen Knaben, der etwa 1945 geboren ist, gesucht. 1946 wurde er vor einer Kirche in Königsberg aufgefunden und dem Krankenhaus der „Barmherzigkeit" übergeben.

2. Aus Elbings-Kolonie, Kreis Elchniederung, wird die Mutter Hildegard Dommasch (geb. 23. 6. 1926) gesucht von ihrem Sohn Bernd Dommasch (geb. 16. 12. 1943). Die Gesuchte war bis zum 20. 3. 1945 in Königsberg als Näherin beschäftigt.

3. Aus Groß-Wixwen, Kreis Elchniederung, wird Anna Helene Mannke gesucht von ihrem Sohn Manfred Mannke, geb. 11. 7. 1937 in Insterburg. Manfred befand sich zuletzt im Knabenwaisenhaus in Braunsberg.

4. Aus Angerburg werden Eltern oder Angehörige gesucht von Hans Willauschus, geb. 30. 5. 1936 in Insterburg. Er war zuletzt im Heim Bethesda in Angerburg. Seine Mutter soll mit Vornamen Gertrud heißen.

5. Aus Königsberg, Sternwartstraße 48, wird Helene Fleischmann, verw. Maschinski, gesucht von ihrem Sohn Günther Maschinski (geb. 19. 7. 1934).

6. Aus Königsberg, Oberhaberberg 86, werden die Geschwister Hirsch, Karin (geb. 4. 6. 1937) und Margitta (geb. ungefähr 1935) sowie die Eltern Ulrich Hirsch und Frau, geb. Winkelmann, gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 15/61.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Ziebulka, Vorname unbekannt, aus Angerburg (geb. etwa 1906), Volkssturmmann b. d. Baupionier-Einheit Fiethen, verheiratet, Landwirt, etwa 1,68 m groß, blond, gef. April 1945 bei Pillau. Bericht Nr. 7458/A/17 356.

2. Trunz, Karl, aus Poethen/Samland (geb. etwa 1895), Hilfszollassistent beim Zollgrenzschutz, Kraftfahrer, verh., gef. März 1945 bei Heiligenbeil. Bericht Nr. 7464/A/17 369.

3. Stankowitz, Vorname unbekannt, aus Ostpreußen (geb. etwa 1908—1909), Gefr. oder Obergefreiter b. d. Einheit Feldpost-Nr. 15 455, i. d. Landwirtschaft tätig gewesen, Vater von fünf Kindern, etwa 1,73—1,75 m groß, blond, gef. März 1945 in einem Vorort von Gotenhafen. Bericht Nr. 7472/A/17 385.

4. Opitz, Vorname unbekannt, aus Seeburg (geb. etwa 1924), Gefreiter, ledig, Schüler. Gef. Februar 1945 bei Heilsberg. Bericht Nr. 7475/A/17 394.

5. Schilasko oder ähnlich, Vorname Gustav, aus Goldap (geb. etwa 1903), Unteroffizier b. d. Einheit Feldpost-Nr. 29 030, Kraftfahrer, verh., zwei Kinder. Gef. April 1945 auf d. Frischen Nehrung. Bericht Nr. 7483/A/17 411.

6. Postzig, Ernst, aus Groß-Jauer (geb. etwa 1927), Soldat, Ers.-Bat. 104, 102. Inf.-Div., i. d. Landwirtschaft tätig gewesen, etwa 1,69 m groß, dunkel. Gef. März 1945 im Raum Heiligenbeil. Bericht Nr. 7498/A/17 458.

7. Blank, Otto, aus Königsberg, Moltkestraße (geb. etwa 1900), Stabsgefr. b. d. Einheit Feldpost-Nr. 04 160, verh., eine erwachsene Tochter. Er war etwa 1,80 m groß. Gef. Januar 1945 bei Bartenstein. Bericht Nr. 7504/A/17 487.

8. Binsch, Fritz, aus Groß-Lindenau/Samland (geb. etwa 1910), Volkssturmmann beim Volkssturm-Bat. Werner, Danzig, verh., landw. Inspektor. Gef. März 1945 bei Herrengrebbin. Bericht Nr. 7505/A/17 488.

9. Sudau, Vorname unbekannt, aus der Gegend von Gumbinnen, geb. etwa 1907, Sanitätsgefreiter b. d. Einheit Feldpost-Nr. 33 460 D, verh., vermutl. zwei Kinder, Landwirt, etwa 1,75 m groß, rothaarig, Sommersprossen. Gef. Mai 1945 bei Frauenburg. Bericht Nr. 7509/A/17 501.

10. Klein, Hans, aus d. Umgebung von Ebenrode (geb. etwa 1921/23), Gefreiter u. Hilfssanitäter b. d. Einh. Feldpost-Nr. 12 817 A, ledig, gewesener Landwirt auf d. Hof s. Vaters, gef. April 1945 bei Fischhausen. Bericht Nr. 7516/A/17 579.

11. Allenstein: Milusch, Heinz (geb. etwa 1915), verh., zwei Kinder, Obergefr. beim 2. Pionier-Bataillon 329.

12. Allenstein: Nowatka, Paul, geb. etwa 1910, verh., Stabsfeldwebel.

13. Altenau, bei Friedland: Masuhr, Walter, geb. etwa 1906, Landarbeiter.

14. Angerburg: Hase, Wilhelm (geb. etwa 1900—1902), verheiratet, Arbeiter.

15. Ebenrode: Nittka, Franz (geb. etwa 1906), verheiratet, Schuhmacher.

16. Fleming, Kreis Rößel: Ehm, Vorname unbekannt (geb. etwa 1900).

17. Gumbinnen: Krott, Arthur, geb. etwa 1894/1895, bei der Feuerwehr tätig gewesen.

18. Gumbinnen-Trakehnen: Willunath, Willi, geb. etwa 1925, ledig, Landwirt, Angehöriger einer SS-Einheit.

19. Heiligenbeil oder Umgebung: Roman, Otto, Geb.-Dat. unbekannt, verheiratet, landw. Arbeiter.

20. Königsberg oder Umgebung: Mewert, Fritz oder Willi (geb. etwa 1909—1912), verh., zwei Kinder, Landwirt, Stabsgefreiter bei der Veterinär-Kompanie.

21. Königsberg oder Allenstein: Polzin, Gerhard (geb. etwa 1927), ledig, landw. Arbeiter und Maler, 88 892 Schw.

22. Königsberg: Protze, Heinz, geb. etwa 1914, verh., ein Kind, Angehöriger einer Marine-Einheit. 114 736 Schw.

23. Königsberg oder Umgebung: Uhl, Hans, geb. etwa 1920/21, ledig, Landarbeiter.

24. Königsberg: Wittrock, Friedrich, geb. etwa 1908, verheiratet, Rechtsanwalt.

25. Königsberg: Zacher, Helmuth, geb. etwa 1929, Schüler.

26. Lindengarten-Ebenrode: Ernlat, Vorname unbekannt, geb. etwa 1889, verheiratet, Landarbeiter.

27. Memel oder Umgebung: Weigand, Vorname unbekannt (geb. etwa 1901), verheiratet, fünf Kinder, Landwirt.

28. Rastenburg: Müller, Otto, geb. etwa 1905, verh., Kleinkramhändler, Volkssturmmann.

29. Rastenburg: Naser, Johann (geb. etwa 1915), ledig, Bauer, Stabsgefreiter.

30. Tapiau: Glotzeck, Vorname u. Geb.-Dat. unbekannt, verh., Stabsfeldwebel.

31. Ostpreußen: Ladtke, Josef (geb. etwa 1908 bis 1910), Gefreiter.

32. Ostpreußen: Mürau, Hermann (geb. etwa 1904—1905), Landwirt.

33. Ostpreußen: Schirrmacher, Vorname unbekannt (geb. etwa 1926—1927) 113 934 Schw.

34. Ostpreußen: Skibb, Franz (geb. etwa 1899), verheiratet, Guts-Kämmerer bei einer Baronin, Obergefreiter.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/10/61.

Briefe an das Ostpreußenblatt

„Jeanne d'Arc de Bischofsburg"

Das Schickal der mutigen Frau Maria Urban

Mit besonderem Interesse habe ich in Folge 2 des Ostpreußenblattes vom 13. Januar 1962 den Beitrag von Erich Beckmann über Bischofsburg und über die Lehrerin Fräulein Maria Lehmann „Jeanne d'Arc von Bischofsburg" gelesen. In dem Artkel ist das weitere Schicksal von Fräulein Lehmann nicht mitgeteilt, das aber gerade wegen des Zusammenhangs mit ihrer Wirksamkeit in der Abstimmungszeit 1920 eine besondere Beleuchtung erfährt. Ich erlaube mir, dazu folgendes mitzuteilen:

In der Abstimmungszeit hatte sich auch in diesem Teil des Ermlandes eine sehr lebhafte polnische Propaganda breitgemacht. Sie hatte sofort eine besondere Note dahin, daß es deutsche Staatsbürger waren, die bis 1914 genauso Deutsche und genauso kaiser- und königstreu gewesen waren wie alle anderen, insbesondere die, die nunmehr für Deutschland im Abstimmungskampf tätig waren. Aus Anlaß irgendeines Zusammentreffens war es dann nach mehrfachen Rempeleien zu einer größeren Schlägerei gekommen. Die alliierte Kontrollkommission hatte besonders darauf hingewirkt, daß die dabei beteiligt gewesenen deutschen Personen — die polnische Minderheit hatte schon bei der Prügelei den kürzeren gezogen — zur Verantwortung gezogen wurden. Die deutsche zuständige Staatsanwaltschaft Allenstein prüfte den Fall, setzte eine Anzahl der beteiligten deutschen jungen Männer in Untersuchungshaft und erhob gegen eine größere Anzahl der beteiligt gewesenen jungen Männer Anklage wegen Landfriedensbruch vor dem Schwurgericht in Allenstein.

Ein Teil der Hauptangeklagten wurde durch Rechtsanwalt Georg Urban, Allenstein, verteidigt, an dessen aufrechten deutschen Mannestum sich viele junge deutsche Bürger heute ein Beispiel nehmen könnten. Das umfangreiche Verfahren nahm mehrere Tage in Anspruch. Hierbei wurde es sowohl vom Gericht wie von der Anklagebehörde streng vermieden, auf die wirklichen Hintergründe der Schlägerei, nämlich den Abstimmungskampf und die Provozierung durch die für Polen tätigen Personen einzugehen; man beschränkte sich völlig auf eine Herausarbeitung des nötigen strafrechtlichen Tatbestandes. Die Beweisaufnahme war nicht gerade völlig klarstellend ausgefallen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Urban, konnte, als die Beweisaufnahme sich dem Ende zuneigte, sich doch gewissen Bedenken nicht verschließen. Als letzte Zeugin, die er auf Wunsch seiner Mandanten hatte laden lassen und die ihm bis dahin persönlich unbekannt war, trat Fräulein Maria Lehmann auf. Wenn es nach dem Vorsitzenden des Schwurgerichts und der Staatsanwaltschaft gegangen wäre, hätte man auf ihre Aussage verzichtet. Mit dieser Aussage änderte sich das Bild völlig. In der Person dieser Zeugin stand nicht nur eine Sachkennerin der handelnden Personen, sondern auch die beste Kennerin der gesamten Zusammenhänge vor den Schranken des Gerichts. Ohne Rücksicht auf den mehr als gefüllten Schwurgerichtssaal, in welchem auch die Vertreter der alliierten Abstimmungskommission saßen, schilderte sie in atemberaubender Stille des ganzen Saales die Zusammenhänge und Personen. Alles lauschte auf ihre Darlegungen. Als sie geendet hatte, wurde im Zuschauerraum Beifall geklatscht, was der Vorsitzende scharf rügte.

Rechtsanwalt Urban hatte ein solches Interesse an dieser jungen Dame und ihrem mutigen Auftreten für die Angeklagten genommen, daß er in der Beratungspause des Gerichts — die Angeklagten wurden freigesprochen — Gelegenheit nahm, sie (Rechtsanwalt Urban war damals noch älterer Junggeselle) zu einem Abendessen einzuladen. Fräulein Lehmann nahm an und aus diesem Zusammentreffen geschah es, daß Fräulein Lehmann Frau Rechtsanwalt Urban wurde. Mit derselben großen Haltung, mit der sie in der Abstimmungszeit tätig geworden war, hat sie dann dem Haushalt Urban vorgestanden und in der Allensteiner Gesellschaft eine hochanerkannte Rolle gespielt.

Das einzige aus dieser Ehe hervorgegangene Kind, ein Sohn, fiel in dem unglücklichen Krieg. Rechtsanwalt Urban selbst folgte ihm sehr bald. Seine Frau wurde von den Russen in dem turbulenten Geschehen im Allensteiner Raum um den 21. Januar 1945 ergriffen und verschleppt. Sie ist dann in Tula in Rußland an den Folgen solcher Verschleppungsstrapazen gestorben.

Die Schilderung ihres Auftretens vor dem Schwurgericht habe ich aus dem eigenen Mund von Rechtsanwalt Urban vernommen, der mir dieses anläßlich eines sehr netten Aufenthaltes in seinem Hause erzählte.

Rechtsanwalt Dr. Franz Hinz
Hamm (Westf), Hohe Straße 76
früher Königsberg Pr.

Schlittschuhlaufen im Dittchenclub

Frau Maria P., die jetzt in Eschersheim wohnt, schreibt uns:

Ich bin ja nun ein bißchen älter als Elena Weiher (bin Jahrgang 1892). Aber Schlittschuh liefen wir auch auf dem Schloßteich und auf dem Pregel — manchmal für einen Dittchen und manchmal so, wo wir dann aufpassen mußten, daß uns der Schutzmann nicht grapschte! Aber wir waren schneller auf dem Schloßteich, wir liefen durch den Ressourcegarten — oder hieß er anders? Wir kannten den Weg von Fräulein Winklers Kindergarten her. Auf den Pregel kamen wir unter der Holzbrücke durch oder durch die Holzgärten am Sackheim ...

Jubelfeier der Königsberger Universität 1894

Unsere Albertina konnte 1944 auf ein Bestehen von vierhundert Jahren zurückblicken, doch waren die Zeitumstände nicht dazu angetan, dieses Ereignis besonders festlich zu begehen; was geboten wurde, konnte nur in bescheidenem Maße stattfinden.

Um so lebhafter erinnere ich mich des 350-Jahr-Jubiläums, an dem ich als Student 1894 teilnahm. Von den mehrtägigen Veranstaltungen war der Festzug zum Dom mit anschließender Hauptfeier besonders eindrucksvoll. Dieser Zug versammelte sich auf dem Paradeplatz gegenüber der Universität. Wir nicht korporierten Studenten, die wir uns für diese Tage mit weißen Mützen versehen hatten, kamen zuerst und ganz voran die uns anvertraute große Universitätsfahne. Zwölf Studenten im prächtigen Kostüm einer früheren Zeit waren zu ihrem Geleit ausersehen. Vier saßen mit ihr im Wagen, die anderen ritten zu beiden Seiten. Dann folgten die Korporationen mit ihren Bannern und den Schluß bildeten die Professoren in den der Fakultät entsprechenden Talaren. Auch viele auswärtige Hochschullehrer, darunter amerikanische, nahmen teil. Das Ganze bot ein überaus farbenprächtiges Bild. Der Zug ging am Schloß vorbei zum Dom, in dem der Rektor, Professor Gareis, die sehr gehaltvolle Festrede hielt.

Wenn ich dieser schönen Feier heute gedenke, kann das nur in sehr wehmütiger Stimmung geschehen. Unsere liebe Stadt fiel den Bomben zum Opfer, auch der Dom ist eine Ruine und schließlich mußten wir ja alle die Heimat verlassen.

Friedrich Stahl
Landgerichtsdirektor a. D.
Hamburg 22, Grillparzerstraße 31

Gustav Dietrich berichtet aus Bangkok

Eine schlechte Flugkarte

In dem folgenden Beitrag beschäftigt sich unser Landsmann aus Königsberg der heute in Thailand lebt, mit einer sonderbaren „Entdeckung" auf einer internationalen Flugkarte, die von der japanischen Luftfahrtgesellschaft JAL jedem Passagier ausgehändigt wird. Gustav Dietrich ließ es aber nicht bei dieser „Entdeckung" bewenden. Er handelte auch!

Ich flog kürzlich mit einer Maschine der japanischen Luftgesellschaft JAL. Vorher hatte ich die sogenannte Route Map erhalten. Während des Fluges studierte ich sie. Dabei stellte ich zu meiner großen Verwunderung fest, daß man unsere Heimat Ostpreußen bereits den Sowjets und den Polen zugesprochen hat. Denn da steht nicht Königsberg, — sondern Kaliningrad. Und da steht auch nicht Oder —, sondern Odra. Ich wunderte mich noch mehr darüber, daß auch im Begleittext mit keinem Wort erwähnt wird, daß die deutschen Ostprovinzen unter sowjetischer und polnischer Verwaltung stehen.

Was war zu tun? Noch während des Fluges schickte ich eine Beschwerde an die JAL-Verwaltung nach Tokio.

Etwas später dann, als ich wieder in Bangkok gelandet war, benachrichtigte ich umgehend die deutsche Botschaft. Ich teilte ihr meine „Entdeckung" über den Wolken mit.

Übrigens hatte meine Beschwerde, die nach Tokio abging, folgenden Inhalt: Ich bin sehr japanfreundlich und gerade deswegen sehr verwundert, daß mir meine ‚Freunde' so in den Rücken fallen. Ich werde die JAL-Lufttlinie auch nie weiterempfehlen können — wenn sie nicht umgehend ihren Landkarten-Fehler korrigiert ...

Nun warte ich auf eine Antwort. Bestimmt werde ich sie erhalten. Ob dann aber auch die Routenkarte so berichtigt wird, wie es den geschichtlichen Tatsachen Deutschlands mit den Ostprovinzen entspricht?

Doch ganz gleich, wie sich vorerst die JAL-Verwaltung in Tokio verhalten wird! Ich meine, daß sich jene Landsleute aus Ostpreußen und ebenso die Heimatvertriebenen aus Pommern und Schlesien, die aus beruflichen Gründen von Europa nach Asien fliegen, bis zur endgültigen Klärung dieser nicht unbedeutenden Frage mit mir solidarisch erklären sollten, indem sie in der Zwischenzeit bei anderen Luftfahrtgesellschaften ihre Plätze buchen.

Dann noch eines: wie würden sich eigentlich die Japaner verhalten, wenn man auf europäischen Landkarten ihre von den Sowjets nach dem Zweiten Weltkrieg abgetrennten Inseln unter russischen Namen zeigen würde? Ich bin sicher, daß sich unsere japanischen Freunde dann empören! Und das mit vollem Recht.

Auskunft wird erbeten über...

... Prokuristin Fräulein Liesbeth Becker (geb. 29. 8. 1900) aus Gr.-Tullen-Reinkenwalde, Kr. Schloßberg, die als langjährige Mitarbeiterin im elterlichen und brüderlichen Betrieb, der Gastwirtschaft und Gemischtwarenhandlung Ed. Becker Nachf. Leo Becker, tätig war.

... Gustav Deutschmann (geb. 13. 10. 1888) aus Ragnit, Töpfergasse 2. Er ist zuletzt in Danzig gesehen worden.

... Heinrich Gewetzki (geb. 18. 8. 1922 in Argenhof, Kreis Ragnit), wohnhaft gewesen bei seinem Vater Robert Gewetzki in Tilsit, Kallkapper Straße Nr. 17.

... Hermann Herzog (geb. 6. 7. 1924 in Königsberg), zuletzt wohnhaft gewesen in Tilsit. Er wurde am 1. 8. 1944 in Tilsit zur Wehrmacht eingezogen und ist seitdem vermißt.

... Familie Neumann aus Pobethen, Kreis Fischhausen.

... den ehemaligen Sparkassendirektor der Kreissparkasse Praschnitz, mit Vornamen Emil (Nachname ist nicht mehr bekannt).

... Hermann Ramminger (geb. 2. 4. 1884) und dessen Ehefrau Herta, geb. Brost (geb. 25. 10. 1892), beide wohnhaft gewesen in Kiefernberg, Kreis Schloßberg. Letzte Nachricht im Januar 1945 aus dem Kreis Wehlau.

... Gutsbesitzer Oberleutnant Scheffler aus Ostpreußen (Heimatwohnsitz unbekannt). Er leitete Ende August 1942 einen Transport von der Heeresflakkaserne Heiligenbeil nach Rußland (Kaukasus).

... Reinhold Schirrmacher (geb. 7. 1. 1903), Generallandschaftsinspektor aus Königsberg. Er wurde am 5. 2. 1945 in Königsberg-Metgethen von den Russen verschleppt und ist seitdem vermißt.

... Tierarzt Hermann Borchert (geb. 1886) in Berlin. Er war kurz vor dem Kriege entweder in Tapiau (Wehlau) oder anderwärts in Ostpreußen als Tierarzt tätig. Wer kennt seinen jetzigen Wohnort?

... Besitzer Paul Müller und Ehefrau Ottilie aus Schönlinde, zuletzt Heiligenbeil, Feyerabendplatz 4; ferner über Fräulein Martha Müller, zuletzt Hospital in Heiligenbeil.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

„Eine riesengroße Freude"

Zur Jahreswende (Folge 52) brachte das Ostpreußenblatt den Foto-Text-Bericht „Junge Sportler auf alten Fotos". Dazu schreibt der ostpreußische Radsportler Rudi Rudzewski aus Stuttgart-Degerloch:

„Am letzten Tag des Jahres 1961 hast du mir eine ganz große Freude bereitet. Ich dachte, ich sehe nicht recht, als ich auf Seite 5 mich selbst im Alter von 25 nach 25 Jahren wiedererkannte. Bei dem Foto auf der Königsberger Tiergartenbahn war ich der Mannschaftspartner von meinem Vereinskameraden Werner Beck. Es war ein 100-Runden-Mannschaftsrennen. Heinz Bahr ist gerade von seinem Bruder Walter abgelöst worden, und ich (im Hintergrund links neben Heinz Bahr), habe gerade Werner Beck auf die nächste Runde geschickt. Meine Freude ist natürlich riesengroß — ist dieses Bild doch jetzt mein einziges Erinnerungsfoto an meine schöne Jugendzeit in meiner unvergessenen Heimatstadt Königsberg und an meine Sportkameraden."

VIEL POST AUS ALLER WELT



In der ersten Woche des neuen Jahres gaben sich in der Redaktion des Ostpreußenblattes farbenprächtige Briefe und Postkarten aus aller Welt ein großes Stelldichein. Sie brachten Glück- und Segenswünsche von Landsleuten aus Kanada und Thailand, aus Schweden und den Vereinigten Staaten, aus Holland und Australien ins Haus. Es war eine beglückende Zusammenkunft. Denn nichts beweist den Zusammenhalt der Ostpreußen in aller Welt besser als gerade diese Flut gedankenreicher Briefe und Kartengrüße — an das Ostpreußenblatt!

Dies Stelldichein auf dem Redaktionsschreibtisch beweist aber noch ein weiteres: Überall, wo Landsleute nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Zelte aufgeschlagen haben, wird das Ostpreußenblatt gelesen. Keines der Meere ist zu groß und keine Stadt ist zu fern, um nicht diese dauerhafte Brücke zu den Ostpreußen in allen Winkeln der Erde aufrichten zu können. Auch wenn das Ostpreußenblatt oftmals wochenlang mit dem Schiff unterwegs ist, bevor es seine Empfänger erreichen kann — was macht es schon! Unsere Ostpreußen auf den verschiedenen Kontinenten verzeihen den langen Anmarschweg ihrer Zeitung gern. Sie ist ja ein Gruß aus ihrer Heimat und von ihren Landsleuten aus Ostpreußen.

Auch unter einem anderen Sternenhimmel tragen sie alle, die uns geschrieben haben und noch schreiben werden, die Sehnsucht nach ihrem Ostpreußen im Herzen.

Ihre Liebe gilt Ostpreußen

Der Brief einer baltendeutschen Leserin

Unter der Post, die das Ostpreußenblatt zum neuen Jahresbeginn erhielt, befindet sich auch der mehrseitige Brief einer in Riga geborenen Baltendeutschen. Schon als Kind lernte sie die ostpreußische Kreisstadt Stallupönen (Ebenrode) kennen und lieben. Diese Liebe zu Ostpreußen hat sich bei der betagten Briefschreiberin bis heute gehalten. Darum verkehrt sie an ihrem jetzigen Wohnsitz in der Bundesrepublik nicht nur sehr gern mit ostpreußischen Landsleuten. Sie nimmt auch an deren landsmannschaftlichen Gruppenabenden teil. Und außerdem liest diese Frau aus Riga — auch das Ostpreußenblatt.

Sie liest die Heimatzeitung aller Ostpreußen sehr gern, „weil mir die Lektüre Ihrer Zeitung wirklich große Freude bereitet", schreibt sie der Redaktion. Dann fügt die Baltendeutsche hinzu:

„Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, daß alle Leser dieser Zeitung soviel Freude an dem Ostpreußenblatt haben mögen wie ich sie habe!"

Und dann folgt ein Vergleich, über den wir uns besonders deswegen freuen, weil er aus einem dankbaren Herzen kommt. Sie, die in Riga geborene Frau, schreibt nämlich:

„Sobald ich das Blatt in die Hand nehme, werde ich an den köstlichen Duft in Stallupönen erinnert, der mich immer dann ankam, sobald ich die Fleisch- und Wurstläden in dieser ostpreußischen Stadt betrat ..."

Wir haben den freundlichen Zeilen nichts weiter hinzuzufügen — bis auf das eine: Herzlichen Dank der Briefschreiberin für ihre anerkennenden Worte.

Itzehoer Jugendliche helfen dem DRK-Mutterhaus Ostpreußen

Frau Oberin Schmidt vom DRK-Mutterhaus Ostpreußen in Königsberg zeichnete in der Stadt Itzehoe dreizehn Berufsschüler und -schülerinnen für ihren selbstlosen und freiwilligen Einsatz im Dienste der Nächstenhilfe aus.

Die dreizehn Jugendlichen hatten im letzten Jahr auf insgesamt 190 Sonntage verzichtet und dafür im Altersheim und im Städtischen Krankenhaus in Itzehoe geholfen. Bei ihrer Helfertätigkeit betreuten sie auch zahlreiche „Altchen" aus Ostpreußen. Im Namen aller sei mit Liebe und Umsicht geholfenen pflegebedürftigen und Kranken bedankte sich Frau Oberin Schmidt für die tätige Hilfe der Jugend, die durch den Aufruf des DRK-Mutterhauses Ostpreußen zur Teilnahme an der „Aktion Gemeinsinn" ausgelöst worden ist.

Weitere 39 Berufsschülerinnen, die sich jetzt meldeten, werden in diesem Jahr ebenfalls in den vom Mutterhaus Ostpreußen betreuten Häusern in der schleswig-holsteinischen Stadt Itzehoe, der Patenstadt des Kreises Pr.-Holland, wirken.

Mit der deutschen Hauptstadt solidarisch

Immer zahlreicher werden die Spenden aus der Bundesrepublik zur Unterstützung der Sowjetzonenflüchtlinge und für bedürftige Bewohner Berlins, unter denen sich nicht wenige Landsleute aus Ostpreußen befinden. Desgleichen erhalten immer mehr Jugendgruppen und Schulen Einladungen in die Bundesrepublik. Unter den Spendern die ihre Solidarität mit der Bevölkerung der deutschen Hauptstadt bekunden wollen, befinden sich auch Mitglieder der landsmannschaftlichen Kreisgruppe Hameln. Sie spendeten 154 Mark.

Auch Angehörige von Truppeneinheiten u. der Bundesrepublik sammelten für Berlin 905 Mark. Vereine, Genossenschaften, Firmen, Städte und Gemeinden sowie die Kinder der Gemeinde Oetingshausen sammelten und überwiesen zum Teil recht hohe Beträge. Von der Landesregierung Baden-Württemberg wurden 5000 Mark für Bedürftige nach Berlin geschickt. Der Landkreis Düsseldorf-Mettmann übersandte 10 000 Mark und 25 hessische Landkreise haben je 250 Mark gespendet. Ferner kamen 5000 Mark aus der Stadt Neu-Isenburg.

Die Röchling-Werke in Völklingen an der Saar stifteten fünfzig Ferienplätze für Berliner Kinder für jeweils sechs Wochen. Im Hunsrück werden ab Mai klassenweise viele Jungen und Mädchen aus West-Berlin zur Schule gehen. Mehrere Gemeinden werden zusätzliche Räume für den Unterricht herrichten. Die Stadt Brackwede in Westfalen hat fünfzig Schüler aus dem Bezirk Tiergarten zu einem dreiwöchigen Erholungsaufenthalt eingeladen. Weitere Städte und Betriebe werden in den nächsten Wochen ihre Einladungen verschicken.

Gold für Fritz Hein

Verdienstvoller Pferdepfleger aus Gumbinnen wurde ausgezeichnet



Dem ostpreußischen Schmiedemeister Fritz Hein aus Gumbinnen, der heute in der niedersächsischen Gemeinde Bienenbüttel im Kreis Uelzen wohnt, wurde eine seltene Auszeichnung zuteil. Für hervorragende Leistungen in Pferdezucht und -pflege erhielt er die Goldmedaille. Sie wurde ihm von den Vertretern des Hauptverbandes für Zucht und Prüfung Deutscher Pferde und der Deutschen reiterlichen Vereinigung, Abteilung für Leistungsprüfung, überreicht.

Damit wurde eine nunmehr über fünfzig Jahre lange Berufsarbeit gekrönt. Obwohl Fritz Hein auf Wunsch seines Vaters Müller werden sollte, erlernte er das Schmiedehandwerk. Im Jahre 1908 trat er beim Gumbinner Schmiedemeister Neyn seine Lehre an. Bald entdeckte er seine besondere Neigung für den Hufbeschlag und für die Tierpflege. Sonntags, wenn die Schmiede zu hatte, ging er zu einem Tierarzt. Hier ließ er sich sehr gewissenhaft in der Hufpflege unterrichten.

Es war für Fritz Hein selbstverständlich, daß er sich als Freiwilliger zum 2. Garde-Ulanen-Regiment meldete. Denn auch als Soldat wollte er die Pferde nicht missen. Die Vorgesetzten waren mit dem jungen Freiwilligen (1912/1913) mehr als zufrieden. Er wurde so gefördert, daß er die Hufbeschlagprüfung mit Auszeichnung bestand.

1915 war er bereits Oberbeschlagmeister. Freiherr von Puttkamer wählte den tüchtigen Ostpreußen für den kaiserlichen Marstall aus. Doch es kam anders. Er zog wieder den Soldatenrock an und nahm später noch an dem Abwehrkampf gegen Polen teil.

1922 wurde Fritz Hein in Brußen im Kreise Pillkallen (Schloßberg) Inhaber einer eigenen Schmiede. Zwei Jahre später legte er in Gumbinnen seine Meisterprüfung ab. Schnell wurde er für vorbildlichen Hufbeschlag und meisterliche Hufpflege bekannt. Er führte auch den Remonten-Hufbeschlag durch. Bald erhielt er die ersten Anerkennungen. Auch die Ostpreußische Stutbuchgesellschaft zeichnete den tüchtigen Hufschmied aus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Fritz Hein nach Bienenbüttel verschlagen. Doch trotz der Schicksalsschläge vergaß er nicht die Pferde. Er richtete eine neue Schmiede ein und trat dem örtlichen Reit- und Fahrverein bei. Jeder Pferdebesitzer und Reiter holte sich bei dem Ostpreußen wertvolle Ratschläge und Hinweise. In der Zwischenzeit hatten sich auch wieder alte Freunde aus der Heimat gemeldet, die nun Höfe bewirtschaften und von neuem mit der Pferdezucht begonnen hatten. Sie holten sich Fritz Hein immer wieder heran. So fuhr er nach Bevensen, nach Lüneburg und noch weiter. Er begutachtete Pferdehufe, urteilte bei Pferdekäufen.

Seine Erfahrungen und Kenntnisse sind der unbezahlbare Schatz, den Fritz Hein aus Ostpreußen mitgebracht hat.

OSTPREUSSEN HEUTE:

Bittere Reisenotizen eines Landsmannes aus dem Kreise Lötzen

Als ich nach Heilsberg kam, das ich gut kenne, bekam ich einen Schreck. Was ist nur aus der Krone Ermlands geworden! Da stehen eigentlich nur noch die Ränder der Stadt, das Schloß, die evangelische und die katholische Kirche und das Hohe Tor. Fast die ganze Innenstadt mit den Laubenhäusern sowie die Kirchen- und die Bruderstraße sind verschwunden. Von überall hat man heute einen freien Blick zum Schloß. Nur in Bahnhofsnähe sind einige Häuserblöcke gebaut. Die Bahnstrecke Heilsberg — Bischofstein liegt noch immer still. Denn die gesprengte Brücke über die Alle ist noch nicht instand gesetzt ...

*

Zwischen Rastenburg und Lötzen, wo früher zwei Stationen lagen, sind jetzt vier. Als Lötzen kam, da hatte ich nicht Augen genug, um alles in mich aufzunehmen. Unser Löwentinsee ist noch derselbe. Viele Segelboote schaukeln auf seinen Wellen. Auch am Bahnhof hat sich wenig geändert. Aber schon in der Bahnhofstraße fehlen Häuser. Woanders wachsen Neubauten empor. In der Lycker Straße, auf dem Markt sowie in der Königsberger, Angerburger und Gymnasial-Straße auf Schritt und Tritt die Spuren des Krieges. So ist die rechte Straßenseite von Jacobi und über den Markt bis zur Angerburger Straße ausgelöscht. Hier stehen andere Häuser.

Wie sieht es auf dem Lötzener Friedhof aus? Zwar ist der frühere evangelische Friedhofsteil leidlich in Ordnung, aber der katholische Teil ist grauenhaft verwüstet. Dichtes Strauchwerk, Disteln und wuchernde Brennessel. Man kann da kaum durchkommen. Dazwischen liegen die Grabsteine — zerbrochen oder umgeworfen. Ich brauchte viel Zeit, bis ich die ehemalige Grabstelle meiner Mutter, meiner zwei Kinder und eines Onkels aufgespürt hatte.

Erschüttert stand ich vor diesem Fleckchen Erde mit eingefallenen Gräbern, versunkenen Grabsteinfassungen und mannshohem Unkraut ...

*

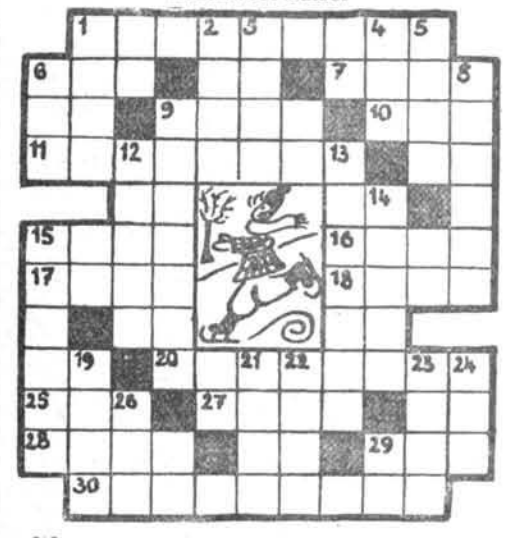
Über die Aryser Chaussee schritt ich langsam auf meinen Heimatort Graiwen zu. Das erste, was ich sah, ist ein großer Fischverwertungsbetrieb. Er soll sechshundert Menschen beschäftigen. Neben der Fabrik entstand eine große Schweinemästerei für fünftausend Schweine. Eine weitere Mästerei für eintausend Schweine fand ich auf dem Hofe unseres früheren Bürgermeisters.

*

In Biestern empfing mich ein gänzlich anderes Bild. Aus dem Gut ist eine Kolchose geworden. Bis auf die Scheune und die beiden alten Insthäuser steht der Hof noch, zu dem nun sechs weitere Arbeiterhäuser gehören. Ein großer Speicher ist ebenfalls neu. Zu den damaligen 350 Morgen des Hofes wurden von der Kolchoseverwaltung noch 250 Morgen dazugeschlagen, die dem Bauern Teschke gehörten. Sein Hof ist heute verschwunden. Das Jungvieh der Kolchose steht auf meinem Hof, der wüst aussieht. Lediglich mein Wohnhaus steht noch und die Scheune. Hohe Schutthaufen lagen, wo einstmals die anderen Hofgebäude standen. Die im Sommer und Herbst des Kriegsjahres 1944 hinter meinem Hofe gezogenen Schützengräben, die Drahtverhaue und die Bunker wurden nicht beseitigt — zur Erinnerung an den Krieg, wie mir gesagt wurde.

Rätsel-Ecke

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. See im Oberland, 6. Brennstoff, 7. charakteristische Ausdrucksweise, 9. der erste Landmeister des Ritterordens in Preußen, 10. Papageienart, 11. Ort am Kurischen Haff, 15. weidgerechtes Erlegen von Wild, 16. sauber, klar, 17. Oper von Verdi, 18. Bergwerk, 20. Ausflugsort östlich von Insterburg, 25. orientalischer Männername, 27. Sammelbegriff für Brotgetreide, 28. Mündungsarm der Memel, 29. Körperteil, 30. bekannte Straße in Königsberg.

Senkrecht: 1. Sinnesorgan, 2. asiat. Staat, 3. Frauenname, 4. griech. Buchstabe, 5. Irland in der Landessprache, 6. Wacholderschnaps, 8. bildet mit Timber und Nemonien den Kreuzstrom, 9. leichtes ostpr. Flußboot, 12. Frauenvorname, 13. Dorf an der Frischen Nehrung, 14. Fluß in Masuren, 15. Monat, der viel Gelegenheit zum Eislaufen bietet, 19. mathematisches Vorzeichen, 21. preuß. General und Kriegsminister, 22. Stadt in Westrumänien, 23. Richtschnur, 24. Höhenzug bei Braunschweig, 26. Hilfszeitwort.

Rätsel-Lösung aus Folge 2

Silbenrätsel

1. Krantor, 2. Ortelsburg, 3. Ebenrode, 4. Nahber, 5. Irak, 6. Gabel, 7. Silo, 8. Bottrop, 9. Erdnuss

Koenigsberger Klops.

Bitte Anzeigentexte
in Block- oder Maschinenschrift

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ilse Renate
Cecilia
27. 12. 1961

Nils-Christians
Schwesterchen
ist angekommen.

In dankbarer Freude geben wir die glückliche Geburt einer gesunden Tochter bekannt.

Dr. med. dent.
Gisela Tollhagen
geb. Kluwe
Bergsingenieur
Nils Tollhagen

Malmberget, Schweden
Långa Raden 3
früher Widminnen

Ihre Vermählung geben bekannt

Wilhelm Schittenhelm
Elisabeth Schittenhelm
geb. Delkov

Syke, Südstraße 46
den 20. Januar 1962
früher Friedland (Kloschenen)
Ostpreußen



So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

Landwirt und Glöckner
Gustav Zander
und Frau Marie
geb. Dzielnitzki
fr. Gehsen, Kr. Johannisburg
Ostpreußen
jetzt Witten-Heven
Elsa-Brandström-Straße 7

am 19. Januar 1962 das Fest der Goldenen Hochzeit und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit, Gottes Schutz und Segen
die dankbaren Kinder
Enkelkinder
und Urenkelkinder

Meine liebe Frau, unsere Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Wilhelmine Eichner
geb. Puppa

in Hoisbüttel über Ahrensburg
Hbistraße 16
früher Mostolten, Kreis Lyck
Ostpreußen

feiert am 24. Januar 1962 ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiter beste Gesundheit

Joh. Eichner
und Kinder

Am 21. Januar 1962 werden meine Brüder

Fritz Heister
76 und
Theo Heister
75 Jahre alt.

Es gratulieren alle Verwandten und wünschen ihnen noch lange Jahre bei guter Gesundheit

Otto Heister

Hagen (Westf), Sunderlohstr. 25

80

Am 25. Januar 1962 feiert unser lieber

Fritz Philipp

geboren in Schönfließ, Kreis Königsberg Pr.
jetzt Hamburg 13, Dillstraße 3
seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren ihm von ganzem Herzen und wünschen ihm noch viele gesunde und gottgesegnete Lebensjahre

seine Frau Elsa, geb. Dietz
die Familien der Brüder
in Hamburg und Marburg
und der weitere große Kreis
der Anverwandten
und Freunde



Am 23. Januar 1962 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Bauer
Arthur Erdmann
und Frau Marie
geb. Nitsch

früher Lawdt, Kreis Pr.-Eylau
jetzt Wiesbaden-Kloppenheim
Rambacher Weg 1

das Fest der Goldenen Hochzeit und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Söhne
Karl und Fritz
mit ihren Familien



Am 19. Januar 1962 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Bauer
Johann Sadowski
und Frau Anna
geb. Sadowski

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
und Enkel Ralf

Viersen (Rheinland)
Am alten Nordkanal 22
fr. Kosken, Kr. Johannisburg

Herzliche Glückwünsche ihrer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Marie Müller

aus Prostken, Ostpreußen
jetzt Ebingen (Württ)
Wiesenstraße 7

zu ihrem 75. Geburtstag am 20. Januar 1962.

Weiterhin gute Gesundheit wünschen

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Für die vielen Gratulationen zu meinem 80. Geburtstag, mündlich, telegrafisch und schriftlich, sage ich hiermit allen Nachbarn, Freunden und Bekannten herzlichen Dank.

Albert Peter

Itzehoe-Tegelhörn

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Sellau
geb. Willenberg

früher Karkeln, Kaukehmen und Seckenburg
jetzt in Wenningfeld
bei Stadtlohn (Westf)

feiert am 23. Januar 1962 ihren 84. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst, wünschen Gottes Segen und Gesundheit und bitten, daß Du noch lange in unserer Mitte bleiben mögest.

Deine dankbaren Kinder
Minna Sellau
Wenningfeld bei Stadtlohn
Paul Sellau, Bremen
Familie F. Jagst
Bremerhaven
Familie Dr. Droste, Ratingen
Familie Frissore, Boston, USA
und Urenkelin Iris, Dorlein und Jean



Am 19. Januar 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Blonske

früher Wehlau, Ostpr.,
Deutsche Straße 20
jetzt Mitteldeutschland

bei ihrem Sohn Fritz, ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Sohn Kurt
und Familie

Am 21. Januar 1962 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Maria Taube

Tilsit, Bahnhofstraße 7

ihren 74. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen ihr alles Liebe und Gute

ihre dankbaren Kinder
Groß- und Urgroßkinder

Radio Waldheim
z. Z. Bonn, Endenicher Str. 345
Braunschweig, Siegfriedstr. 90

Am 21. Januar 1962 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Eduard Marks

Landwirt und Brennereiführer

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine kranke Frau
und Kinder

Bochum-Langendreer
Dammstraße 3
früher Kulsen, Kr. Angerburg

90

Am 22. Januar 1962 feiert

Franz Muhlack

seinen 90. Geburtstag.

Es wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und einen friedlichen Lebensabend

seine Tochter Ruth
Enkel Ingrid und Wolfgang
und Urenkelin Karin

früher wohnh. Königsberg Pr.
Gustloffstraße 31
Zu erreichen unter R. Luckau, Ratingen, Freiligrathstraße 11

Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Schöl

aus Reimersbruck, Kr. Wehlau,

feiert am 18. Januar 1962 seinen 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und Gesundheit

Berta Kilimann
geb. Schöl
Kurt, Dorothea und
Bernhard Kilimann

Köln-Bickendorf
Erlenweg 81

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Amalie Romeike
geb. Ulrich

aus Neuwiese, Kreis Labiau

feiert am 22. Januar 1962 ihren 81. Geburtstag.

Es gratulieren Dir herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Dein Mann
Kinder
und Enkelkinder

Großgoltern 82, Kreis Hannover

Am 22. Januar 1962 begeht unser lieber Vater und Großvater

August Puppa

fr. Bäckermeister in Neuendorf
Kreis Lyck
jetzt Mascherode
Braunschweig-Land

seinen 75. Geburtstag.

Hierzu gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute

die dankbaren Kinder

Unserer lieben Mutti und Omi,

Frau Berta Goerke

verw. Schleußner, geb. Schlizio

wünschen Gottes Segen zu ihrem 70. Geburtstag.

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Braunschweig
Schöppenstedter Straße 23
früher Lyck u. Königsberg Pr.
Klapperwiese 10

80

Es gratulieren herzlich ihrer lieben Tante

Minna Smentek
Hauptlehrerwitwe

früher Borken, Kreis Lyck
jetzt Nordwohlde, Bez. Bremen

zu ihrem 80. Geburtstage am 20. Januar 1962 und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Elfriede, Adelheid, Hans
Klaus, Georg, Anneliese
und Sylvia Michalzik
Bruno und Walter Pottchull
aus Braunschweig
und Anholt



Unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Zakrzewski

die herzlichsten Glückwünsche zum 16. Januar 1962 und weiterhin alles Liebe und Gute und Gottes reichen Segen

Waltraud Hornke } und
Hildegard Merkel } Familien

Göttingen-Geismar
Spandauer Weg 9
früher Bartkengut
Kreis Neidenburg




Am 21. Januar 1962 begeht unsere liebe Mutter, Oma und Schwester, Frau

Emma Herrmann

aus Königsberg Pr.
Steindamm 154
jetzt Mettmann (Rheinland)
Goethestraße 4

ihren 75. Geburtstag.

Mit den besten Wünschen gratulieren herzlich

Elsa v. Trzcinski als Tochter
Gisela v. Trzcinski
Lothar v. Trzcinski
als Enkelkinder
Gertrud Schiffer
als Schwester
und Gerhard Saszik

DAS OSTPREUSSENBLATT
die Zeitung für
FAMILIENANZEIGEN

Am 19. Januar 1962 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Omi, Frau

Auguste Jestrzembski

aus Passenheim, Kr. Ortelsburg

ihren 70. Geburtstag in alter Frische.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

Adolf Jestrzembski
Hildegard Erwin
geb. Jestrzembski
und Familie
Otto Jestrzembski
und Familie

Celle, Bildeubeckstraße 83

Am 19. Januar 1962 feiert mein lieber Vater

Wilhelm Schwanke
(Schwarma)

aus Altstadt, Kreis Osterode
jetzt Cösitz, Kreis Köthen

seinen 70. Geburtstag.

Dazu gratuliert herzlichst und wünscht ihm die allerbeste Gesundheit für das nächste Jahrzehnt

seine Tochter Elfriede

Stuttgart N, Gähkopf 29

Am 21. Januar 1962 begeht unsere liebe Mutter, Frau

Agathe Höll
geb. Langkau

aus Lilienthal, Kr. Braunsberg
jetzt Halle (Saale), Grünstr. 32

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen Glück und Gesundheit

deine Kinder
sieben Enkelkinder
und Verwandte

Grüße alle Lilienthaler!

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die an meinen 90. Geburtstag dachten, sage ich meinen innigsten Dank und wünsche allen ein glückliches neues Jahr.

Emil Schories

früher Ebenrode und Tilsit

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer Goldenen Hochzeit am 31. Dezember 1961 sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Franz Becker
Emma Becker
geb. Perkuhn

Wohltorf bei Aumühle
Billgrund 8

Bitte beachten!

Wir empfehlen bei Aufgabe von Familien-Anzeigen möglichst jede Anschrift von Landsleuten aus Mitteldeutschland wegzulassen, um damit die dortigen Kreise vor evtl. Schwierigkeiten zu bewahren.

ANZEIGEN-ABTEILUNG

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

am 22. Januar Landsmann Gottlieb Buß aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt im Städtischen Altersheim in Herne (Westf), Wiescher Straße 36. Trotz verschiedener Altersbeschwerden ist der Jubilar recht rüstig und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 95. Geburtstag

am 26. Januar Frau Emma Seifert, geb. Boeck, aus Dannenberg/Elchniederung. Ihr Mann verstarb 1950 auf Rügen. Die rüstige Jubilarin wohnt bei ihrem Sohn und ist durch ihre Tochter Anna Abromeit, Mainburg (Niederbay), Abensberger Straße 17, zu erreichen. Sie ist geistig lebendig, liest viel und interessiert sich auch für Politik.

zum 92. Geburtstag

am 23. Januar Landsmann Franz Tresp aus Wernegitten, Kreis Heilsberg, jetzt in einem Altersheim. Sie ist durch Adelheide Fox, (22a) Essen, Rellinghauser Straße 195, zu erreichen.

zum 91. Geburtstag

am 21. Januar Frau Charlotte Klein, geb. Scheffler, aus Georgenhain, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrem Sohn Max und Frau in Duisburg-Bissingheim, Bissingheimer Straße 311. Die Jubilarin nimmt in geistiger Regsamkeit lebhaften Anteil am Zeitgeschehen.

am 28. Januar Oberschullehrer i. R. Rudolf Meyke, ehemals Osterode und Königsberg, jetzt in Plön (Holst), Rodomstorstraße 82.

zum 90. Geburtstag

am 21. Januar Landwirt August Naujokat aus Schilleningken, später Haldenau, Kreis Ebenrode. Er ist durch seine Schwiegertochter Frieda Naujokat, Schenefeld bei Hamburg, Swattenweg 59, zu erreichen.

am 22. Januar Frau Berta Borowski, Witwe des im Ersten Weltkriege gefallenen Fleischermeisters August B. aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Ringstraße 40, jetzt bei ihren Kinder in Ahrensbök, Kreis Eutin, Gartenweg 11.

am 22. Januar Landsmann Talaska aus Königsberg, jetzt in körperlicher und geistiger Frische in Meppen (Ems), Marienheim. Seine Tochter, Schwester Gertrud Talaska, wohnt dort in der Ludwigstraße 1.

am 22. Januar Landsmann Franz Muhlack aus Königsberg, Gustloffstraße 31, jetzt zu erreichen durch R. Luckau, Ratingen, Freiligrathstraße 11.

zum 89. Geburtstag

am 23. Januar Landsmann Andreas Hofer aus Seidlershöhe, Kreis Schloßberg, jetzt mit seinen beiden Töchtern bei seinem Schwiegersohn Ziesing in Hamburg-Fuhlsbüttel, Hummelsbütteler Landstraße 151. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

zum 88. Geburtstag

am 22. Januar Realschulrektor a. D. Walther Hardt, ehemals Königsberg und Heiligenbeil, jetzt in Lübbecke (Westf), Andreasstraße 30. Der Jubilar ist rednerisch, organisatorisch und politisch noch sehr rege.

am 22. Januar Landsmann Gustav Kinnigkeit, Malermeister, Innungs- und Berufsschul-Fachlehrer und ehemals Prüfungsmeister bei der Handwerkskammer Gumbinnen-Insterburg. Mit vielen Landsleuten, die unter ihm in der Prüfungskommission ihren Meister machten, steht der Jubilar heute noch in Verbindung. Er wohnt jetzt in (24a) Todtglüsingen über Buchholz/Nordheide, Altersheim.

am 25. Januar Frau Amalie Andreas aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt in Berlin N 65, Malplaquetstraße 12.

am 26. Januar Frau Wilhelmine Schwitteck aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt in Flensburg, Waitzstraße 31a.

zum 87. Geburtstag

am 25. Januar Landsmann Hermann Paeger aus Schimkuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt mit seiner Frau bei seinem Sohn Otto in Hamburg-Fuhlsbüttel, Hermann-Löns-Weg 40b. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

zum 86. Geburtstag

am 21. Januar Landsmann Ernst Sender aus Neu-Bartelsdorf, Kreis Allenstein, jetzt bei seiner Tochter E. Senkpiel in Hillwartshausen über Kreiensen, Kreis Einbeck.

am 21. Januar Bezirksdirektor i. R. Oscar Schibrowsky aus Königsberg, Oberhaberberg 101a, jetzt in Geltin, Kreis Flensburg.

am 23 Januar Frau Margarete Preuß, geb. Dongowski, ehemals Eydtkuhnen und Königsberg. Ihre ehemaligen Schülerinnen denken gern an den Unterricht bei ihr zurück. Die Jubilarin ist durch ihre Tochter Lotte Preuß, Gewerbeoberlehrerin, Wilhelmshaven, Bremer Straße 13a, zu erreichen.

am 24. Januar Landsmann Alfred Dzingel aus Lyck, jetzt in Berlin-Lichterfelde, Hortensienstraße 29.

zum 85. Geburtstag

am 17. Januar Frau Louise Wolter, geb. Kurapkat, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt in (24a) Grove bei Schwarzenbek (Lauenburg). Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 20. Januar Bauer Max Skalweit aus Callehnen, Kreis Wehlau, jetzt bei Tochter Liesbeth und Schwiegersohn Dieter Stinze in Rade über Bremen-Vegesack. An seinem Geburtstag wird der rüstige Jubilar alle seine Kinder bei sich haben.

am 20. Januar Fräulein Minna Böttcher aus Döbern, Kreis Pr.-Holland (Postagentur), jetzt in Baienfurt (Württ), Schacherstraße 7.

am 21. Januar Frau Johanna Schiller, geb. Gudat, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt in Berlin-Friedenau, Grazer Damm 118, bei ihrer Tochter Käte Theil.

am 25. Januar Frau Luise Adamy, geb. Swatsinna, aus Neuproberg, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Traute Schlüter in Verden (Aller), Domstraße 16. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 26. Januar Frau Berta Palasdys aus Spucken, Kreis Niederung, jetzt im Hause ihres jüngsten Sohnes in Liensfeld, Kreis Eutin. Zwei ihrer Söhne sind gefallen, der Ehemann der Jubilarin starb 1942.

Landsmann August Jestremski aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt mit seiner Ehefrau Charlotte, geb. Rosowski, die 80 Jahre alt wurde, zu erreichen durch Ingrid Retkowski, (24) Hamburg-Harburg, Eißendorfer Straße 65 III.

zum 84. Geburtstag

am 15. Januar Frau Maria Weyer, geb. Scherenberger, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode. Sie ist durch ihre Schwester Elisabeth Kaul, Hamburg-Harburg, Große Straße 121, zu erreichen. Von ihren beiden Töchtern wird sie liebevoll betreut.

am 20. Januar Frau Elise Audehm, Witwe des Altbauern und langjährigen Gemeindevorstehers Gustav Audehm aus Kotzlauken, Kreis Fischhausen, jetzt in Schwalingen, Kreis Soltau.

am 22. Januar Rektor i. R. Gustav Lindeke aus Topprienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Ulm (Donau), Trollinger Weg 50.

am 23. Januar Frau Ida Sellau, geb. Willenberg, ehemals Karkeln, Kaukehmen und Seckenburg, jetzt in Wenningfeld bei Stadtlohn (Westf).

am 23. Januar Frau Marie Rogowski aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt in Röhrkasten über Bückeburg.

zum 83. Geburtstag

am 19. Januar Schmiedemeister Friedrich Wittmoser aus Insterburg, jetzt in Elmenhorst über Hamburg-Bergedorf, liebevoll betreut von Tochter und Schwiegersohn.

am 21. Januar Frau Anna Huse, geb. Biensfeld, aus Königsberg, Theaterstraße, jetzt in Bergheim/Erft, Talstraße, bei ihrem verheirateten Sohn Willi Huse.

am 22. Januar Landsmann Emil Leysner aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Osnabrück, Hauswörmannsweg 55.

am 23. Januar Postinspektor a. D. Franz Struwecker aus Königsberg, Schindekopstraße 26, jetzt in Reutlingen, Behringstraße 25. Der Jubilar war 30 Jahre beim Postamt I tätig.

zum 82. Geburtstag

am 16. Januar Frau Martha Kolbe, geb. Ehmke, aus Neufelde (Elchniederung), jetzt in Bruchköbel, Kreis Hanau, Bahnhofstraße 46.

am 21. Januar Frau Ernestine Kuhn aus Königsberg, Hochmeisterstraße, jetzt in Plön (Holst), Lindenstraße 6.

am 23. Januar Landsmann Adam Kelbassa aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen-Erle, Auguststraße 17.

am 24. Januar Witwe Marie Jewski, geb. Gorny, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt in Heiligenhaus, Bezirk Düsseldorf, Tilsiter Straße 5.

am 26. Januar Landwirt Wilhelm Moser aus Urbanshöhe (Urbantatschen), Kreis Pillkallen, jetzt in Hanau a. M., Rubensstraße 1.

am 27. Januar Postbetriebswart i. R. Ernst Lemke aus Königsberg, jetzt mit seinem verwaisten Enkel Manfred in Bremen, Trinidadstraße 17. Der Jubilar erinnert sich gern jener Zeit, als er zu den 42 Postillionen gehörte, die die 14 Paketzustellwagen (an den Montagen waren es sogar 21, darunter auch Vierspänner) im schlanken Trab vom Heumarkt durch die Drumm- und Wagnerstraße über den Steindamm nach dem Gesekusplatz brachten. Es gab immer begeisterte Zuschauer. Im Herbst 1929 wurde das ganze Postwesen in Königsberg motorisiert. Zwei Söhne des Jubilars kehrten aus dem letzten Krieg nicht zurück. Seine Ehefrau starb 1952.

zum 81. Geburtstag

am 15. Januar Landsmann Anton Kather aus Allenstein, Sandgasse 5a, jetzt zu erreichen durch Landsmann Emil Marschall, Berlin-Charlottenburg, Windscheidstraße 3a.

am 15. Januar Steuersekretär i. R. Friedrich Kehler aus Königsberg, Hochmeisterstraße 22, jetzt in Tuttlingen (Württ), Beethovenstraße 69.

am 21. Januar Frau Meta Liebe aus Soldau, Kreis Niederung, jetzt in Paulsgabe (Flensburg), bei Jörl.

am 22. Januar Frau Luise Kalweit aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Friesische Straße 29.

am 22. Januar Landsmann Kurt Streit aus Königsberg-Tannenwalde, Farmstraße 3, jetzt in (20a) Hankensbüttel, Klosterstraße 2.

am 24. Januar Landsmann Arthur Tobias aus Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 14, jetzt in Lübeck-Travemünde, Am Heck 2.

am 25. Januar Landsmann Paul Rose aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt in Flensburg, Harrisleerstraße 35.

am 25. Januar Frau Elise Jopplen, geb. Schulz, aus Königsberg, Steindammer Wall 10, dann Appelbaumstraße 33 bei Skibbe, jetzt bei ihrer Tochter Eva in Wedel (Holst), Rud.-Breitscheid-Straße 5a.

am 25. Januar Landsmann Julius Poppek aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Detmold, Sofienstraße Nr. 78.

am 26. Januar Landsmann Rudolf Schulz aus Nahmgeist, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Lübeck-Siems, Flender 3, Bar. 14.

zum 80. Geburtstag

am 5. Januar Frau Anna Barkeit, geb. Schmidtke, zuletzt Heydekrug. Mit ihrem Ehemann Heinrich lebt sie in Uetersen (Holst), Birkenallee 30.

am 11. Januar Frau Auguste Krink, geb. Gräf, aus Heinrichswalde, Friedrichstraße 10, jetzt bei ihren Enkelkindern Hans und Betty in Lübeck-Niendorf-Nienhüsen.

am 15. Januar Oberpostinspektor a. D. Gustav Pukall aus Mohrungen, jetzt in Stade, Teichstraße 26 I.

am 15. Januar Frau Amalie Schulzig aus Gr.-Wolla, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Anna Wegg in Dreye 91, Post Kirchweyhe, Kreis Grafschaft Hoya.

am 18. Januar Frau O. Endermann, geb. Heydasch, aus Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter Liese-Lotte Möhring in Oldersum (Ostfriesl), Bahnhofstraße 229.

am 19. Januar Landwirt und Gasthofbesitzer Albert Bohl aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt bei seiner Tochter Ursula Kleinschroth, Bayreuth, Hühlweg 11. Der Jubilar war Amtsvorsteher und Standesbeamter für den Amtsbezirk Schakenhof. Er diente bei dem Prinz-August-Regiment in Insterburg und machte den Ersten Weltkrieg als Vizefeldwebel mit.

am 19. Januar Frau Minna Drubba, geb. Kostrewa, aus Drosselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt mit ihrem Mann bei ihrer Nichte Frieda Jaschinski in Gelsenkirchen, Albenhausenstraße 3.

am 20. Januar Frau Minna Smentek, Hauptlehrerwitwe, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt in Nordwohlde, Bezirk Bremen.

am 21. Dezember Frau Johanna Klein aus Rinderort bei Labiau, Sie betrieb dort ein Fischgeschäft. Die rüstige Jubilarin wohnt bei ihrer Tochter Anna Klein in Varel (Oldb), Friedrich-August-Straße 32. Der Verein heimattreuer Ostpreußen in Varel gratuliert herzlich.

am 21. Januar Frau Hedwig Klischewski aus Lyck, „Zur Hütte", jetzt in Hamburg-Sasel, Waldweg 65.

am 22. Januar Frau Rosa Grunert, geb. Eichholz, aus Braunsberg, Scharnhorststraße 2, jetzt in (22a) Lobberich (Niederrh), Mühlenstraße 88, bei ihrem Sohn Alois. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 22. Januar Frau Hermine Zipprick, geb. Merkert. Sie wurde in Lank, Kreis Heiligenbeil, geboren und wohnte bis 1945 in Bartenstein, Wärterhaus 80. Die Jubilarin lebt im Haushalt ihrer Tochter Dora Beck, Innien/Homfeld über Neumünster.

am 22. Januar Hauptlehrer i. R. Friedrich Weinert, jetzt mit seiner Ehefrau Margarete, geb. Teichert, in Itzehoe/Tegelhörn, Buschkamp 11. Der Jubilar wirkte in Lindendorf, Seehesten und Hoverbeck (Barranowen), Kreis Sensburg.

am 22. Januar Oberpostschaffnerwitwe Emma Lange aus Bergfriede, Kreis Osterode. Nach der Pensionierung ihres Mannes wohnte sie in Sophienthal bei Hohenstein, dann bei ihrer Tochter Liesbeth in Ruhwalde. Heutige Anschrift: München, Landsberger Straße 333c, bei ihrer Tochter Liesbeth Krüger. Wer kennt das Schicksal ihres verschollenen Neffen Walter Nadolny aus Bieberswalde?

am 23. Januar Landsmann Gustav Babik aus Lyck, jetzt in Neuwulmsdorf über Buxtehude, Königsberger Straße 35.

am 25. Januar Landsmann Fritz Philipp aus Schönfließ, Landkreis Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau Elsa, geb. Dietz, in Hamburg 13, Dillstraße 3.

zum 75. Geburtstag

am 9. Januar Landsmann Gustav Pfeiffer aus Grenzwald, Kreis Schloßberg. Er war viele Jahre Bürgermeister und Schulamtsvorsteher. Seine Ehefrau verstarb am 25. 9. 1960. Heutige Anschrift: Wankendorf, Kreis Plön, Stettiner Straße 9, bei seiner Tochter H. Hennings.

am 15. Januar Frau Maria Gotthilf, geb. Reinke, aus Kl.-Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt in Rendsburg, Boelckestraße 67.

am 15. Januar Landsmann Franz Schneider aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt durch seinen Sohn Otto Schneider, Emsdetten (Westf), Wallenbrok Nr. 44, zu erreichen. Die Ehefrau des Jubilars starb vor zwei Jahren; ein Sohn wird vermißt.

am 15. Januar Frau Luise Baeck, geb. Kopp, Witwe des RB-Obersekretärs Gustav Baeck aus Tilsit, Kallkapper Straße 69b. Die Jubilarin würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten zu erhalten. Sie ist durch ihre Tochter Hildegard Baeck, Dortmund, Brakkeler Hellweg 67, zu erreichen.

am 20. Januar Landsmann Eugen Kühn aus Königsberg-Kalthof, Tannenallee 13, Buchhalter und Leiter der Kasse bei der Feldmühle, Werk Sackheim. Heutige Anschrift: Nordenham, Viktoriastraße 42.

am 20. Januar Frau Marie Müller aus Prostken, jetzt in Ebingen (Württ), Wiesenstraße 7.

am 21. Januar Frau Emma Herrmann aus Königsberg, Steindamm 154, jetzt in Mettmann (Rheinland), Goethestraße 4.

am 21. Januar Landsmann August Wodtka, Ortsvertreter von Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt in Laggenbeck, Kreis Tecklenburg, Rosenstraße 28.

am 21. Januar Kirchenmaler Georg Masuth aus Rößel, jetzt in Hamburg-Rahlstedt, Haffkruger Weg 3. Der Jubilar führte Decken- und Wandmalereien, Altarausstattungen und Renovierungen im Auftrage der Denkmalspflege unter Aufsicht des Provinzialkonservators der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Ostpreußen aus und zwar unter anderem in seiner Heimatstadt Rößel an der katholischen Pfarrkirche und Gymnasialkirche, in Wormditt an der Andreasbergkirche, in Memel und Bilderweitschen an der katholischen Pfarrkirche und im Kreise Braunsberg in Tolksdorf, Plaßwisch, Langwalde und Gr.-Rautenberg.

am 21. Januar Landwirt und Brennereiführer Eduard Marks aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Bochum-Langendreer, Dammstraße 3.

am 22. Januar Bäckermeister Puppa aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt in Mascherode, Kreis Braunschweig.

am 23. Januar Frau Emma Masan, geb. Koch, aus Döhringen, Kreis Osterode. Sie verlebt ihren Geburtstag bei ihrer Tochter Helene Rega mit drei Enkelkindern und ihrem Sohn Wilhelm in Iserlohn, Schlesische Straße 47.

am 23. Januar Bundesbahnsekretär i. R. Otto Domas aus Neidenburg, Friedrichstraße 47, jetzt in Bad Segeberg, Falkenburger Straße 64.

am 23. Januar Frau Johanna Schneider aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Tilsiter Straße 21.

am 23. Januar Landwirtin Frau Maria Worczewski aus Gr.-Tippeln, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Hildesheim, Dörrienstraße 12a.

am 24. Januar Frau Wilhelmine Eichner, geb. Puppa, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt in Hoisbüttel über Ahrensburg, Hblstraße 16.

am 24. Januar Landsmann Wilhelm Deckner, Oberbuchhalter der Deutschen Bank in Elbing, seit 1934 in Königsberg. Der Jubilar hat seit 1905 als Vorturner, Schriftwart und Oberturnwart im Elbinger Turnverein von 1859 gewirkt. 1925 gründete er in Elbing die Turn- und Fechtvereinigung Friesen, in der er bis zu seiner Übersiedlung nach Königsberg Vereinswart, Oberturnwart und Fechtwart war. Der KMTV 1842 in Königsberg wurde nach 1934 Nutznießer seiner turnerischen Einsatzfreudigkeit. Bereits 1919 wurde er in den Kreisturnrat des Kreises I NO der DT berufen, wo er sich als Kassenwart, Schriftleiter der Ostdeutschen Turnzeitung und als Kreisjugendwart hohe Verdienste erwarb. Auch heute noch gehört der Jubilar dem DTB an. Heutige Anschrift: (14a) Wasseralfingen.

am 25. Januar Frau Käte Weiß aus Pillkallen (Schloßberg), jetzt in Flensburg, Angelsunder Weg 36.

am 25. Januar Landsmann Gustav Redwanz aus Lyck, jetzt in Kiel, Hamburger Chaussee 17.

am 25. Januar Frau Minna Berszewski aus Gr.-Lasken, Kreis Lyck, jetzt in Leonberg (Württ), Eltingen, Remminger Straße 1.

am 27. Januar Frau Amalie Gregorzik, geb. Dauba, aus Nikolaiken, Schönberger Straße, jetzt in Kiel-Ellerbek, Hollmannstraße 41, bei ihrem Sohn, Steuerinspektor Willi Gregorzik, Kreisausschußmitglied und Bezirksvertreter des Kirchspiels Nikolaiken.

Goldene Hochzeiten

Müllermeister und Landwirt Arthur Funk und Frau Johanna, geb. Schultz, aus Wittgirren bei Piktupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Nehren bei Tübingen, Hauptstraße 21, im Kreise ihrer Kinder am 5. Januar. Der älteste Sohn Helmut ist noch vermißt. Letzte Nachricht vom 11. Januar 1945 aus Sandkirchen gegenüber Wischwill, FPNr. 38 567 A. Er war Feldwebel. Wer kann Auskunft geben?

Bauer Bernhard Königsmann und Frau Anna, geb. Litzki, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt in Lengerich (Westf), Bahnhofstraße 160, am 8. Januar. Sie leben seit ihrer Aussiedlung 1955 bei der einzigen ihnen verbliebenen Tochter. Die drei Söhne sind aus dem letzten Krieg nicht zurückgekommen. Die schweren Zeiten in der Heimat seit dem Zusammenbruch haben die Eheleute durch ihr Gottvertrauen überstanden. Landsmann Königsmann war in Lautern und Umgebung als stets helfender Bauer bekannt. Seinen Hof brachte er zur besten Ertragsfähigkeit. Seine Arbeit galt stets seinem Hof, seiner Familie und seinen Landsleuten, die durch ihre Heimatkreisgemeinschaft herzlich gratulieren.

Landwirt und Glöckner Gustav Zander und Frau Marie, geb. Dzielnitzki, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt in Witten-Heven, Elsa-Brandström-Straße Nr. 7, am 19. Januar.

Landsmann Franz Gasenzer und Frau Helene aus Ringfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt in Tiegenthal, Post Kreuz über Preetz (Holst), am 21. Januar.

Bauer Arthur Erdmann und Frau Marie, geb. Nitsch, aus Lawdt, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihren Söhnen in Wiesbaden-Kloppenheim, Rambacher Weg 1, am 23. Januar.

Regierungsoberinspektor a. D. Arthur Meischeider, büroleitender Beamter des Landesforstamtes Gumbinnen, jetzt in Schleswig, Domziegelhof 25, und Frau Anna, geb. Rudat, am 24. Januar. Die Jubilarin ist die Tochter des in Gumbinnen bekannten Fuhrhaltereibesitzers Gustav Rudat. Landsmann Meischeider wurde für seine Verdienste um das Kriegervereinswesen mit dem Kyffhäuser-Verdienstkreuz II. und I. Klasse ausgezeichnet. Er diente beim Füsilier-Regiment Graf Roon (Ostpr.) Nr. 33, machte den Ersten Weltkrieg als Offizierstellvertreter mit, erwarb sich das EK I. und II. Klasse und schied 1920 als Leutnant aus dem Heer aus. Nach der Vertreibung stellte er sich der landsmannschaftlichen Arbeit zur Verfügung. Er ist Hauptkassierer der örtlichen Gruppe seit ihrer Gründung. Sie gratuliert herzlich.

Bestandene Prüfungen

Eva-Maria Krause, Tochter des Rechtsanwalts Josef Krause und seiner Ehefrau Eva, geb. Wichert, aus Bartenstein, jetzt in Hamburg-Volksdorf, Vörn Barkholt 14, bestand vor der Schulbehörde Hamburg die Prüfung für das Lehramt an Gymnasien mit „gut". Ihre Schwester Christiane legte vor der Handelskammer Hamburg die kaufmännische Gehilfenprüfung mit „sehr gut" ab.

Bruno Potreck, Sohn des vermißten Melkers Adolf Potreck und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Schumann, hat an der Industrie- und Handelskammer die Prüfung als Industriemeister bestanden. Anschrift: Bruno Potreck, Wuppertal-Barmen, Wikingerstraße 2.

Barbara Kob, Tochter des Kinderarztes Dr. med. Martin Kob und seiner Ehefrau Gisela, geb. Behrend, aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Gertrudenstraße 1, hat an der Universität Freiburg (Breisgau), ihr Staatsexamen der Pharmazie bestanden.

Hans-Joachim Woitowitz, Sohn des Kaufmanns Hermann Woitowitz und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Ullmann, aus Allenstein, Wadanger Straße 28, jetzt in Senne I über Bielefeld II, Primelweg 1295, promovierte an der Universität Köln nach dem 1960 mit „Sehr gut" bestandenen Staatsexamen zum Dr. med.

Gert Kunze, ältester Sohn des Obermedizinalrates Dr. med. Fritz Kunze und seiner Ehefrau Gerda, geb. Nolde, aus Ublick, Genesungsheim I. A. K., jetzt in Lübeck, Melanchthonstraße 6, bestand an der Universität Kiel das medizinische Staatsexamen und das Doktorexamen. Anschrift: Dr. med. Gert Kunze, Kiel, Breiter Weg 4.

Dieter Struwe, Sohn des Finanzbeamten Fritz Struwe und seiner Ehefrau Emma, geb. Remp, aus Insterburg, Thorner Str. 8, jetzt in Berlin-Friedenau, Kauschstraße 8, hat an der Technischen Universität in Berlin seine Prüfung als Dipl.-Ing. für Eisenhüttenkunde mit Prädikat bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 21. bis zum 27. Januar

NDR-WDR-Mittelwelle. Dienstag, 9.00: Totaler Krieg. Der Anfang vom Ende. 1943. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 15.30: Von der Ostsee zum Böhmerwald. Volksweisen. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch: Totaler Krieg Der Anfang vom Ende 1943.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Sonntag, 18.45: Kann sich 1933 wiederholen?

Radio Bremen. Mittwoch, 22.15: Der Weg nach Stalingrad. Eine Chronik des Kriegswinters 1941/42.

Hessischer Rundfunk. Von Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. Informationen für Ost und West.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland. Anschließend: Jenseits von Oder und Neiße.

Sender Freies Berlin. Mittwoch, 17.10: E. T. A. Hoffmann, Harfen-Quintett. 2. Programm, 20.05: Hofkonzert bei Friedrich dem Großen. Zum 250. Geburtstag des Preußenkönigs.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.30: Wochenspiegel. — 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Montag, 21.25: Unter uns gesagt.

Der Schulunterricht

Karlchen, der Jüngste der Familie, sechsjährig, ist eingeschult worden. Als er nach Hause kommt, wird er gefragt, was sie denn am ersten Schultag getrieben haben. „Ach", sagt Karl, „wi hebbe bi det Freilein immer nur Männerkens gemoalen, mit und ohne Schnut!" O. F. R.

Bekanntschaften

Ostpreußischer Junggeselle, 27/1,70, ev., wünscht zw. Heirat ein solid. Ostpreußenmädel von 20 b. 25 J. kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 234 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsberger, 30/1,76, bl., ev., sucht Bekanntsch. eines solid., netten, ostpr. Mädels (Raum 17b). Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 125 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 56/1,67, ev., Handwerker in gesichert. Position, m. Wohnung bei Lübeck, wünscht Damenbekanntsch. (Witwe), Alter 43 b. 50 Jahren, zw. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 233 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Elektriker, 26 J., mittelgr., bld., bl. Augen, schl., ev., munter. Wesen, möchte auf d. Wege gerne ein nettes Mädel zw. Heirat kennenlernen. Evtl. mit Wohnung. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 20 124 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welcher nette, charakterv., ev. Herr pass. Alters, m. gt. Vergangenheit schenkt mir Herz u. Heimat (geschieden zwecklos)? Bin ostpr. Bauernmädel, NRW, 32/1,65, jünger u. gut auss., aus gut. Hause, natürl. u. häusl. Aussteuer vorh. Freundl. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 20 229 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meinen 70jähr. Bruder eine anständige u. alleinst. Ostpreußin zw. gemeins. Haushaltsf., Garten m. schöner Wohnlaube in Hannover und einige Ersparnisse vorhanden. Zuschr. erb. unt. Nr. 20 304 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, 41 J., gut auss., fühlt sich einsam und sucht auf diesem Wege Herrenbekanntsch. zwecks Heirat (Raum Düsseldorf). Bildzuschr. (diskret) erb. u. Nr. 20 232 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Ostpr. Rentnerin, 61 J., sucht **kleine Wohnung** (nicht ortsgebunden), fr. Krankenschwester. Angeb. erb. u. u. Nr. 20 271 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuß. Humorbändchen: Marion Lindt, Schabber-Schabber, Uns. Kinderchens je 3.—, Rob. Johannes, Klops u. Glumse I. u. II., Auguste i. d. Großstadt I. u. II., Ei kick dem, Kriemelchens, Pladder-Pladder, Schabbelbohnen je 2,80, Bink, Fideles Ostpr. 2,20 DM. **Heidenreich, Lichtenfels, Fach 81.**

Wer gibt ein liebes Mädel, ev., für ein älteres Ehepaar ab im Alter von 14 b. 18 Jahren? Haus m. Garten vorhanden, welches später als Erbe übertragen wird. Angeb. erb. u. Nr. 20 217 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schlagerkomponisten - Textdichter! Wir suchen Talente. Verlangen Sie Bedingungen von Musikverlag Fischbach, Abt. N 8, München 2, Sendlinerstraße 13

Welche Förstersfamilie nimmt mich, ein 18jährig. ostpr. Mädchen im Sommer gegen Bezahlung zu sich in Ferien? Zuschr. erb. unter Nr. 20 122 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Allen meinen verehrten Landsleuten teile ich mit, daß ich die Prüfung als **Übersetzer** und **Dolmetscher** der polnischen Sprache mit „gut" bestanden habe und staatlich anerkannt bin. Für Übersetzungsarbeiten stehe ich gern zur Verfügung. **Winfried Lipscher, Bad Driburg (Westf), Studienheim St. Klemens,** früher Wartenburg.

62jähr. ev. Frau sucht ein gutes Zuhause bei lieben Landsleuten im Raum Bonn, Düsseldorf geg. Mithilfe i. Haushalt u. Geschäft (fr. kaufm. Beruf) oder auch in einem Heim. Freundl. Zuschr. erb. u. Nr. 20 307 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Nach langem, schwerem Leiden verstarb meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Gillwald

geb. Grokowski

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer

August Gillwald
Helmut Gillwald
Hollern, Kreis Stade
Walter Gillwald
Toronto, Kanada

früher Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Wir haben die Verstorbene am 6. Dezember 1961 in Hollern, Kreis Stade, zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Meta Kalkschmidt

geb. Kröhnert

im gesegneten Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer

Magdalene Schulz, geb. Kalkschmidt, Wettenbostel
Ewald Kalkschmidt und Frau Erika, geb. Lessing
Groß-Moor bei Celle
Erich Ewert und Frau Betty, geb. Kalkschmidt
Gaarzer Mühle (Holst)
Bruno Zerrath und Frau Ella, geb. Kalkschmidt
Wettenbostel
Gerda Kalkschmidt, Lüneburg
Helmut Kalkschmidt und Frau Mixi, geb. Wagner
Landsberg
Wilhelm Werner und Frau Waltraud, geb. Kalkschmidt
Lüneburg
sechzehn Enkel und fünf Urenkel

Wettenbostel, Kreis Uelzen, den 8. Januar 1962

Die Beisetzung hat am 11. Januar 1962 auf dem Zentralfriedhof in Lüneburg stattgefunden.

Du warst so treu und herzensgut,
und mußtest doch so Bitt'res leiden.
Nu hast Du Frieden und auch Ruh,
wie schwer war doch das Scheiden.

Nach einem Leben voller Liebe und großer Schaffenskraft entschlief plötzlich und unerwartet am 20. Dezember 1961 mein herzensguter Lebenskamerad, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Oberpostsekretär a. D.

Fritz Zins

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Erna Zins, geb. Dank
und Verwandte

Friedberg (Hess), Scribastr. 2
früher Königsberg Pr.
Kaiserstraße 46

Heute entschlief sanft, für uns alle unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Bertha Butschat

geb. Stark

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erna Butschat
Siegfried Langhein und Frau Charlotte, geb. Butschat
Bruno Butschat und Frau Herta, geb. Juschus
Rotenburg (Han)
Helmut Brandstäter und Frau Gerda, geb. Butschat
Bad Heilbrunn
fünf Enkelkinder

Neustadt (Holst)
Am Heisterbusch 43
den 4. Januar 1962
früh. Tilsit, Landwehrstraße 50

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 9. Januar 1962, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen."
1. Korinther 13, V. 13

Gott dem Herrn hat es gefallen, meine inniggeliebte Gattin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Berta Riess

geb. Tietz
früher Abschwangen, Ostpreußen

kurz vor ihrem 80. Geburtstage zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer

Franz Riess
Bernhard Neumann und Frau Maria
geb. Riess
Karl Erdmann und Frau Elsa
geb. Riess
Carl Riess und Frau Ruth
geb. Jezgarz
fünf Enkelkinder und Anverwandte

Wiesbaden-Kloppenheim, Rambacher Weg 14, den 6. Januar 1962
Chicago, Effingham

Gott der Herr hat am 26. Dezember 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Auguste Spinger

geb. Klautke

nach schwerer Krankheit im Alter von 85 Jahren zu sich genommen.

In stiller Trauer

Paul Spinger und Frau Hilde
geb. Flade
Willi Spinger
Alfred Spinger und Frau

Griesheim bei Darmstadt
Am Nordend 42
Oldenburg, Bremen
früher Himmelforth
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 29. Dezember 1961 in Griesheim statt.

Nichts für sich,
alles für andere.

Plötzlich und unerwartet starb am 1. November 1961 unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Gerhard Berrei

im Alter von 35 Jahren.

In stiller Trauer

Hermann Berrei
Elisabeth Berrei geb. Kian } Eltern
Siegfried Berrei und Frau
Karl-Heinz Berrei und Frau
Rosemarie Lohse, geb. Berrei
Hans Lohse
sowie alle Verwandten

Duisburg-Beeck
Friedrich-Ebert-Straße 233
früher Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 52

Meine geliebte Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, unsere Omi und Uromi, Frau

Helene Gusovius

geb. Ringelsbach

ist am 7. Januar 1962 im 93. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Charlotte Glang
geb. Gusovius
Otto Glang

Bad Godesberg-Mehlem
Oberaustraße 27

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 2. Januar 1962 mein lieber Mann, Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Landwirt

Otto Goralski

früher Nickelshagen
Kreis Mohrungen
jetzt Geisingen, Hauptstr. 46
Kreis Donaueschingen

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Therese Goralski, geb. Tresp
Helga Schlichting
geb. Goralski
und Enkelkinder
Joachim und Gisela

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. Januar 1962, um 14 Uhr in Geisingen statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langem, mit unendlicher Geduld getragenem Leiden allzufrüh meine liebe, herzensgute, unersetzliche Mama, Frau

Martha Kaschub

geb. Thiergart

im 76. Lebensjahre.

Worte allein vermögen keinen Dank abzustatten, nur ein Leben, das ihrem offenen, guten und reinen Charakter entspricht.

In aufrichtigster Trauer und Verehrung

Gerda Pitsch, geb. Kaschub

Göppingen, Hauffstraße 2, den 8. Januar 1962
früher Königsberg Pr., Gebauhrstraße

Einäscherung war am Donnerstag, dem 11. Januar 1962, um 14 Uhr.

Heute wurde mein liebes Weib, unsere liebe Mutter und Großmutter

Lydia Preuschhof

geb. Anders

nach qualvollem Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

Dr. Hugo Preuschhof

Wolfsburg, 7. Januar 1962
Hochring 22, V

Nach langen Jahren der Ungewißheit erhielten wir jetzt die traurige Mitteilung, daß unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Gromsch

geb. am 7. März 1902
zuletzt wohnhaft
in Neukirch/Elchniederung

am 6. November 1945 als Volkssturmartillerist in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben ist.

Er ging damit seiner am 7. Dezember 1946 verstorbenen Ehefrau O l g a G r o m s c h, geb. Unger, in die Ewigkeit voraus.

Dies zeigen in stiller Trauer namens aller Verwandten an

Werner Gromsch als Bruder
Käte Gromsch, geb. Rose
als Schwägerin

Hamburg-Nienstedten
Tellkampfweg 7a
den 5. Januar 1962

Nach kurzer Krankheit entschlief infolge Herzinfarkts mein lieber, guter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

August Eisenblätter

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer

Anna Eisenblätter, geb. Pelz
nebst Kindern
und allen Angehörigen

Broitzem, den 29. Dezember 1961
Kreis Braunschweig
Gr. Grubestraße 22
früher Liebstadt
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Was Du erlitten,
trugst Du still und dachtest,
daß es Gott so will!

Am 7. Januar 1962 entschlief sanft nach langem, mit Geduld getragenem Leiden unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Dahlke

geb. Bergmann
früher Urfelde, Kreis Ebenrode

im 83. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
für alle Angehörigen

Emil und Ida Dahlke

Die Beisetzung erfolgte am 12. Januar 1962 in aller Stille auf dem Ottenser Friedhof in Hamburg-Bahrenfeld.

Christus ist mein Leben,
und sterben ist mein Gewinn.

Heute morgen entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere sehr geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Bräuer

geb. Schwöll
früher Watzum
bei Rauschen (Samland)

im Alter von fast 76 Jahren.

In stiller Trauer, getröstet auf ein Wiedersehen beim Herrn

Helene Korthals, geb. Bräuer
Hagen (Westf)
Leopoldstraße 16
Walter Korthals
Anna Bräuer, Essen
Willi Bräuer und Frau Ilse
geb. Saager
Ahlen (Westf), Olfenstiege 26
Erich Bräuer und Frau Elsa
geb. Kosak, Stemwarde
und Hamburg-Bergedorf
Tannenallee 19
Hildegard Bräuer, Essen
sieben Enkelkinder
und Anverwandte

Essen, Hufelandstraße 17
den 25. November 1961

Am 7. September 1961 entschlief, fern der geliebten Heimat, unsere liebe, unvergessene Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Martha Geikowski

geb. Samerski

nach einem arbeitsreichen Leben, unerwartet, kurz vor Vollendung ihres 80. Geburtstages.

In tiefem Leid

Franz Geikowski
Amelsbüren bei Münster
Familie Ursula Glumb
Schwäb. Gmünd
Familie Gisela Marquardt
Reutlingen
Familie Annette Hoffmann
Heilbronn
Familie Peter Glumb
Schwäb. Gmünd

Heilbronn (Neckar)
Grimmstraße 6
früher Königsberg Pr.
Plantage 16 und Henschestr. 10

Am 20. Dezember 1961 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Opa

Kurt Odey

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elisabeth Odey
geb. Laufersweiler

Hamburg 33
Bramfelder Straße 90
früher Allenstein, Ostpreußen

Berichtigung
aus Folge 1/1962



Herr Leo Grabowsky

Lauterbach (Hessen), Karlstr. 27
nicht Lauterbach (Harz)

Zum Gedenken

Uns bleibt der Trost,
Gott hat es wohlgemacht.

Ein schmerzliches, liebevolles Gedenken an unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Pauline Knopf

geb. Mehl

die am 10. 1. 1958 nach schwerer Krankheit von uns gegangen ist.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Opas

Gustav Knopf

Kämmerer in Taberlak
Kreis Angerburg

der am 10. Mai 1961 verstorben ist.

Im Namen der Hinterbliebenen

Gerhild Krämer, geb. Knopf
Bethel bei Bielefeld
Wiesenweg 15
Vera Bekel, geb. Knopf
Kaufbeuren (Allgäu)

Am 26. Dezember 1961 entschlief sanft, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unser innigstgeliebtes Muttchen, Omi und Uromi

Elma Hochstuhl

geb. Jagielki
früher Königsberg Pr.

im 85. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Elisabeth Drichel
geb. Hochstuhl
Frankfurt/Main
Höhenstraße 43 II
Hertha Arendt
geb. Hochstuhl
Niendorf (Ostsee)
Strandstraße 97 I

Von schwerem Leiden erlöste Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Elisabeth Schellinski

geb. Engelhardt

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Elisabeth Dohrmann
geb. Schellinski

Berlin-Wannsee
Reichsbahnstraße

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft im Alter von 84 Jahren am 19. Dezember 1961 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

August Balzerowski

fr. Jonkendorf, Kr. Allenstein

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Balzerowski
geb. Zakowski

Remscheid, Christianstraße 16a

Anzeigentexte bitten wir recht deutlich zu schreiben in Druck- bzw. Schreibmaschinenschrift

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, im Glauben an ihren Erlöser, entschlief heute meine unvergessene, liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Peldszus

geb. Naujoks

früher Rucken, Memelland

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Richard Peldszus
Hans Hoppe und Frau Liesbeth geb. Peldszus
Irmtraut Peldszus
Horst Kumbartzki und Frau Erika geb. Peldszus
und Enkelkinder

Eutin-Neudorf, Königsberger Straße 20, den 14. Dezember 1961

Es hat dem Herrn gefallen, unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Emma Czekay

geb. Kienitz

* 4. 1. 1867 † 24. 12. 1961

in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer

Fritz Czekay
Elisabeth Czekay
Ida Purwin, geb. Czekay
Ullrich Czekay
Irmgard Czekay, geb. Bauer
Hildegard Stachowski, geb. Czekay
Hans Stachowski
Erich Skubski
Ingrid Falkenberg
Gernot, Rainer, Winrich
Dagmar und Christine
Gregor und Bettina als Urenkel

Berlin-Zehlendorf, Schützenallee 43
früher Arys, Lagerstraße

Wer so gewirkt, wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach einem arbeitsreichen Leben, das erfüllt war mit Fürsorge für ihre Familie, hat Gott heute nach schwerem Leiden unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebevollste Omi und unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Kühn

geb. Petrusch

im Alter von 70 Jahren, zwei Tage vor Vollendung ihres 71. Lebensjahres, in die Ewigkeit abgerufen.

In tiefer Trauer

Gerda Salein, geb. Kühn
Horst Salein
Marianne Salein
Klaus-Friedl Salein

Stade, Stettiner Straße 4, den 18. Dezember 1961
früher Königsberg Pr., Cranzer Allee 53a

Fern ihrer unvergessenen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 1. Dezember 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Berta Klein

geb. Schulz

im 72. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater

Friedrich Klein

verstorben im Juli 1945 zu Königsberg Pr.

und unserem lieben Bruder

Herbert Klein

gefallen 22. September 1941 vor Leningrad

In stiller Trauer

Heinrich Wüstefeld und Frau Ursula geb. Klein
Helmut Klein und Frau Elisabeth
und alle Großkinder
Frau Marie Dorn, geb. Schulz

Moringen/Soll., H.-Sohnrey-Straße 22
früher Königsberg Pr., Schrötterstraße 163

Fern der lieben Heimat, fast fünf Jahre nach der Aussiedlung, verstarb am 8. Dezember 1961 im Krankenhaus nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere gütige Mutter, liebe Omi und Schwiegermutter, Frau

Wilhelmine Zaika

geb. Ingler

früher Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

Sie folgte ihrem Gatten, Rentner Gustav Zaika (79), den wir am 28. Juni 1961 zur letzten Ruhe gebettet haben.

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Czychi, geb. Zaika

Bad Hersfeld, Gotzbertstraße 19

Nach langem, tapfer ertragenem Leiden verstarb am 5. Januar 1962 unsere liebe

Helene Flottrong

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Minna Freund

Ahrensburg (Holst), Rantzaustraße 92
früher Wehlau, Ostpreußen

Am 7. Januar 1962 entschlief unerwartet und für uns alle noch unfaßbar meine liebe Frau, unsere herzensgute, inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Elisabeth Marschall

geb. Wichman

früher Allenstein, Germanenring 45

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Emil Marschall
Franz Enkel und Frau Elfriede geb. Marschall
und Kinder

Berlin-Charlottenburg, Windscheidstraße 3a

Die Beerdigung fand am 12. Januar 1962 auf dem Luisenfriedhof Berlin-Charlottenburg, Fürstenbrunner Weg, statt.

Am Beginn des 97. Lebensjahres legte nach kurzer Krankheit meine treue Lebensgefährtin, meine herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Bertha Schirrmann

geb. Prang

ganz sanft ihr Erdenkleid ab.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Hermann Schirrmann

Elmshorn, Sandberg 102, den 8. Januar 1962
früher Bartenstein, Ostpreußen, Schuhmacherstraße 12

Fern der lieben Heimat entschlief am 31. Dezember 1961 plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Linda Marquardt

geb. Fligge

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Kurt Marquardt

Nienburg (Weser), Steigertahlstraße 12
früher Friedrichsdorf, Kreis Wehlau

Nach einem reichen, erfüllten Leben, im Glauben an ihren Erlöser, nahm am 3. Januar 1962 Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Laupichler

geb. Model

im 76. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Hoffmann, geb. Laupichler

Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Straße 29, 3. Januar 1962
früher Birkenmühle, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Wir haben sie am 6. Januar 1962 auf dem Friedhof in Hude (Oldb) zur letzten Ruhe gebettet.

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und still und heimlich uns're Tränen fließen;
uns bleibt der Trost: Gott hat es wohlgemacht.

Fern ihrer lieben Heimat entschlief am 2. Januar 1962 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urgroßmutter

Amalie Gutt

geb. Flamm

früher Podweiken, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

Im Namen aller Trauernden

Familie Friedrich Gutt

Rautenberg, im Januar 1962

Am 30. Dezember 1961 früh erlöste Gott nach kurzer Krankheit durch einen sanften Tod meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Maria Sedat

geb. Josupeit

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Albert Sedat und Angehörige

Quickborn (Holst), Bahnhofstraße 31
früher Pogegen, Ostpreußen

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 1. Weihnachtstag unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Ida Podßun

geb. Barth

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Kurt Podßun

Bergisch-Born, Liegnitzer Straße 14
früher Snappen, Kreis Schloßberg

Am 17. Dezember 1961 entschlief sanft nach kurzer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Florian

geb. Ewald

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Christel Schlicht, geb. Florian
Ursula Oehlers, geb. Florian
und Gatte und Kinder
Fritz Florian und Frau
Hans-Jörg Florian, vermißt

Bad Kreuznach, Kinscherfstraße 17
früher Friedland, Ostpreußen, Kasernenstraße 149

Am 4. Januar 1962 entschlief sanft nach kurzer Krankheit und Vollendung seines 80. Lebensjahres mein lieber Mann, unser Schwager und Onkel

Fritz Meding

früher Kaufmann und Hotelbesitzer in Rhein, Kreis Lötzen.

Er folgte seinem einzigen Sohn nach zwanzig Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Milda Meding, geb. Wohlgemuth

Obernbeck bei Löhne (Westf), Uhlandstraße 983

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, und doch völlig unerwartet, ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Ernst Gitt

früher Bilderweiten, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 59. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
zugleich im Namen aller Angehörigen

Martha Gitt, geb. Hofer
Dr. George Turner und Braut

Ebstorf/Uelzen, Sanderstraße 22, den 6. Januar 1962

Die Beisetzung hat am 10. Januar 1962 stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat verschied plötzlich und unerwartet nach langem Leiden am 4. Januar 1962 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Paul Joswig

früher Raken, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

Er folgte seiner lieben Mutter, die im Jahre 1945 beim Russeneinfall ums Leben gekommen ist.

In stiller Trauer
Familie Walter Joswig
Frau Ella Porsch, geb. Joswig
und Anverwandte

Neustadt an der Weinstraße, Keltenstraße 8

Nach einem Leben der Pflichterfüllung verstarb am 2. Weihnachtsfeiertag im Alter von 65 Jahren mein geliebter Mann, unser stets um uns besorgter Vater, mein Schwiegervater

Generalleutnant a. D.

Carl-Friedrich v. der Meden

Inhaber des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes des EK II. von 1914 der Rettungsmedaille am Bande und anderer Orden

Anneliese v. der Meden geb. v. Wedderkop
Carola Khayal geb. v. der Meden
Egbert v. d. Meden
Joseph Michael Khayal
und drei Enkelkinder

Hannover, Zwinglistraße 1, den 26. Dezember 1961

Am 30. Dezember 1961 entschlief im 86. Lebensjahre, fern seiner ostpreußischen Heimat, in Ellenberg (Mitteldeutschland)

Karl Leppert

früher Lorenzen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer

Henriette Leppert, geb. Kossack
nebst Kindern, Enkeln
und Anverwandten

Am 12. Dezember 1961 verstarb nach langer Krankheit im 76. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Junius

früher Tapiau-Kleinhof

In stiller Trauer

Minna Junius und Kinder
sowie alle Anverwandten

(21b) Brilon, Am Poppenberg 1, den 9. Januar 1962

Nach einem Leben voller Güte und Fürsorge für die Seinen hat Gott der Allmächtige am 24. Dezember 1961 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben, unvergessenen Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und Opa

Hans Sokolowski

Kunst- und Dekorationsmalermeister

im 76. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In tiefem Leid
im Namen aller Hinterbliebenen
Gertrud Sokolowski

Fürth (Bayern), Schwabacher Straße 201
früher Ortelsburg

Heute starb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Otto Glass

früher Laukischken, Kreis Labiau

im Alter von fast 60 Jahren.

In stiller Trauer

Frau Ursula Glass, geb. Jährling
Dietrich Glass
Hermann Brix und Frau Ellen geb. Glass
Enkelin Merit und Anverwandte

Oberhausen, Gerdastraße 33, den 4. Januar 1962

Die Beerdigung fand am 8. Januar 1962 in Oberhausen statt.

Fern seiner geliebten Heimat verschied plötzlich und unerwartet am 3. Januar 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Max Kewitz

früher Nikolaiken, Ostpreußen, Am Markt

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Ida Kewitz geb. Struppek

Kiel-Gaarden, Pickertstraße 14

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 5. Januar 1962 auf dem Nordfriedhof in Kiel zur letzten Ruhe gebettet.



Anfang und Ende, o Herr, sie sind Dein.
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.
Und irrt ich im Dunkeln und fand mich nicht aus:
Bei Dir, Herr, ist Klarheit, und Licht ist Dein Haus.

Am Sonntag, dem 7. Januar 1962, nahm Gott meinen geliebten, treusorgenden Mann, den früheren

Rittergutsbesitzer

Martin Luther

Dachshausen (Abscherningken), Ostpreußen, Kreis Angerapp
Rittmeister d. R. a. D., Inhaber des EK I u. anderer Kriegsorden

im Alter von 70 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In tiefem Schmerz
im Namen der Familie
Friedel Luther, geb. Holz

Dankersen, Post Rinteln-Land I, den 8. Januar 196

Die Einäscherung hat bereits stattgefunden.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach einem glücklichen Weihnachtsfest nahm Gott der Herr am 29. Dezember 1961 ganz plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann und treuen Lebenskameraden, unseren stets für uns sorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, guten Bruder, Onkel und Vetter

Religions-Fachschullehrer

Albert Unruh

zu sich in sein ewiges Reich.

Es ist ihm nicht vergönnt, in seiner geliebten Heimat, dem Land der dunklen Wälder, zu ruh'n.

So haben wir ihn am 3. Januar 1962 im Land der roten Erde zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer
Margarete Unruh, geb. Simmat
und Kinder

Unna, Wiesenstraße 5
früher Kraam bei Rauschen, Kreis Samland

Stets einfach war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich;
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Gott der Herr erlöste in der Frühe des 1. Weihnachtstages meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unseren Bruder, Schwager und Onkel, den

Lokomotivführer i. R.

Karl Niedzwetzki

von seinem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden. Er starb nach einem arbeitsreichen, christlichen Leben im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Niedzwetzki, geb. Grettka
Bruno Marzian und Frau Lisbeth geb. Niedzwetzki
Werner Hagemann und Frau Paula geb. Niedzwetzki
und Enkelkinder

(21a) Bockum-Hövel, Oswaldstraße 21, den 25. Dezember 1961
früher Scharfenrade-Prostken, Kreis Lyck

Seinen lieben Kunden, Freunden und treuen Mitarbeitern aus der unvergessenen Heimat möchte ich hiermit bekanntgeben, daß mein lieber Mann

Johannes Gotthilf Kurz

der Komplementär der Familien-KG Gotthilf Kurz
aus Sensburg, Stadtmühle, Mühlengut Mühlenthal und Kuppenhof, Ostpreußen

am 28. Dezember 1961 ganz plötzlich im Alter von 63 Jahren, viel zu früh, von uns ging.

Trotz seines schweren, in russischer Gefangenschaft zugezogenen Leidens hat er bis zur letzten Minute rastlos gearbeitet.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Else Kurz, geb. Neumann

Opladen, Hermann-Löns-Straße 16

Mein lieber Mann, unser guter Papi und Schwiegersohn, unser Schwager, Onkel und Neffe

Ingenieur

Hans-Dietrich Haering

wurde heute durch einen tragischen Unglücksfall, im Alter von 35 Jahren von uns genommen.

In tiefer Trauer

Ursel Haering, geb. Wilkes
Petra und Nicole
Dr. Paul Wilkes und Frau Herta geb. Baumert
Dipl.-Brau-Ing. Helmut Klos und Frau Helga, geb. Wilkes
und Anverwandte

Düsseldorf, Karolingerstraße 83, den 4. Januar 1962
früher Strigengrund, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief, fern von seiner Heimat, am 5. Januar 1962 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Lindenberg

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Minna Lindenberg, geb. Behrend
Rudolf Beichle und Frau Hanna geb. Lindenberg, Kiel
Werner Lindenberg und Frau Ingelena geb. Braren, Mülheim (Ruhr)
und alle Angehörigen

Kiel, Schauenburger Straße 71
früher Seestadt Pillau, Seetief 6c

Fern vom Hof seiner Väter entschlief am 9. Dezember 1961 um 11 Uhr sanft nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender, herzensguter Vater, Schwager und Onkel

Karl Ruhnau

Landwirt

geb. am 14. Februar 1884 in Grieren, Kr. Treuburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Amalie Ruhnau, geb. Roggon
Gertrud Ruhnau
Ilse Ruhnau
Herbert Ruhnau
Waltraut Ruhnau, geb. Lexutt

Die Beerdigung fand in Baalborn über Kaiserslautern am 12. Dezember 1961 um 14.30 Uhr statt.

Der Herr ist mein Hirte. Ps. 23.

Am 8. Dezember 1961 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben, für uns plötzlich und unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel und Vetter

Landwirt

Johann Brußat

früher Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen
im 72. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutti

Emma Brußat, geb. Thurau

die in Ostpreußen auf der Flucht verschollen ist.

In stiller Trauer
Erna Willemeit, geb. Brußat
Elly Frank, geb. Brußat
Hugo Willemeit (†)
Emil Frank
Volkhard und Olaf Willemeit
Helga und Edeltraut Frank
und Anverwandte

Ahrensburg bei Hamburg, Waldemar-Bonsels-Weg 151
Hermeskeil, Trier-Land

Die Beisetzung fand am 12. Dezember 1961 auf dem Friedhof in Ahrensburg statt.

Wer im Herrn stirbt, bleibt in der Familie und ist uns nur vorausgegangen. Er ist nicht tot, tot ist, wer vergessen wird.

Nach einem arbeitsreichen Leben, stets in Liebe um die Seinen bemüht, entschlief sanft, fern der lieben Heimat, nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, doch nur kurzem Krankenlager, im festen Glauben an seinen Erlöser, am 23. November 1961 im 79. Lebensjahre unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager, Onkel und Vetter, mein innigstgeliebter, einziger Bruder

Bauer Wilhelm Salewski

aus Sallewen, Kreis Osterode, Ostpreußen

Er folgte seinem einzigen Sohn Herbert, der seit 1943 vermißt wird, sowie seiner lieben Frau, unserer guten Mutter, die am 22. April 1960 nach kurzer Krankheit heimgerufen wurde.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Lotte Fröhlich, geb. Salewski
Haus Harderode über Hameln
Emmi Günther, geb. Salewski
Leussow (Meckl)
Marie Glomp, geb. Salewski
und Tochter
Geseke (Westf), Eichendorffstr. 2

Die Beerdigung fand am 27. November 1961 in Leussow, Kreis Ludwigslust (Meckl), statt.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat ist nach einem liebevollen und aufopfernden, arbeitsreichen und hartgeprüften Leben im 75. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, die

Revierförsterswitwe

Martha Schlu

verw. Kosgalwies, geb. Klinger

von unserem Herrgott abberufen worden.

In tiefer Trauer

Margarete Lopsien, geb. Kosgalwies
Kurt Lopsien, Forstmeister
Günter Kosgalwies, Revierförster
Erika Kosgalwies, geb. Gronwald
Ruth Remanofsky, geb. Kosgalwies
Heinz Remanofsky, Oberförster
Anneliese Schroeder, geb. Schlu
Wilhelm Schroeder, Revierförster
Gertrud Radtke, geb. Klinger
und Enkelkinder

Alfeld (Leine), Göttinger Straße 45, den 3. November 1961
früher Warnen, Kreis Goldap (Rominter Heide)

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 7. November 1961, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Alfeld (Leine) statt.